ist.390 m

<36635163250019

<36635163250019

Bayer. Staatsbibliothek S

Kunst
deutsche Briefe
zu verfertigen.

Nebst
orthographischen Vorlesungen.

Worinnen
vornämlich Anleitung gegeben wird, nach richtigen Grundsätzen seine Gedanken in natürlichen Briefen

I. An Vornehme,

II. An Personen gleichen Standes,

III. An Niedrige,

zu entwerfen.

Nebst einem Anhange der deutschen Prosodie.

Glogau
bey Christian Friedrich Günther.
1775.

Epist. 390 m
Bayerische
Staatsbibliothek
München
217 Bb

An meinen Vater.

Mein gnädiger
und liebreicher Vater!

Nehmen Sie das Merkmaal der Ehrfurcht und Erkenntlichkeit an, theurester Vater, das ich Ihrer Liebe und Treue schuldig bin!

Ihnen habe ich nicht nur ein Leben zu danken, das ich auch in den größten Trübsalen vor eine Glückseligkeit halte; sondern auch eine vernünftige Erziehung und Unterweisung.

Mit wahrhafter väterlicher Sorgfalt sorgten Sie zugleich vor die Zunahme meines Wissens, und bildeten mein Herz durch Ihre Lehren und durch Ihr tugendhaftes Beyspiel.

Wie kurze Zeit aber haben Sie die Früchte Ihres Fleißes und Ihrer Bemü-

hungen bey Kindern eingeärndtet, die eben so großmüthig handelten, und so edel dachten, als wie Sie selbst. Bey dem Charakter eines **Allwerths** sahen Sie zween Schritte von ihrer Wohnung zwey Ihrer Kinder in der Schlacht umkommen, und zwey rieb der Krieg bereits vorher auf. Viere hingegen Ihrer Söhne gehen noch heutiges Tages diesem Schicksale getrost entgegen, wenn sie nur so glücklich seyn können, zu der Vertheidigung ihres Vaterlandes Dienste zu leisten.

Diese Uebriggebliebenen sind auch noch redlich, zärtlich und getreu: Sie würden mit Vergnügen den Söhnen jenes Handwerkers gleichen, die ihren alten Vater bey Mangel der Kräfte und des Vermögens, in einem Wagen nach der Kirche zogen, und den ein Solon in Gegenwart, und vor den unermeßlichen Schätzen eines Krösus, vor weit glücklicher hielt, als diesen König in seinem Purpur und bey seinen großen Reichthümern.

Ich wünsche dem besten Vater die Beweisthümer der Redlichkeit und des guten Herzens ablegen zu können, das sein Werk ist, und verharre mit kindlicher Treue und unaufhörlicher Verehrung

Meines gnädigen

und liebreichen Vaters

gehorsamer Sohn.

Vorrede.

Die Erziehung des Adels, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, wird in den meisten Provinzen Deutschlands, und besonders auf dem Lande so sehr vernachläßiget, daß ein junger Mensch oft zwölf bis funfzehn Jahre erreicht, ohne die Fähigkeit zu besitzen, regelmäßig deutsch zu schreiben, und einen Brief verfertigen zu können. Eine blinde Nachsicht seiner Aeltern oder Vorgesetzten, die über die Erziehung wachen, und darauf bedacht seyn sollten, die Jugend täglich in der Erkenntniß wachsen und zunehmen zu lassen; eine schlechte Wahl der Lehrmeister, mit denen man zufrieden ist, wenn sie nur vor einen geringen Preiß erhalten werden; und die wenigen Bemühungen, die diese Lehrer anwenden, auch die trockensten Wissenschaften annehmlich zu machen,

sind

sind die Ursachen einer versäumten Erziehung und des kurzen Weges, den auch oft Personen von einigem Range und Mitteln in denselben machen. Die meiste Schuld liegt hierbey in der That an denjenigen, denen die Aufsicht über einen jungen Menschen anvertrauet ist. Ein solcher gelanget endlich zu einiger Ueberlegung: Er siehet, wie entblößet er von allem Wissen, und so gar von dem nöthigsten ist, und Wünsche, rühmliche Wünsche, erregen nunmehr eine löbliche Ehrbegierde bey ihm, die Zeit der ersten Jahre besser angewendet zu haben.

Warum quälte man mich mit einer ekelhaften Menge lateinischer Regeln, spricht man alsdenn; und warum zeigte man mir nicht viel lieber, mich in meiner Muttersprache auszudrücken? Zehn Jahre habe ich über einem klaßischen Autor geschwitzt, ohne mich in der deutschen Sprache geübt zu haben: Nunmehro aber, da ich bereits einen Schritt in die Welt gethan habe, finde ich, daß es mir an der nothwendigen Fähigkeit fehle, mich geschickt ausdrücken zu können, und regelmäßig zu schreiben.

So groß und würdig auch die Regeln der Redekunst seyn mögen; so führen sie uns doch nicht

nicht zu der natürlichen Sprache und Schreibart, die in Briefen herrschen muß, wenn man nicht das Gekünstelte und den Schulwitz darinnen entdecken soll. Cicero führet in seinen Briefen eine ganz andre Sprache, als in seinen Reden, und ich glaube, daß die Babet keine einzige Regel der Rhetorik inne hatte, als sie an den Boursault schrieb. Der Einfall, der Witz und die Erfindung eines guten Briefes kommt also, wie ich glaube, nur bloß auf die praktischen Uebungen an, die mit einem Lehrlinge frühzeitig angefangen werden: so, daß man ihm häufige Materien an die Hand gebe, über diese oder jene Sache seine Gedanken schriftlich abzufassen, und ihm alsdenn nur zeige, wo er etwan in der Richtigkeit und Zierlichkeit seines Gedankens gefehlet habe, und ihn besser und witziger drehen könne. Ich zweifle nicht, daß, so leicht auch das Pfund seyn möge, das ein junger Mensch von der Natur erhalten haben kann, er dennoch durch solche redliche Anführungen zum Erfinden geleitet werden könne.

Wer die Neubegierde und den kleinen Stolz eines Lehrlings rege machen kann, wird gewißlich das Vergnügen einerndten, von seinem Wachsthume der Erkenntniß, Ehre und

Ruhm davon zu tragen: Und wer zugleich die edle und noch ziemlich unbekannte Kunst verstehet, das Herz eines Kindes und Jünglings zu bilden, wird sich rühmen können, einen wirklichen edlen Menschen und Mitbürger geliefert zu haben. Ist aber wohl ein Ruhm größer, als dieser?

Man muß aber, um dieses letztere bewirken zu können, selbsten zu edler Denkungsart fähig und aufgelegt seyn, ein gutes Herz haben, und nicht zum wirklichen Pöbel gehören. Warum folgen unsre Aeltern in Deutschland nicht dem vortrefflichen Beyspiele der Britten? Ein Vater einer Familie wird ihr Unterrichter: Er lieset ihnen nicht nur die besten Schriftsteller seines Landes vor, sondern er erkläret sie auch, und beurtheilet sie mit ihnen. Daher findet man in diesem Lande Personen vom niedrigen Stande, die gar oft edler und besser denken, als der vornehmste Adel unsrer Länder. Und bey allem dem hat dieser Vater der Familie die Verwaltung seiner Geschäffte ämsig über sich, und zugleich so viel Zeit, dem Wilde nachzuspüren, und bey einer Schaale Punsch mit guten Freunden vergnügt zu seyn.

In unsern deutschen Provinzen, Hannover und Braunschweig ausgenommen, gehet es ganz anders zu. Ein Vater würde es sich vor die größte Erniedrigung halten, der Unterrichter seiner Kinder zu werden. Er glaubet, daß sie ihm bereits genug zu verdanken haben, wenn er ihnen Leben und Erhaltung giebt, und einen Hofmeister annimmt, oder seine Kinder zur Schule hält. Da er selbst nicht anders erzogen geworden; so glaubt er, daß seine Pflicht ebenfalls nicht ausgedehnter sey. Seine Kinder werden also der Aufsicht eines Unterrichters anvertrauet, der schreiben, lesen, das Lateinische und das Christenthum mit ihnen anfängt, und seinen Unterricht nach dem Grade ihrer Fähigkeit richtet. Nur wenigen glückt es, daß sie ihren Untergebenen Lust und Eifer einflößen, und sie zu fleißigen Schülern machen. Die Zärtlichkeiten der Mütter sind ihnen oft große Hindernisse hierinnen, gleichwie dieses auch der Mangel der Wissenschaft und die Gleichgültigkeit der Väter ist. **Geront** spricht mit seinem Hofmeister folgendergestalt: „Ich bin recht wohl mit ihnen „zufrieden, Hr. Meißner, ich sehe, daß sie sich „Mühe geben: Allein, sie machen mir meine „Jungen beynahe gar zu Kopfhängern: Sie

„wer-

„werden wohl in der Welt fortkommen, wenn „sie auch nicht den Donat auf dem Nagel „herzubeten wissen. Bin ich doch auch fort- „gekommen, und ich wußte doch kaum Mensa „zu decliniren. Wenn sie nur schreiben und „rechnen können, so werden sie gelehrt genug „seyn, um in dem Kriege ihr Glück zu machen.

Alle diese Ursachen sind die Verhinderungen des guten Geschmacks und einer feinen Denkungsart in Briefen, bey Leuten, die sich adelich nennen; und es ist noch nicht gar lange, daß die Unwissenheit in einigen Provinzen Deutschlands einem jungen Menschen so viele Ehre machte, daß derjenige für einen Schulfuchs gehalten und öffentlich verhöhnet wurde, der unter der Fahne des Mars noch etwas mehr, als seinen Namen schreiben konnte.

J'ai honte qu'un Soldat, nourri dans l'ignorance,
Reprouve d'un lettre l'étude et la science,
Don Quichottes zelés de vos divers emplois,
Ne verrez vous jamais que l'immense nature
A bien plus d'une fin a fait la creature?

Poes. diverses Ep. XVI.

Des Soldaten schäm ich mich, der mit Unverstand erzogen,
Des Gelehrten Fleiß verwirft, der der Muse Gunst gepflogen.

Sehn

Sehn aus ihren eignen Aemtern eifrige Quichotten nie
Mannichfaltigkeit in Dingen, und auch in der Menschen Müh.

Spricht der größte Feldherr unsrer Zeit. Vordem aber glaubte man, ein junger Mensch, der sich auf die Wissenschaften lege, könne unmöglich das Kriegshandwerk seine vornehmste Wissenschaft seyn lassen.

Seit dem hat man von dieser Meynung etwas abgelassen, und ich wünsche, daß sie sich niemals wiederum einfinden möge! Die Erziehung des jungen Landadels bleibt aber immer mitleidenswerth. Armuth, Dürftigkeit und Kriege, verhindern die Bildung des Verstandes junger Leute; man danket Gott, wenn sie zehn bis zwölf Jahre erreichen, um sie in eine militärische Schule zu senden, wo öfters ein junger Mensch das wenige wiederum vergißt, was er von Hause mitbrachte, und ungeachtet aller Sorgfalt nichts gründlichers als böse Sitten lernt: Indem es die große Anzahl verhindert, genaue Aufsicht zu halten.

Dieser junge Mensch gelanget aber endlich zu einem Range und zu einer Ehrenstelle in der Welt, wo man noch etwas mehr als seinen

bloßen

bloßen Titel an ihm erblicken will; und wie leer siehet es alsdenn in seinem Verstande aus. Wie glücklich ist alsdenn noch derjenige, den kein blinder Stolz abhält, dasjenige zu verbessern, was er in Ansehung des wenigen Wissens mangelhaftes an sich befindet.

Ich wünsche, daß ich so glücklich seyn möge, diesen durch meine Vorlesungen einigen Dienst zu erweisen, woraus man bey fleißigem Nachlesen und nöthiger Aufmerksamkeit auf die Orthographie zu der Fähigkeit gelangen möge, seine geschriebenen Aufsätze, ohne seine Erziehung zu verrathen, zeigen zu können.

Zu der Fertigkeit, Briefe zu entwerfen, wird ernstlicher Fleiß gleichfalls nothwendig seyn, wenn man sich, nach den häufigen hierinnen angeführten Exempeln, Briefe über eben diese Materien zu entwerfen bemühet; oder sich einen Charakter oder Gegenstand wählet, und sich in Verfertigung von Briefen auf diese Art anfangs vor sich übet, bis endlich die schriftlichen Ausdrücke erträglich, richtig, fließend und zusammenhängend werden.

Ich werde hier noch einem Jünglinge den Rath geben, über diese oder jene Begebenheit, den, oder einen andern Vorfall seine Gedanken aufzusetzen. Dieses wird ihn zu

Einfällen bringen: Gleichwie die Erzählung der oder jener Gesellschaft, dieses oder eines andern Gesprächs, ihn zu der Geschicklichkeit erzählende Briefe zu verfertigen leiten wird.

Der Herr von Antesberg hat durch die Herausgabe seiner kaiserl. deutschen Grammatik, nicht nur den Oesterreichern, sondern auch allen Deutschen, einen wahren Dienst geleistet, und verdienet vor seine redliche Bemühungen die größten Lobeserhebungen und den ächtesten Ruhm. Ob man gleich nicht die sächsische Mundart darinnen antrifft; so ist es doch ein Buch, das unserm deutschen Vaterlande Ehre bringt, und besonders den Oesterreichern, Bayern, Schwaben, Märkern und Pommern, zu gründlicher Erlernung ihrer Muttersprache vortreffliche Dienste leisten kann. So wohlmeynend aber auch die Absicht dieses Autors wirklich gewesen ist; so wenig trifft man noch einige Aenderung in der Schreibart der Einwohner des Landes an, wo sein Buch zum Vorschein gekommen ist.

Es ist aber auch unmöglich, daß man einigen Fortgang in den schönen Wissenschaften antreffen werde, so lange man in der deutschen Sprache unwissend und fehlerhaft bleibt:

Und

Und doch sollten die gegen Mittag liegenden Deutschen erröthen, daß sie die letzten sind, die einige Werke des Witzes und des guten Geschmacks aufweisen können.

Die orthographischen Vorlesungen sind ein Auszug aus vorgedachtem Werke. Da das schöne Geschlecht so wohl, als junge versäumte von Adel, in diesem Theile der deutschen Sprachkunst die meisten Fehler begehen, und noch nicht so sehr wider die Richtigkeit des Ausdrucks, als in der Rechtschreibekunst sündigen; so habe ich es vor nützlich erachtet, ihnen die Regeln dieser Wissenschaft in der Kürze vorzutragen. Der Anhang der deutschen Prosodie, oder der Lehre von dem deutschen Sylbenmaaße, wird Ungelehrten zu besserer Aussprache und Verständlichkeit der deutschen Gedichte sehr dienlich seyn: Eben diesen Ungelehrten, die nämlich nicht Anführung noch Mittel gehabt haben, die Schulen, gute Privatunterweisungen oder Universitäten zu besuchen, widme ich diese Schrift.

Kurze Einleitung zur deutschen Sprache.

Die deutsche Sprache bestehet in neun Theilen der Rede.

§. 1. Der Artikel stehet in einer gewissen Zahl, dem Singulari oder Plurali; in einem gewissen Geschlechte, dem männlichen, weiblichen oder keinerleyischen, der, die, das; in einem gewissen Falle, dem Nominativ, Genitiv, u. s. w. und ist zweyerley; Erstlich: der gewisse, der, die, das; und zweytens: der ungewisse, ein, eine, eines.

a) Der gewisse und ungewisse Artikel muß vor seinem selbstständigen Nennworte, in gleichem Geschlechte, in gleicher Zahl und in gleichem Falle stehen, z. E.

Der Hausvater, die Hausmutter und das Gesinde machen in dem Hause eine kleine Gesellschaft aus, die durch eine gute Einrichtung den ersten Grund zur Wohlfahrt eines Staats legt.

b) Die Namen der Länder, Städte und Männer, wie auch das Adjectivum aller haben keinen Artikel; wenn aber ein Adjectivum vor ihnen steht; so wird er davor gesetzt, z. E. der reiche Crösus.

c) Die Pronomina nehmen nur alsdenn einen Artikel zu sich, wenn sie als Substantiva gebraucht werden, z. E. der Meinige.

d) Der wahre Gott hat keinen Artikel, die falschen aber nehmen ihn zu sich.

e) Die Substantiva eines Maaßes, Gewichtes oder einer Materie haben öfters keinen Artikel, z. E. er trinkt Wein.

f) Der Artikel macht den Infinitivum oft zum Substantivo, z. E. das Lesen.

g) Der Artikel muß wohl von dem beziehenden Vorworte der, die, das, unterschieden werden, z. E. der Kaufmann, der mir dieses bezahlte.

h) Bey Substantivis gleichen Geschlechts wird der Artikel oft ausgelassen, z. E. die Frau, Tochter und Magd, bey ungleichen aber muß er allezeit stehen, z. E. der Vater, die Mutter und das Kind sind gestorben.

§. 2. Das Nennwort wird durch Fälle und Zahlen (§. 1.) declinirt und ist zweyerley, das selbstständige (Substantiv) und beyständige (Adjectiv). Das Subst. hat drey Geschlechter, das männliche, weibliche und keinerleyische; das Adjectivum aber stehet bey jedem Geschlechte, ohne Veränderung.

a) Wenn zwey Substantiva zusammenkommen, so stehet das folgende, wobey die Frage **wessen** angebracht

bracht werden kann, im Genitivo. Dennoch spricht man auch bey Substantivis eines Maaßes und Gewichtes: Ein Maas Wein, ein Pfund Pfeffer.

b) Die Deutschen ziehen oft zwey Substantiva in eins zusammen, z. E. das Gotteshaus.

c) Die Substantiva eines Vaterlands oder Handwerks, regieren einen Genitiv, z. E. er ist ein Zimmermann seines Handwerks.

d) Die Substantiva eines Willens, einer Zeit, Gelegenheit und Gewalt, regieren einen Infinitiv, mit der Präposition, zu: Es ist Zeit zu gehen.

e) Das Adjectivum steht bey seinem Substantivo in gleichem Geschlechte, in gleicher Zahl und gleichem Falle, z. E. ein frommer Mann.

f) Nach den Adjectivis, wodurch etwas geschätzt oder verglichen wird, folgen die Particuln dann, als, je.

g) Die Superlativi der größte, beste, regieren einen Genitivum, ingleichen die Adjectiva, welche einen Widerwillen, eine Würde und Menge anzeigen, z. E. der reichste Bürger in der Stadt.

h) Die Adjectiva einer Gunst, eines Nutzens oder Schadens, regieren einen Dativ, z. E. er ist mir günstig, dir aber feind.

i) Die Adjectiva eines Maaßes, einer Größe, Entlegenheit, Zeit und Alter, behalten den Accusativ, z. E. der Brunn ist zwo Ellen breit.

k) Die Adjectiva eines Willens und einer Geschicklichkeit nehmen die Präposition zu nach sich, z. E. er ist willig zu lernen.

l) Die Fragen und Antworten müssen in gleichem Falle stehen, z. E. **Wem** willst du es sagen? Antw. **Meinem** Vater.

§. 3. **Das Vorwort** ist sechsfach: 1) Das persönliche, ich, du, er; 2) das besitzende, mein, dein, sein; 3) das anzeigende, dieser, diese, dieses; 4) das fragende, wer? was? 5) das beziehende, der, die, das, welcher; und 6) das uneigentliche, mancher u. s. w.

a) Auch die Pronomina stehen wie die Adjectiva mit ihrem Substantivo in gleichem Geschlechte, Falle und gleicher Zahl, z. E. mein Vater.

b) Die beziehende Vorwörter stimmen zwar mit ihrem vorhergehenden Substantivo im Geschlechte, aber nicht allezeit im Falle überein, als: Das Buch, von dem du mir schreibest.

c) Die Particuln der beziehenden Vorwörter, die man nicht decliniret, als: so, worinn, davon, werden gar oft anstatt des beziehenden Vorworts gebraucht, z. E. die Frau so ich gesehen, für, welche ich gesehen.

d) Die Pronomina Neutra: es, was, wasfür, stehen bey jedem Geschlechte, z. E. es oder das ist meine Frau, für, die ist meine Frau.

e) Auch

e) Auch das Masculinum wer wird zum weiblichen Geschlechte gesetzt: Wer sind die Frauen?

§. 4. Das Zeitwort hat Zahlen (numeros), Personen, Zeitfälle (tempora), und viererley Weisen, den Indicativ, Conjunctiv, Imperativ und Infinitiv, und wird 1) in wirkende (activa); 2) leidende (passiva); 3) keinerleyische (neutra); 4) helfende; 5) in sich zurückkehrende (reciproca); 6) persönliche (personalia); 7) unpersönliche; und 8) in Zeitwörter mit einer absonderlichen und unabsonderlichen Präposition eingetheilet.

a) Der Nominativ stehet vor dem Verbo, wenn er durch die Frage wer gefunden wird, z. E. ich liebe. Ist aber in der Construction wirklich eine Frage vorhanden; so folgt er dem Verbo, z. E. liebe ich?

b) Wenn zween oder mehrere Nominativs zusammenkommen, so stehet das Verbum im Plurali, z. E. der Vater und der Sohn haben gleiche Neigungen.

c) Doch bleibt das Verbum auch zuweilen bey mehrern Substantivis, die im Singulari stehen, in dem Singulari, z. E. die Seite, der Fuß und Hals thut mir wehe.

d) Wenn die Nominativi von verschiedenen Personen, als: ich, du, er, sind; so richtet sich das Verbum nach der würdigsten. Die erste ist aber

würdiger, als die zwote, z. E. du und er seyd nichts werth, und nicht etwan: du und er sind nichts werth.

e) Den Genitivum nehmen alle Verba zu sich, die 1) ein seyn; 2) genießen; 3) gebrauchen; 4) enthalten; 5) bedürfen; 6) berauben; 7) verwunden; 8) anklagen; 9) vergessen; 10) erinnern, bedeuten, z. E. ich bin der Meynung.

f) Die Verba, bey denen man sich wem? fragen kann, nehmen den Dativum nach sich, als da sind alle die: 1) ein geben; 2) wegnehmen; 3) widerstehen; 4) verzeihen; 5) folgen; 6) wünschen; 7) helfen; 8) befehlen; 9) gebieten; 10) gehorchen; 11) dienen; 12) sagen; 13) weichen; 14) vergleichen; und 15) die einen Nutzen oder Schaden anzeigen, z. E. ich wünsche dir Glück. Das Verbum impersonale, es hilft, stehet bey dem Accusativ: was hilft es mich?

g) Die Verba Activa, bey denen man sich wen? oder was? fraget, verlangen einen Accusativ nach sich, z. E. er liebet, wen? die Tugend. Die zusammengesetzten Verba und viele Verba Neutra haben ihn gleichfalls, z. E. ich beantworte den Brief, ich gehe meinen Weg, und einige Verba haben gar zweene, z. E. ich will dich seinen Händen übergeben.

h) Wenn man bey einem Verbo wann oder wie lange fraget; so stehet das Wort entweder erstens im Genitivo, oder zweytens im Accusativo,

z. E.

z. E. 1) heutiges Tages ist es also; 2) einen Tag zuvor kam er.

i) Die Nomina eines Maaßes, einer Zeit und Entlegenheit, werden mit einem jeden Verbo im Accusativo gesetzt, z. E. ich habe drey Tage gearbeitet; zwo Stunden von Hamburg.

k) Die Verba, welche ein Kaufen und Verkaufen bedeuten, haben neben dem Accusativ der Sache noch einen Accusativ des Werths, mit der Präposition um: ich habe dieses um einen Gulden gekauft.

l) Die Verba Paßiva regieren den Ablativus einer Wirkung mit der Präposition von, z. E. ich werde von ihm geliebet. Und der Ablativus 1) eines Werkzeugs; 2) der Gesellschaft; 3) der Weise; 4) der Ursache; 5) der Zeit; 6) des Theils, kann mit seiner Präposition zu jedem Verbo gesetzt werden, z. E. er schlägt ihn mit der Hand, und wenn man sich fraget, wo? so setzet man ebenfalls den Ablativum mit einer Präposition, z. E. Gott wohnet im Himmel, wo?

§. 5. Das Mittelwort ist zweyerley, als das gegenwärtige (das liebende) und das verflossene (geliebt).

a) Die Participia stimmen mit ihren Substantivis wie die Nomina Adjectiva, in dem Geschlechte, der Zahl und dem Falle überein, z. E. geliebter Vater, geliebte Mutter, ein betender Mann.

 b) Die

b) Die Participia nehmen die Casus zu sich, welche die Präpositiones, so ihnen beygesetzt werden, regieren, z. E. mit großem Fleiße geschrieben; aus dem Hause getragen.

c) Die Deutschen haben eigentlich keine Participia, die sich auf die zukünftige Zeit beziehen, z. E. bin ich strafend.

§. 6. Das Beywort (Adverbium) wird andern Theilen beygesetzt, deren Bedeutung und Umstand zu erklären, als: wohl, übel, genug, u. s. w. sie beziehen sich auf einen Ort, eine Zeit, Eigenschaft, Größe, Bekräftigung, Verneinung, Frage, Zweifel und Versammlen, und sondern etwas ab.

a) Die Adverbia, die einen Ort, eine Zeit oder Bekräftigung ausdrücken, nehmen einen gewissen Fall zu sich, wie einige Adjectiva, z. E. disseits des Flusses.

b) Wenn die Präpositiones keinen Casum bey sich haben; so werden sie Adverbia, z. E. es wird sich nach und nach wohl geben, und die Adverbia können auch Substantiva werden. Er betrüget sich in seinem Wohl.

c) Die Adjectiva werden zu Adverbiis, wenn sie nicht decliniret werden, z. E. er schreibet rein, schön, und sie können alsdenn auch die Vergrößerungsstafeln haben; er ist am gelehrtesten.

d) An-

d) Angesehen, unangesehn der Gefahr, unbesorgt seines Herrn, nimmt den Genitivum zu sich, und belangend, betreffend, den Accusativ.

§. 7. **Das Vorsetzwort** wird andern vorgesetzt, und ist zweyfach, als 1) das einen gewissen Fall regieret; 2) das, womit ein Doppelwort gemacht wird.

a) Die deutschen Präpositionen: für, durch, ohne, sonder, um und wider, behalten den Accusativ, z. E. ohne einigen Trost. Stünde aber ohne nach dem Substantiv; so regieret es den Genitiv, z. E. Zweifels ohne rc. wegen nimmt allezeit den Genitiv zu sich: Wegen deines Vaters, deines Vaters wegen.

b) Die Präpositiones: aus, außen, mit, nach, ob, samt, von, bey, neben, gegen, zu, stehen bey dem Ablativ, z. E. aus dem Hause gehen.

c) Die Präpositiones: an, auf, hinter, in, über, unter, vor, zwischen und gegen, werden bald mit einem Accusativ, bald mit einem Ablativ gefüget, z. E. bey eines Bewegung, und auf die Frage wohin? nehmen sie den Accusativ zu sich, in der Ruhe aber den Ablativ, als:

1) An: (bey einer Bewegung) Der Brief gehet an dich, wohin? Ablat. (In der Ruhe) und bey der Frage: Wo? Wir saßen an der Elbe.

2) Auf: (in Bewegung) Auf einen hohen Berg geführet werden, wohin? (In Ruhe) Er ist auf dem Felde, wo?

3) Hinter: (in Bewegung) Er kriecht hinter den Tisch, wohin? (in Ruhe) Er stund hinter ihm, wo? u. s. f.

Man muß daher auch nicht in, anstatt an verwechseln. Z. E. Ich glaube an Gott den Vater, und nicht in Gott den Vater, und man soll den deutschen Präpositionen ihren rechten Fall geben, und nicht schreiben: Er hat an mir geschrieben, anstatt: Er hat an mich geschrieben. Denn auf die Frage wen? oder an wen? folget der Accusativus.

d) Der Artikel wird von der einfachen Präposition oft bis auf den letzten Buchstaben verschlungen. Man schreibt daher ganz recht: Zur Kirche gehen, anstatt: Zu der Kirche gehen.

e) Der Unterschied zwischen der Präposition vor und für, soll fleißig in acht genommen werden: Denn vor wird (in der Bewegung und Ruhe) gebraucht, wo die Lateiner das ante, coram und prae setzen, z. E. er stehet vor dem Richter, nicht für. Denn dieses könnte auch heißen: Beede Theile sollen die Regierung vertreten. Sie stirbt vor Furcht, muß man sagen, und nicht für. Auch in den zusammengesetzten Wörtern schreibt man Vorrede, Vorbitte, Vorsprecher, Vorsorge, und nicht Fürrede, Fürbitte, Fürsprecher.

f) Das Vorsetzewort für hingegen, welches allezeit bey dem Klagefalle oder Accusativo stehet, braucht man, wo die Lateiner pro setzen. Z. E. ich sorge für dich; ich rede für dich. Jngleichen: für diesmal; fürs erste; fürs zweyte.

g) Die Präposition zu stehet oft bey dem Jnfinit. als: Er weis seinen Verstand nicht recht zu brauchen.

§. 8. Die Conjunction oder das Fügewort ist zweyerley. Das einfache, als: wie, daß; und das zusammengesetzte, als: obwohl.

a) Gewisse Bindewörter stehen niemals allein, sondern fordern ihre Gefährten, z. E. auf weder folgt noch; auf wiewohl, doch oder jedoch; auf nicht, allein oder sondern; auf gleichwie, also auch.

b) Die Conjunctiones stehen auch oft im Anfange der Rede: Und es begab sich.

c) Die Conjunction daß (quod) hat ordentlicher Weise nur einen Jndicativ, wenn es so viel heißt als weil (quia) oder nachdem, z. E. Wir wissen, daß dieser unser Sohn ist; nicht sey.

d) Wenn daß so viel heißt, als damit, oder auf daß (ut); so regieret es einen Conjunctivum, z. E. Er studiret, daß er gelehrt und klüger werde; nicht wird.

e) Die Conjunction wird öfters ausgelassen, und das Verbum in den Conjunctivum gesetzt, z. E. Man sagt, ihr seyet krank, anstatt: Daß ihr krank seyd.

§. 9. Das Zwischenwort (Interjectio) zeiget verschiedene Bewegungen des Gemüths an, als; O Gott! ach leider!

a) Die Interjectiones regieren gar selten einen Fall, (Casum) jedoch sagt man: Weh mir! O angenehme Briefe! O Zeiten! O Sitten.

Man erinnere sich übrigens fleißig, daß auf die Frage wer? der Nominativ; wessen? der Genitiv; wem? der Dativ; wen oder was? der Accusativ; von wem? der Ablativ folgen müsse, und daß der Vocativ die Sache nur anrede.

Die erste Vorlesung.

Anfangsgründe
der deutschen Rechtschreibe-Kunst.

I.

Die Orthographie ist eine Wissenschaft, die Wörter einer jeglichen Sprache, nach allen dazu gehörigen Stücken recht zu schreiben, das ist: Dieselbe recht zu punktiren, zu unterscheiden, und ein jedes Wort mit seinen Buchstaben und Sylben also auszudrücken, daß darinnen

1) keine überflüßige;
2) auch nicht zu wenige;
3) keine unrechte;
4) auch keine versetzte Buchstaben gefunden werden.

II. In der deutschen Rechtschreibung hat man sonderlich zu sehen:

1) Auf

1) Auf die Pronunciation oder Aussprache.

2) Auf die zwölf Unterscheidungszeichen.

3) Auf die deutschen Buchstaben, und deren Eintheilung insgemein.

4) Auf die eilf deutschen Diphthongos oder Doppellaute.

5) Auf die achtzig kleine Currentbuchstaben, deren einer des andern Stelle im schreiben niemals vertreten darf.

6) Auf den Gebrauch der acht und zwanzig großen Buchstaben.

7) Auf die sieben Regeln im Buchstabiren und Absetzen am Ende der Zeilen.

8) Auf die Abreviation oder Abkürzungen der Wörter.

9) Auf die gleichlautenden Wörter, die durch die Rechtschreibung können unterschieden werden.

10) Auf die Wörter, die gleichlautend sind, und nur bloß durch den Sinn zu unterscheiden sind.

11) Auf die Wörter, die etwas Sinnreiches haben.

12) Auf die Wörter, die aus fremden Sprachen übernommen oder verburgert worden.

* * *

Das

Das erste Kapitel.

Von der
Pronunciation oder Aussprache.

§. 1.

Wenn die Pronunciation eine Regel und Richtschnur der Orthographie seyn soll, so muß man dabey auf folgendes sehen:

1) Auf die Derivation oder Abstammung.

2) Auf die Aehnlichkeit, die die deutschen Wörter mit einander haben.

3) Auf ihre Unähnlichkeit.

4) Auf die Kenntniß und Eigenschaft der deutschen Buchstaben.

Bey der Derivation siehet man 1) auf die abgeleiteten Wörter und die Stammwörter; und daß die abgeleiteten mit ihrem Stamme im schreiben Aehnlichkeit haben mögen, z. E. mächtig, von Macht; er sollte, von sollen; er könnte von können. Man muß daher nicht etwan schreiben: mechtig, solte, könte oder kånte u. s. w. sondern allezeit auf das Grund- oder Stammwort sehen, wie solches geschrieben ist, und darnach die Wörter, die von ihm herkommen, schreiben.

2) Bey

2) Bey der Aehnlichkeit, die die deutschen Wörter mit einander haben, siehet man, ob sie auf gleiche Art mit einander decliniret oder gebogen werden, oder aber von einander abweichen, z. E. der Kopf, des Kopfes, dem Kopfe; der Geist, des Geistes, dem Geiste. Im Plurali: die Köpfe, die Geister. Also auch der Floh, des Flohes. Plur. die Flöhe. Der Mann, des Mannes. Plur. die Männer. Ingleichen: ich liebe, er liebet, ich liebete, geliebet; ich baue, du bauest, ich bauete, gebauet.

3) Bey der Unähnlichkeit gebet acht, was für Wörter von den gewöhnlichen Declinationen und Conjugationen abweichen, z. E. zween, zwo, zwey; die Gebrüdere, die Mütter, die Töchter; alle deutsche Pronomina und Verba irregularia, und das Hülfsverbum ich bin, oder seyn.

4) Bey der Kenntniß und Eigenschaft der deutschen Buchstaben gebet auf die 80 kleinen und 28 großen Buchstaben Achtung, und wo dieselben angebracht werden müssen. Schreibet z. E. der Schuß, der Bock, die Bank, das Geld, bekennen, der Schutz, das Hertz, die Ehre, thun, bey, zwey. Solchergestalt und mit diesen Buchstaben, und nicht etwan: der Schus, der Bok oder Bokk, die Banck, das Geldt, bekhennen, der Schuz, das Herz, die Er, tuen, bei, zwei u. s. w.

Anfangs-

Anfangsgründe
zu der
Kunst deutsche Briefe zu schreiben.

Unsre Buchläden haben noch viele unförmliche Anweisungen zu deutschen Briefen, die eben so abgeschmackt als unnatürlich sind. Man theilet in solchen Anweisungen, einen Brief schreiben zu lernen, in gewisse Sätze ein, als in den Vordersatz (Antecedens); die Folge (Consequens); die Verbindung (Connexio); und endlich den Beschluß (Conclusio). Man schreibet von jedem dieser Sätze gewisse Regeln und Formeln vor, und glaubet, daß ein Schreiben vollkommen kunstmäßig und schön eingerichtet sey, wenn es nur nach obiger Ordnung abgefasset ist. Ob aber Natur, einiger Verstand, Deutlichkeit, und die Richtigkeit des Ausdruckes, nebst einem Quentchen Witze darinnen anzutreffen ist, darum läßt man sich unbesorgt.

Gellert! der unsterbliche Gellert! verjagte endlich den künstlichen Mischmasch dieser Briefe, und zeigte einen weit ebenern Weg an, sich in Briefen auszudrücken, ohne sich ängstlich an die vorgeschriebene Ordnung eines elenden Briefstellers zu binden. Seine vornehmste Vorschrift ist diese: „Drücket „euch in Briefen so aus, wie ihr mit demjenigen „sprechen würdet, an den ihr schreibet.„

Wenn wir einen Brief untersuchen, was er sey; so finden wir, daß er in der That nichts anders, als eine Rede mit einem Abwesenden genennet werden könne. Würde es aber nicht lächerlich und unförmlich klingen, wenn ich in einer Unterredung, worinnen ich jemanden um die Fortsetzung seiner Freundschaft ersuchen wollte, mich nach obiger verworfnen Art so ausdrücken würde:

Anteced. „Ew. Wohlgeb. haben mich ehedem „mit Dero Freundschaft beehret, und ich habe die„ses beständig vor einen Theil meiner vornehmsten „Gründe zu meinem Glücke und zu meiner Zufrie„denheit angesehen.

Conseq. „Da ich nun aber seit geraumer Zeit „keines Andenkens von Ew. Wohlgeb. gewürdiget „worden, und dahero nicht weis, was ich Dero „langen Stillschweigen für eine Ursache beymessen „müsse;

Connexio. „Als habe ich es unmöglich länger „anstehen lassen können, mich zu erkundigen, ob „Dieselben entweder verreiset oder zu sehr beschäff„tiget; oder (welches der Himmel verhüten wolle) „wohl gar krank gewesen seyn mögen. Noch weniger „aber müsse mir Dero schätzbare Freundschaft durch „einigen auf mich geworfenen Unwillen entzogen „seyn, wobey ich mich doch nicht entsinnen könnte, „einigen Grund dazu gegeben zu haben.

Conclusio. „Ich ersuche demnach Ew. Wohlg. „da ich meiner Unruhe nicht länger Einhalt thun „kann, mich etwas von Dero Ergehen hören zu „lassen, und mich fernerhin Dero Freundschaft und

„An-

„Andenkens zu würdigen, auch beständig versichert „zu seyn, daß ich mit vorzüglicher Freundschaft und „Hochachtung zu verharren die Ehre habe.„

Menantes, der berühmte Sänger und Brief-Scribente, würde nichts an diesem Briefe und seiner Einrichtung, wie ich mir schmeichle, auszusetzen haben, und gleichwohl ist viel nichtsbedeutendes, leeres und unnatürliches darinnen. Man erlaube mir vorhergehende Erfindungen zu übersetzen, und gebe alsdenn auf den Unterschied acht; so wird man finden, daß man auch, ohne die ängstlichen Regeln der kunstverständigen Briefscribenten zu beobachten, sich eben so gut, und weit besser auszudrücken im Stande seyn werde, wenn man nur bloß das Herz sprechen läßt, natürlich denkt, eben so schreibet, und die Sprache der Redlichkeit, Offenherzigkeit und Freymüthigkeit aller Kunst vorziehet.

Die zwote Vorlesung.

Das zweyte Kapitel.

Von den zwölf Unterscheidungs-Zeichen.

Die Zeichen, wodurch dasjenige, was man schreibet, punktiret, merklich unterschieden und solchergestalt deutlich gemacht wird, sind diese folgende:

1) Das Punktum (.)
2) Der Doppelpunkt oder das Colon (:)
3) Der Strichpunkt oder das Semicolon (;)
4) Der Beystrich oder Comma (,)
5) Das Fragezeichen (?)
6) Das Ausrufungszeichen (!)
7) Das Einschlußzeichen ( )
8) Das Ausschlußzeichen [ ]
9) Das Anführungszeichen („)
10) Das Theilungszeichen (=)
11) Der Unterstrich (—)
12) Der Hinterstrich, Signum apostrophi (')

Man hat bey dem Unterscheiden mit vorherstehenden Zeichen auf drey Stücke zu sehen: als 1) auf die Sache, die man schreibt; 2) auf die Bedeutung der Zeichen, womit man die Buchstaben, die Sylben, die Wörter, die Constructiones und Periodos unterscheidet; 3) auf den Affect, der unter den Worten verborgen lieget.

Anmerkung.

Diese Unterscheidungszeichen sollen nicht allein im Schreiben, sondern auch im Lesen, mit der rechten Aussprache, Ton, Stimme und Einhalt fleißig in acht genommen werden. Denn bey einem Doppelpunkt muß ich im Lesen länger inne halten, als bey einem Comma, und bey dem Punkt muß ich mit der Stimme fallen, und ein wenig inne halten.

§. 1. Das Punktum (.) braucht man am Ende eines jeglichen Periodi oder einer jeglichen Rede, die einen vollkommenen Sinn oder Verstand

stand hat, z. E. Ehret jedermann. Liebet eure Brüder. Ingleichen, wenn ein Wort nicht ganz ausgeschrieben wird; z. E. der heil. Geist. Des H. R. R. Graf; dieses heißt: des Heiligen Römischen Reichs Graf.

Da zwischen einem jeden Worte allezeit ein kleiner Raum gelassen werden muß; so muß auch nach einem Punkte ein merklicher Raum bleiben, und zuweilen nach dem Hauptperiode ganz abgesetzt, und eine neue Zeile angefangen werden.

Nach einem Punkt wird das gleich darauf folgende Wort allezeit mit einem großen Buchstaben geschrieben.

§. 2. Den Doppelpunkt oder das Colon (:) braucht man, wenn die Rede zwar schon ziemlich vollkommen ist; dennoch aber mit der nachfolgenden genau muß verbunden werden; z. E. Gleichwie der Leib ohne Geist todt ist: Also ist der Glaube ohne Werke todt. Seyd dankbar in allen Dingen: Denn die Undankbarkeit ist ein großes Laster.

§. 3. Der Strichpunkt oder das Semicolon (;) wird gebraucht, wenn der Verstand der Rede zwar noch etwas unvollkommen ist, aber jedoch einen größern Einhalt erfordert, z. E. Die Ungerechten werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben. Der Allerhöchste schenke Eurer Excellenz ein langes Leben, beständige Gesundheit und alles hohe Wohlergehen; mir aber das Vergnügen in tiefstem Respect zu sterben.

§. 4. Der Beystrich oder Comma (,) wird gebraucht, wenn die unvollkommenen Glieder der

Rede sollen von einander unterschieden werden, um desto verständlicher zu erscheinen. Z. E. Wenn ihr schreibet, so gebet acht, daß ihr keine Schreibfehler macht. Da ist der Brief, den du verlanget hast. Der mit den größten Zierden der Ehre, des Glückes, der Tugend und des Verstandes begabte Hortensius.

Grundsätze bey dem Comma.

Vor der Conjunction daß, damit, weil, dieweil, wann, muß allezeit ein Comma seyn. Vor den Vorwörtern welcher, welche, wenn sie nach einer Redensart zu stehen kommen, muß beständig ein Comma gesetzt werden. Das Comma muß niemals versetzt oder unrecht angebracht werden, indem es sonsten einen widrigen Sinn machet, z. E.

„Du wirst gehen, zurückkommen, nicht sterben im Kriege.

„Du wirst gehen, zurückkommen nicht, sterben im Kriege.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

So denken Ew. Wohlgeb. denn gar nicht mehr an mich? Ist denn die Freundschaft, mit der Sie mich ehedem zu beehren die Gütigkeit hatten, nur bloß auf die Zeit eingeschränkt gewesen, in der ich das Glück gehabt, sie zu sehen und zu sprechen? Und haben sie denn alle die Versicherungen, daß ich Ihre Bekanntschaft und Freundschaft für ein wahres Vergnügen ansähe, nur für leere Höflichkeitsbezeigungen aufgenommen? Gewißlich, Hochgeehrter Freund! Sie handeln hierinnen entweder

wider

wider Ihre Art zu denken, (und dieses können Sie doch nicht); oder Sie müssen verreiset oder krank seyn. Lassen Sie mich keines von alle dem, und das letztere am wenigsten erfahren. Ich würde gar großen Antheil daran nehmen, und meine Unruhe würde alsdenn die natürlichste und gegründeteste von der Welt werden, da sie voritzo auf nichts als ungewissen Vermuthungen beruhet, zu denen noch diese hinzukommt: Ob ich Sie auch durch etwas beleidiget haben könne. Allein, auch dieses ist unmöglich, denn ich habe Sie ja beständig geliebet und hochgeschätzet, und ich thue dieses voritzo nicht weniger.

Lassen Sie mich nicht länger in einer Ungewißheit, die mir beynahe eben so unerträglich als Ihre Gleichgültigkeit ist, wenn Sie zu derselben gegen mich fähig seyn sollten, und glauben Sie, daß ich meines Theils mit beständiger Hochachtung und Freundschaft zu verharren die Ehre habe

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Freund und Diener.

Die Deutschen haben gewisse Gebräuche in ihren Briefen, die man noch nicht ablegen darf, ohne getadelt zu werden. Man muß z. B. außer dem Titel über dem Briefe, noch mit dem Titel Ew. Hochwohlgeb. Wohlgebohrnen, Hochedelgebohrnen anfangen, und einem Gedanken oft dadurch Zwang anthun, der viel freyer und besser ausgedrückt wer-

den könnte, wenn nicht dieses überflüßige Wortgepränge beybehalten werden dürfte. Ob wir gleich vieles von andern Völkern angenommen und bey uns verbessert haben; so scheinet unser Stolz in diesem Falle diese Aenderung noch nicht vor genehm zu halten: Nur bloß in sehr vertrauten und freundschaftlichen Briefen wird die häufige Betittelung oben, zum Anfange, in der Mitte und bey dem Schlusse eines Briefes verwiesen.

Die dritte Vorlesung.

Fortgesetzte Erklärung der zwölf Unterscheidungszeichen.

§. 5. Das Fragezeichen (?) braucht man, so oft man fragt, z. E. Adam, wo bist du? Wo ist meine Schwester gewesen?

§. 6. Das Ausrufungszeichen (!) braucht man, wenn man etwas mit einer besondern Gemüthsbewegung vortragen will, z. E. Ach leider! seht! seht! sie bringt mich um! Wohlan! er lebe! Hosianna dem Sohne David! Gelobet sey, der da kommt! Oder, wenn man einen anredet, z. E. Hochgeehrtester Herr! Hoch- und Wohlgebohrner Herr!

§. 7. Das Einschlußzeichen oder Parenthesis ( ) braucht man, wenn man in einer Rede etwas ganz unverhofft und zufälliger Weise einschieben muß, welches hätte ausbleiben können, z. E. Ich liebe

liebe (jedoch ohne Ruhm zu melden) meine Muttersprache. Diese Lehrart (sagten sie) ist sehr gut, kurz und deutlich verfasset.

Anmerkung.

Man vermeidet gleichwohl in der neuen und verbesserten deutschen Schreibart die Einschlußzeichen so viel als es möglich ist, und drückt sich davor lieber kurz und deutlich aus. In den Vorträgen aber der Rechtsgelehrten, und besonders derer bey den Reichsgerichten sind sie noch häufig anzutreffen.

§. 8. Das Ausschließungszeichen [ ] wird gebraucht, wenn fremde und zum Text eigentlich nicht gehörige Worte in der Rede zu unterscheiden sind, z. E. Wer bis ans Ende [im Glauben] verharret, der wird selig.

§. 9. Das Anführungszeichen („) wird gebraucht, wenn eines andern Autors Worte angeführet werden, und von der übrigen Rede zu unterscheiden sind, z. E. Denn dieses sind die klaren Worte des Heiraths-Contractes de dato N.

„Was währender Ehe von beyden Eheleuten
„erdungen wird, das soll ein gleiches Gut
„seyn.

§. 10. Das Theilungszeichen (=) wird gebraucht:

1) Wenn ein Wort am Ende der Zeile abgetheilet wird, z. E. Va=ter, Wil=le, Bü=cher. Germaniens=Ehre, das Raths=Collegium, der Kriegs=Commissarius, die Staats=Sache, die Kirchen=Visitation.

2) In den langen zusammengesetzten Wörtern, wo das s, oder die Sylbe ens darzwischen kommt, als wie im vorhergehenden Germaniens-Ehre, die Kriegs-Wissenschaften, Preussens-Ruhm.

3) Wenn einerley Endigung nicht hinter einander kommen soll, als: Die Chur- und Reichsfürsten; was üb- und gebräuchlich ist; der Adel- und Bürgerstand; der Ab- und Zulauf des Meeres.

Die erste Anmerkung.

Es ist besser geschrieben: der Amtmann, der Buchladen, der Hofmann, der Hofrath, der Schwiegersohn, der Rheinstrom, als wie: Amt-Mann, Buch-Laden, Hof-Mann, Hof-Rath, Schwieger-Sohn.

Die zweyte Anmerkung.

Es stehet nicht wohl, dieses Theilungszeichen in Titeln zu gebrauchen, als: Hoch-Edelgebohrner, Hoch-Edler, Allerdurchlauchtigster-Großmächtigster, anstatt Hochedelgebohrner, Hochedler, Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster. Eben so ist es auch mit der Unterschrift, man muß allerunterthänigster, treuer, gehorsamster, und nicht allerunterthänigst-treu-gehorsamster schreiben.

§. 11. Der Unterstrich (—) wird gebraucht, wenn nachdrückliche und von andern merkwürdige Wörter zu unterscheiden sind, oder etwas in dem Drucke mit andern Buchstaben soll gedruckt werden, z. E. Der selige General von Stille führte mit derselben Hand den Degen aufs ruhmwürdigste, mit

mit welcher er die lesenswürdigsten Aufsätze im Geselligen schrieb.

§. 12. Der Hinterstrich, den einige Sprachlehrer auch das Auslassungszeichen (') nennen, wird in der Poesie gebraucht, wenn der Vocal e ausgelassen, und von dem nachfolgenden Vocal verschlungen wird; wie aus der Bitte des Ajax zu ersehen, die Griechen von dem Nebel, und der daher entstandenen Finsterniß zu befreyen:

O Vater Jupiter! vertreibe doch die Nacht,
Damit man sehen kann; wir scheuen keine Plage.
Doch suchst du unsern Tod, so thu' es nur am Tage.

Anstatt: thue es.

Die dritte Anmerkung.

Zu den Schriftzeichen können auch gezogen werden 1) der Circumflex, welcher über das offene u und über die abgekürzten Wörter kommt, als: unđ, durcħ, kom̄t für kommt, und nim̄t für nimmt.

2) Die Ueberpunkte bey i, å, ö, ů.

3) Das Sternzeichen (*), womit im Druck die Anführungen bemerket werden.

4) Das Paragraphzeichen (§), wodurch ein Lehrsatz nebst den dabey stehenden Zahlen von dem andern unterschieden wird.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Die vornehmsten Regeln aber zum Briefschreiben, und dieselben zu erfinden und zu entwerfen, sind folgende:

§. 1.

§. 1. Schreibet natürlich, frey, und dennoch anständig, höflich, ungezwungen, und so, wie ihr denket, daß ihr sprechen würdet, wenn ihr mit der Person, an die ihr schreibet, mündlich und persönlich redetet.

§. 2. Befraget euch selbsten, ehe ihr zu schreiben anfanget: An wen bin ich zu schreiben willens? so werdet ihr finden, daß es entweder 1) an einen Vornehmern als ihr seyd; 2) an einen eures gleichen, der nämlich mit euch gleichen Stand bekleidet; oder 3) an einen geringeren geschehen solle.

In dem ersten Falle nun an einen Vornehmeren, schreibet ehrerbietig, und traget dasjenige ohne Umschweife oder Weitläuftigkeit vor, was ihr zu sagen gedenket, es sey dieses nun entweder: eine Bitte; ein Lob; ein Glückwunsch; ein Bericht; eine Erkundigung; Danksagung; Empfehlung oder Erkenntlichkeitsbezeigung.

Ein Schreiben von diesem ersten Falle kann entweder nur eines dieser Theile vornehmlich berühren, oder man kann auch wohl mehrere einfließen lassen.

Beobachtet nur dabey, daß ihr die Ursache eures Schreibens zuerst anführet, und euch mit Deutlichkeit und Anständigkeit ausdrücket.

§. 3. Ziehet den Charakter, Stand, Würde und Denkungsart desjenigen in Betrachtung, an

den

den ihr schreiben wollet: Und da, wie bereits oben gesagt worden, ein Brief nichts anders, als eine Rede mit einem Abwesenden ist; so traget eure Gedanken so und nicht anders für, als wie ihr mit einem solchen sprechen würdet. Da man aber im schreiben mehrere Zeit hat, seine Rede und Worte nach aller Anständigkeit einzurichten; so müsset ihr ohne Zweifel darauf bedacht seyn, und euch keiner andern als höflicher Ausdrücke bedienen, die sich auf die Ehrerbietung gründen und beziehen, die man einem Vornehmeren schuldig ist. Ein Exempel wird die Sache noch mehr erläutern.

Schreiben eines Officiers an seinen General, um die Verwilligung einer monatlichen Erlaubniß, nach Hause reisen zu dürfen, zu erlangen.

Gebet bey diesem Exempel vornehmlich auf die Sprache der Ehrerbietung achtung, die man sich darinnen zu halten bemühet hat. Bemerket, daß die Ursache des Schreibens gleich zu Anfange des Briefes angeführet worden; daß der Bewegungsgrund der Bitte zugleich gemeldet wird; und daß ein Lob nebst einem Ausdrucke der Erkenntlichkeit der Ausputz oder die Auszierung desselben ist. Der Schluß des Briefes richtet sich nach dem in einem Lande üblichen Gebrauche.

Die

Die vierte Vorlesung.

Das dritte Kapitel.

Von den deutschen Buchstaben, und deren Eintheilung insgemein.

Die Buchstaben sind figürliche Zeichen, aus welchen Sylben, das ist: Wortglieder und Wörter gemacht werden können: Und die recht zusammengesetzten Wörter machen eine Construction oder Rede, z. E. Lobet den Herrn alle Völker.

Wenn man das deutsche j oder Jod, wie auch das v oder Vau weglässet, so haben die Deutschen nicht mehr als 24 kleine und große Buchstaben, deren Eintheilung, Zusammensetzung und Figur nachfolgende ist.

No.

1. a b c d e f g h i k l m n
o p q r ſ t u v w x y z.

2. a b c d e f g h i k l m n
A B C D E F G H J K L M N
o p q r ſ t u v w x y z
O P Q R S T U V W X Y Z.

3. a b c d e f g h i k l m n o p q r ſ t u v w x y z

4. z y x w v u t ſ r q p o n m l k i h g f e d c b a

5. a e i o u y   A E J O U Y
å ô ů   Ae Oe Ue

6. b c d f g h j k l m n p q r ſ s t v w x z

7. ff ll mm nn pp rr ſſ ß tt

8. bl ch ck ir cr ck ct ſl ge pf pr pſ
ſch ſp ſt ßt tr tſ tn tte tz

§. 1.

§. 1. Die 24 deutschen Buchstaben werden eingetheilet in selbstlautende (Vocales) und mitlautende (Consonantes).

§. 2. Die Selbstlautenden Buchstaben sind die, welche für sich selbst, ohne Zuthuung eines andern Buchstaben ausgesprochen werden können. No. 5. und sind deren sechs, nämlich a, e, i, o, u, y, unter welchen sich das a, e, o, in wenigen Wörtern, die mit einem langen ausgedehnten Laut ausgesprochen werden, verdoppelt, z. E. die Waare, der Saal, das Meer, die See, die Seele, der Schnee, der Klee, das Moos, u. s. w. Zum Unterschiede aber der gleichlautenden Wörter sind die doppelten Vocalen nicht dienlich; sondern der Zusammenhang der Rede und die Bedeutung muß sie unterscheiden.

§. 3. Das i und das u werden Consonanten, und verändern sich in Jod (j) und Vau (v), wenn sie vor einem andern Vocalen stehen, und mit demselben (es sey gleich vorne oder in der Mitte des Wortes) eine Sylbe machen, z. E. ja, ein jeder, von, Vater, verschrieben, altväterisch. Man muß also nicht schreiben: ia, uon, Uater, u. s. w.

§. 4. Die Mitlauter oder mitlautende Buchstaben (Consonantes) sind die in No. 6. welche nicht eher lauten, als bis ein Vocal dazu gesetzt wird: Deren sind an der Zahl achtzehn, nämlich b, c, d, f, g, h, (j), k, l, m, n, p, q, r, s, (s), t, (v), w, x, z. Denn das Jod und Vau sind nicht eigentlich, sondern nur zufälliger Weise Consonanten.

§. 5.

§. 5. Wenn zweene Vocalen in einer Sylbe zusammen gezogen werden, so wird daraus ein Diphthongus oder gedoppelten Vocal, den wir auf deutsch einen Doppellaut No. 5. å, ŏ, ů, nennen, und wovon das nachfolgende Kapitel mehrere Erklårung geben wird.

§. 6. Unter den Consonanten verdoppeln sich achte, und werden dadurch Zwillinge, das ist doppelte Consonanten, als No. 7. ff, ll, mm, nn, pp, rr, ſſ, (ß) tt. Und diese kônnen kein Wort oder Sylbe anfangen. Man schreibt also unrecht ßie, ßich, ho=ffen, fa=llen, u. s. w. anstatt sie, sich, hoffen, fal=len.

§. 7. Etliche werden zusammenhangende Buchstaben, die man im Buchstabieren und Absetzen am Ende der Zeile nicht zertheilen darf, No. 8. wie solches nachfolgende 37 mit ihren nebenstehenden Exempeln ganz klår belehren, als: 1) bl, Geblůt; 2) br, ůbrig; 3) ch, ma=chen; 4) ck, ste=cken; 5) cl, re=clamiren; 6) cr, Sa=crament; 7) ct, Do=ctor; 8) dr, nie=drig; 9) fl, ge=flohen; 10) fr, be=fragen; 11) gl, be=gleiten; 12) gn, Wagner; 13) gr, be=grasen; 14) kl, be=klagen; 15) kn, ge=knirschet; 16) kr, Un=kraut; 17) pf, klopfen; 18) pfl, ge=pflanzet; 19) ph, Pro=phet; 20) pl, ge=plaget; 21) pr, Ge=prånge; 22) pt, Sce=pter; 23) sch, wa=schen; 24) schl, be=schliessen; 25) schm, ge=schmůcket; 26) schn, be=schnitten; 27) schr, be=schrieben; 28) schw, ge=schwollen; 29) sm, Catechi=smus; 30) sp, ge=spunnen; 31) spl, ge=splissen; 22) spr, ge=sprochen; 33) st,

ge=stiftet; 34) str, be=stricket; 35) th, mu=thig; 36) tr, be=trogen; 37) tz, kra=tzen. Jedoch wird das ck und tz noch zertheilet, und kann auch stec=ken, krat=zen geschrieben werden. Und dieses geschiehet erstlich aus der Ursache, dieweil sie besondre Consonanten sind, und zweytens: weil kein Wort, und also auch keine Sylbe mit ck oder tz anfangen kann.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Hoch= und Wohlgebohrner Herr,

Hochzugebietender Herr General!

Ew. Hochwohlgeb. werden durch gegenwärtiges ganz gehorsamst ersuchet, mir die Erlaubniß zu verwilligen, mich auf einen Monat zu meinen Verwandten verfügen zu dürfen. Es ist nicht so wohl das Verlangen meiner Angehörigen, das mich dazu veranlasset, diese Bitte an Ew. Hochwohlgeb. ergehen zu lassen, als die Nothwendigkeit, gewisse Theilungen der Verlassenschaft eines verstorbenen nahen Freundes in Richtigkeit zu bringen.

Die so oft wiederholten Merkmaale Dero Huld und Gütigkeit gegen mich, lassen mich hoffen Ew. Hochwohlgebohrnen werden auch hierinnen, meine Bitte zu willfahren, sich nicht ungeneigt bezeigen, da ich denn wohl versichern kann, daß die Erkenntlichkeit einen neuen Zuwachs erhalten wird, mit der ich mich gegen Ew. Hochwohlgeb. bereits in großem Grade verpflichtet zu seyn erachte.

Ich empfehle mich Dero fortdaurenden Wohlgewogenheit und Vorsorge, und verharre mit schuldiger Hochachtung und Ehrfurcht

Ew. Hochwohlgeb.

Meines hochzugebietenden Herrn Generals

gehorsamster Diener.

Dieses Exempel hält also eine Bitte, ein Lob, eine Erkenntlichkeits-Bezeigung, und endlich die Empfehlung in sich. Ein andres, daß man an einen Vater gelangen ließe, könnte einen Bericht, eine Erkundigung und einen kindlichen Wunsch in sich halten.

Die fünfte Vorlesung.

Das vierte Kapitel.

Von den eilf deutschen Doppellauten.

Ein Diphthong oder Doppellaut ist ein Buchstabe, welcher aus zween verschiedenen Vocalen zusammengesetzt, und als eine Sylbe ausgesprochen wird, z. E. å, ei, au, u. s. w.

§. 1. Wir haben in unsrer deutschen Sprache eilf Haupt-Diphthongos, als: 1) å; 2) ő; 3) ů; 4) ai; 5) au; 6) ay; 7) ei; 8) eu; 9) ey; 10) ie; 11) uy. Z. E. 1) månnlich; 2) gewőhnlich; 3) spů-

ren; 4) die Waisen; 5) das Haus; 6) der Kaiser, Bayern; 7) die Meile, das Weib; 8) der Deutsche, heute; 9) freyen, seyn; 10) dieser, geschrieben; 11) huy, pfuy.

§. 2. Aus diesen eilf deutschen Doppellauten werden die drey ersten, nämlich: å, ŏ, ů, halbdoppellaute, wie auch weiche; die übrigen acht harte Diphthongi genennet. Man nennet die ersten drey deswegen Halbdoppellaute oder weiche Diphthongen, dieweil sie nach einiger Leute guten deutschen Aussprache keinen doppelten Laut haben.

§. 3. Wenn man nicht wirklich zeigen kann, daß å, ŏ und ů durch die Declination, als die Våter, von der Vater, Comparation, als größer, von groß, oder Derivation, als: anståndig von Anstand herkomme; so soll man diese Diphthongen zwar nicht schreiben; jedoch hat man hierinnen auf den gemeinen Gebrauch und die eingeführte Gewohnheit etwas zu sehen. Man schreibet daher: Die Såule, oder Seule; erwehlen, oder erwåhlen; abmessen, oder abmåssen. Der Kŏnig, schŏn, ůben, brůllen, fůhlen, die Hůlfe, das Glůck, wůrken, wůrklich u. s. w. Ob zwar auch einige wirken, wirklich ohne ů schreiben, weil es vom Werk herkommt.

§. 4. Diese drey Diphthongen å, ŏ und ů haben eine gar merkwůrdige Aussprache: Denn das å lautet wie das franzŏsische ai in dem Worte affaire, z. E. die Lånder, måchtig; das ŏ lautet wie das franzŏsische eu in den Wŏrtern docteur, malheur, z. E. das Oechslein, Wŏrter; das ů lautet wie

das

das französische u in dem Worte curieux, z. E. die Künste, Uebung, Uebergabe, das Uebel, übel, über.

§. 5. Es ist ferner merkwürdig, daß man zu diesen Halbdoppellauten in den Buchdruckereyen keine Bezeichnungen zu den großen Buchstaben A, O, U hat, und daß daher zu diesen Anfangsbuchstaben ein e hingesetzt werden müsse, z. E. die Aemter, Aecker, Oesterreich, Oel, die Uebersetzung, Uebelthat; welches man auch im schreiben befolgen, oder zweene Punkte oder Strichlein über A, O, U, machen kann.

§. 6. Der Diphthong ie wird so wohl am Ende, als im Anfange und in der Mitte eines Wortes wie ein langes i ausgesprochen, z. E. die, wie, Knie, Tragödie, Philosophie, Comödie, dieser, gepriesen, geschrieben, geblieben.

§. 7. Wenn aber das i und e nicht als eine Sylbe, sondern als zweene Vocalen deutlich gelesen werden soll; so hören sie auf Diphthongi zu seyn. Daher sagt man im Plurali: die Comödien, die Tragödien, die Knie, das Knien.

§. 8. Von dem Diphthong au kommt äu her. Diesen heißen einige den Dreylaut (Triphthongus); äu nun so wohl als ai, ey, eu, ei, ey, wird meistentheils wie das lateinische ai ausgesprochen, z. E. läuten, läufig, die Häuser, häuslich u. s. w. ingleichen die Waisen, der Kaiser, deutlich, das Weib, mein, dein, sein, weil, Zeile, schreiben, Beywort, seynd.

§. 9. Es wird daher bey dem Diphthong äu und eu das u unrecht zum ů gemacht, wenn über

dasselbe bey äu zwey Strichlein gesetzt werden. Daher muß man nicht schreiben: die Maůse, die Haůte, neů, deůtlich, deůtsch, Maůler; sondern die Mäuse, die Häute, neu, deutlich, deutsch; Mäuler von Maul und die Bräute von Braut: Denn der vierfache Laut ist bey den Deutschen unbekannt.

§. 10. Das oi oder oy will auch von einigen (wiewohl unrecht) für einen Diphthong gehalten werden, z. E. der Voigt, Landvoigt, Stadtvoigt u. s. w. Dieses ist aber nicht recht geschrieben, und heißet es der Vogt, Landvogt, welches aus dem Plurali abzunehmen, denn da heißet es: die Vögte, Landvögte, Stadtvögte. Und ob man gleich diesen Diphthong oi noch in einigen Wörtern findet, so sind es doch nur fremde Wörter, und meistentheils eigenthůmliche Stammwörter (Nomina propria), z. E. Ginthoi, der Name eines Priesters, die Herren von Hoim, die Stadt Boitzenburg, die Stoiker, die Grafschaft Hoya.

§. 11. Das ou, welches wie ein deutsches u ausgesprochen wird, ist eben kein deutscher Diphthong: denn es wird nur in ausländischen Wörtern gefunden, z. E. die Bravour, der Courier, die Courage, das Fouragiren, u. s. f.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Schreiben an einen Vater, das einen Bericht, eine Erkundigung und einen kindlichen Wunsch in sich hält:

Wohl-

Wohlgebohrner Herr,

Gnädiger und liebreicher Herr Vater!

Das gegründete Zutrauen, das ich zu Ihrer fortdaurenden Liebe und Gütigkeit gegen mich hege, versichert mich auch, daß Ihnen jede Nachricht von mir angenehm seyn wird, wodurch ich Ihnen meine erträglichen Gesundheits-Umstände, mit der Versicherung meines kindlichen Gehorsams vermelde, und hierdurch einer Schuldigkeit und Pflicht nachzuleben trachte, die ich niemals aus den Augen setzen werde. Ich bin recht gesund, und bis hieher von allem Anstoße eines Uebelaufbefindens verschonet geblieben. Die gesunde Luft, die an dem Orte meines Aufenthaltes ist, lässet mich auch hoffen, daß ich noch weiterhin nichts zu befürchten haben werde. Mit wie vielem Vergnügen würde ich aber dennoch diesen Ort verlassen, und in die Arme geliebter Freunde und Aeltern eilen, wenn ich die Hoffnung haben könnte, mich Ihnen zu nähern, und Sie endlich einmal wiederzusehen: Allein, dieses Glück scheinet mir noch auf eine geraume Zeit untersaget zu seyn.

Wie ist unterdessen Dero Ergehen? Ich hoffe, daß es mit den letztern Nachrichten, die ich deshalb zu erhalten die Freude hatte, noch gleichförmig und unverändert seyn wird.

Möchten doch meine gnädigen Aeltern, ungeachtet der fortdaurenden Kriegesunruhen, einer ununterbrochnen Ruhe genießen, und weder die Furcht vor Feinden müsse sie beunruhigen, noch vielweniger

niger aber wirkliche Feinde sich ihrer Wohnung nähern.

Der Himmel segne Sie mit Erhaltung und erträglichem Ergehen bey jeden Vorfällen dieser kummervollen Zeiten.

Wie unruhig werde ich in der That oft Ihrenthalben, wenn ich an die ungesitteten nordischen Feinde gedenke, womit unser Vaterland überschwemmet wird: Aber, können nicht auch die grausamsten und zahlreichsten Feinde gar bald vor dem Helden zum weichen gebracht werden, der mit so vielem Rechte der Beschützer seines Eigenthumes heißet, und bereits so manche Beweise hiervon an den Tag geleget hat.

Ich empfehle Sie dem Schutze der Vorsehung! mich aber Ihrer beständigen Liebe und Gütigkeit, und verharre mit allen Trieben der kindlichen Treue, Zärtlichkeit und der Ehrfurcht

Ew. Wohlgebohrnen

Meines gnädigen liebreichen Herrn Vaters

gehorsamer Sohn.

Es ist auch gewöhnlich, bey Briefen eine Nachschrift (N. S.) anzuhängen, worinnen man von Sachen reden kann, die man entweder Höflichkeits wegen im Briefe nicht vortragen wollen, oder aber hier kürzer und ohne Umstände sagt. Man pfleget auch die Grüsse an gute Freunde hinein zu setzen, und was man in dem Schreiben zu sagen vergessen hätte.

Die

Die sechste Vorlesung.

Das fünfte Kapitel.

Von der orthographischen Erklärung oder Kennkunst der 80 kleinen Currentbuchstaben, deren einer des andern Stelle im Rechtschreiben niemals vertreten soll.

a, å, aa, ai, ay, au, åu, b, bl, c, ch, cr, ct, d, dt, e, er, ei, eu, ey, f, fl, ft, ff, fft, g, gn, h, i, ie, j, k, ckl, l, ll, m, mm, n, nn, o, ô, oo, p, pf, ph, pp, pr, ps, q, r, rr, s, sch, sp, ss, ß, st, ßt, s, t, th, tt, u, ů, uy, v, w, x, y, z, tz. Falsche: cz, rů, gg, kk, kh, mb, sß, ue, ůe.

Von dem Buchstaben a.

§. 1. Das a ist aus den sechs Vocalen oder Selbstlauten, ja in dem ganzen Alphabet der erste Buchstabe, und verändert sich (so wie das o und u, wie in der Folge zu sehen) in der Ableitung der Wörter: 1) durch die Zahlen, Singul. der Vater, die Hand, das Amt. Plural. die Våter, die Hånde, die Aemter; 2) durch die Stufen, als: Positivus arg, Comparativus årger, Superlativus am årgsten; 3) durch die Weisen, als im Imperfecto Indicativo

tivo heißt es: ich gab, und im Imperfecto Conjunctivi: ich gåbe; und 4) in Wörtern, die von andern herkommen oder abstammen: als von Macht, måchtig, allmåchtig; von bauen, das Gebåu u. s. w.

Anmerkung.

Es erhellet hieraus, daß die deutsche Orthographie ohne die deutsche Etymologie oder Wortforschung nicht gründlich gefaßt werden könne. Die Etymologie aber ist eine Wissenschaft, in einer Sprache die Abånderung (das ist die Declination und Conjugation) und Wortfügung (das ist den Syntax) zu verstehen. Der Artikel, das Nennwort, das Anstattwort, das Zeitwort und das Mittelwort werden abgeåndert; das Beywort, das Vorwort, die Conjunction und Interjection aber nicht. Aus diesen neun Theilen bestehet fast eine jede Sprache in Europa.

§. 2. Das a verdoppelt sich in wenigen Worten zum Langlaute der Sylben, z. E. der Aal, der Saal, das Haar, das Aas, der Staat, das Paar, die Waare, die Haabe.

§. 3. Das a pflegt aus etlichen Sylben, besonders die von dar herkommen, geworfen zu werden, z. E. drum, drauf, draußen, drinnen, drein, drüber; anstatt darum, darauf, daraußen, darinnen, darüber. Doch kann dieses wohl im Reden, aber nicht im Schreiben gelten.

§. 4. Das a wird zu einem Diphthong oder Doppellaut, wenn ein i, y oder u nachfolget, z. E. der Kaiser, das Haus, die Maus; im Plural. die Häuser, die Mäuse.

§. 5. Wenn auf den Halbdiphthong ä ein u folgt, so entsteht ein Dreylaut oder Triphthong, das ist eine Sylbe, wo drey selbstlautende Buchstaben oder Vocales in einen zusammengezogen werden. Dieses geschiehet in der Ableitung, wenn das Stammwort den Diphthong au hat, z. E. die Häuser, von Haus; die Mäuse, von Maus; Gebäude, von bauen; weitläuftig, von laufen; übertäuben, von taub.

§. 6. Dieser Dreylaut äu, nun, wird nach der besten leipziger Aussprache wie das lateinische ai ausgesprochen, und leidet kein ů nach sich: Denn das au verändert sich im Deutschen nicht in den Vierlaut äů, der in unsrer Sprache ungegründet ist, sondern nur in den Dreylaut äu. Daher schreibet man nicht die Häůser, sondern die Häuser.

§. 7. Nach einem harten Diphthong, wie auch nach einem Consonanten, soll in der ganzen deutschen Sprache kein Zwilling, das ist kein ff, ll, mm, nn, pp, rr und tt folgen. Man muß daher schreiben: Häuser, laufen, weitläuftig, kaufen, pfeifen, ableiten, streiten, läuten, weil, schärfen, schimpfen; und nicht etwa Häusser, lauffen, weitläufftig, kauffen, pfeiffen, ableitten, streitten, läutten, weill, schärffen, schimpffen.

Von dieser Regel wird das ſſ ausgenommen, denn dieses kann ſich nach einem harten Diphthong verdoppeln, wie in der Folge bey dem Buchſtaben ſ zu erſehen ſeyn wird.

§. 8. Hieraus folgt von ſich ſelbſt, daß (wenn ſich die Diphthongi in der Ableitung verlieren und in Vocales verändern) die doppelten Conſonanten folgen können, z. E. laufen, pfeifen, leiden, ſtreiten u. ſ. f. haben im Supino gelauffen, gepfiffen, gelitten, geſtritten u. a. m.

Fortſetzung zum Briefſchreiben.

Schreiben an einen Vater, worinnen um einigen Beyſtand mit Gelde Anſuchung gethan wird.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr Vater!

Meine Schuldigkeit ſo wohl als meine Neigung, verbinden mich, nach Dero Ergehen Anfrage zu thun, und Ihnen von dem meinigen Bericht zu ertheilen. Wie erfreut will ich ſeyn, wenn ich ſo glücklich bin, zu vernehmen, daß keine Beſchwerde, kein Unglück, noch Krankheit, meine gnädige Aeltern betroffen habe, und daß, ungeachtet aller kummervollen Zeiten, Dero Befinden das erträglichſte ſey. Das meinige iſt noch beſtändig dauerhaft gut geweſen, und nur bloß die zärtliche Sorge vor Ihre Ruhe und Wohlergehen könnte inskünftige meine Tage etwas unzufriedner machen, da ich weis, daß

das heftigste Kriegsfeuer noch immer um die Wohnung meiner geliebten Aeltern wütet.

Möchten Sie doch aber von keiner Plage des Krieges betroffen werden! Und der Himmel mache mich so glücklich, Sie dereinst mit der Fröhlichkeit wiederzusehen, die ich empfinden müßte, wenn kein unglücklicher Zufall Sie zum klagen nöthigte.

Und nun komme ich mit einer Bitte, die ich nicht wagen würde, wenn ich nicht überzeugt wäre, in Ihnen den gütigsten Vater anzutreffen. Ich ersuche Sie also ganz gehorsamst, um einigen Beystand an Gelde, um mir einige nothwendige Stücke der Kleidung anschaffen zu können; und ich bin versichert, daß Sie nicht nur diese Gütigkeit haben; sondern auch mein Ansuchen nicht ungnädig aufnehmen werden, da ich meinem gnädigen Herrn Vater die Versicherung geben kann, daß der Gebrauch, den ich von dem Gelde mache, nicht auf eine Art geschiehet, die man ausschweifend nennen könnte.

Ich küsse meiner geehrtesten Frau Mutter mit kindlicher Ehrfurcht die Hand, und empfehle mich Ihrer beständigen Liebe: Meine Schwester aber umarme ich sehr zärtlich.

An meine Brüder folgen meine aufrichtigen Grüsse. Ich bin für ihre Schicksale sehr besorgt, und wünsche ihnen erträgliches Ergehen und das beste Wohlbefinden.

Und so empfehle ich mich allen insgesammt, vornehmlich aber meinen gnädigen Aeltern zu beständiger Liebe und Gnade, und versichre, daß ich niemals

mals ermangeln werde, mit aller kindlichen Regung zu verharren

Ew. Hochwohlgeb.

Meines gnädigen Herrn Vaters

gehorsamer Sohn.

Man muß es als einen der vornehmsten Grundsätze im Briefschreiben ansehen, auf den Charakter desjenigen Achtung zu geben, und hiernach sein Schreiben einzurichten, den derjenige, an den man schreibt, wirklich hat. Was ist aber ein Charakter?

Ein Charakter ist die Denkungsart, die von der Erziehung eines Menschen; von dem Stande oder der Würde, in der er sich befindet; von seinem Gewerbe oder Verrichtungen; und von seinen herrschenden Leidenschaften oder Tugenden entstehet.

Die siebende Vorlesung.

Von dem Buchstaben b.

§. 1.

Das b, wird im Reden, zum Unterschied des p und w, das a-b genennet.

§. 2. Die Wörter, die 1) auf ein bar; 2) be; 3) beit; 4) bel; 5) ben; 6) ber; 7) bot und 8) burt

aus-

ausgehen, werden gemeiniglich mit einem b, und nicht mit einem w oder p geschrieben, z. E. 1) der Nachbar, ehrbar; 2) die Liebe, ich schreibe; 3) die Arbeit; 4) die Bibel, der Hobel; 5) das Leben, geben, rauben; 6) die Leber, der Ingber; 7) das Gebot, die Geburt. Man muß daher bey 1) nicht Nachtpar oder Nachtwar schreiben u. also weiter.

§. 3. Das b soll nach dem m in deutschen Wörtern niemals folgen, z. E. um, das Lamm, fromm, Amt, kommt, Böheim, Hemde, nimmt, warum, darum. Daher muß man nicht schreiben: umb, das Lamb, fromb, Ambt, kombt, Böheimb, Hembd, nimbt, warumb, darumb.

§. 4. Wenn ein l nach dem b folget, so werden sie gemeiniglich zweene beysammenhangende Buchstaben, die im Buchstabiren und Absetzen nicht können zertheilet werden, z. E. ver-blei-ben, und nicht verb-lei-ben; ü-bler, nicht üb-ler. Dieses geschiehet auch, wenn das r nachfolget, z. E. üb-rig, A-braham, und bey allen zusammenhängenden Buchstaben, als: ch, ck, cl, ct, dr, fl, fr, gl, gn, gr, z. E. la-chen, die Stö-cke, der Rector, nie-drig, ver-fluchen, ge-fressen, hü-glicht, Wa-gner, hun-grig.

§. 5. Das b ist unter den Consonanten oder Mitlautern der erste, und wird leicht ausgesprochen, wie in dem Lateinischen bonus, z. E. haben, lachen; zuweilen aber dennoch etwas härter, als: Bett, aufbetten.

Von

Von dem Buchstaben c.

§. 1. Das c ist durch die Ausübung der Sprachen auch in die deutsche gekommen: Denn anfänglich haben die Deutschen eigentlich kein c, als nur im ch und in den Wörtern gehabt, die aus andern Sprachen hergekommen, z. E. mich, dich, der Cederbaum, die Cymbel, die Citadelle, die Ceremonien. Sie schrieben Karl, Kalender, anstatt: Carl, Calender.

§. 2. Vor a, h, o und u, lautet das c wie das k, z. E. die Carthaus, der Carthäuser, Carbiner, Capauner, Cardinal, die Capelle, die Canzel, Canzelley, Charfreytag, Churfürst, das Chor, die Chronike, Chronologie, Comödie, Contagion, die Cur.

Vor dem e und i aber lautet es wie das z, z. E. Ceremonie, Cederbaum, Cicero, Cisterne.

§. 3. Das c kann im Absetzen von dem h, k, l, r, und t, nicht getrennet werden, z. E. der Rachen, wel-cher, die Stü-cke, de-cliniren, die Declamation, Re-creation, Prote-ctor; c henkt sich an das k, wenn ein einzelner Vocal vorhergehet, sonst aber nicht, z. E. bli-cken, ste-cken; nicht blikken, stek-ken; c verändert sich in lateinischen Wörtern oft in ck, z. E. die Grammatick, Musick, der Artickel, die Physick, Pnevmatick, Optick, Statick, Rhetorick, Republick; schreibet daher nicht Grammatic, Music u. s. w.

§. 4. Das c wird in dem Gebrauch mit dem k öfters verwechselt: Denn man findet, daß Cörper,

cör-

cörperlich, und auch Körper, körperlich, Kloster und Closter, Kammer und Cammer, Krone und Crone geschrieben wird. Von der Richtigkeit dieser Sache kann uns ein deutsches Wörterbuch (Dictionarium) den besten Unterricht geben.

§. 5. Die allzu große Liebe der Deutschen zu fremden Sprachen, verursachet, daß viele Wörter in die deutsche Sprache geflicket werden, die man nicht wieder herausbringen kann, in welchen man das französische ch wie sch lesen muß, bis man es etwan einmal auch mit sch schreiben wird. Leset derowegen Charlotte (Scharlotte), Chocolade (Schocolade), Chicane (Schicane), Charge (Scharsche), chargiren (scharschiren) u. s. w.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Schreibet ihr an einen gänzlich Unbekannten, so werdet ihr aus seinem Charakter kein Licht zu der Einrichtung eurer schriftlichen Rede ziehen können, und ihr müsset nur bloß auf seinen Stand oder Würde achtung geben, und also mit einigen zierlichen Ausdrücken dasjenige begleiten, oder einige höfliche Redensarten zu dem anwenden, was ihr vorzutragen, zu bitten, verlangen, berichten, fordern, abzuschlagen oder zu wünschen habet. Und auch hierinnen verhaltet ihr euch vollkommen so, als wie ihr euch in dem Gespräche mit einem Fremden verhalten würdet.

Kennet ihr aber die Person, an die ihr schreibet, genau, oder auch nur in etwas ihrem Charakter

nach, so richtet euch auch in eurer schriftlichen Rede darnach.

Haltet derowegen in einem Briefe an einen Geizigen, der Freygebigkeit und Großmuth keine Lobrede, und prediget dem jungen verliebten Officiere nicht von strenger Tugend und einer keuschen Lebensart vor: Euer Brief müßte denn ein wirkliches Vermahnungsschreiben abgeben sollen. Ein Vater, Geistlicher oder Lehrmeister aber, geräth nur bloß in den Fall, einen Sittenrichter in Briefen abzugeben.

Erwäget noch weiter, daß ihr in Briefen die schwache Seite der menschlichen Leidenschaften sehr wohl angreifen oder vielmehr rühren könnet, wenn ihr den Stolzen lobet; dem Ruhmredigen seine Vortrefflichkeiten herrechnet; dem Verbuhlten, was? etwan sein Mägdchen herausstreichet? Nein, sondern nur bloß seine Artigkeit gegen das andre Geschlecht bewundert.

Haltet mit dem Freunde die Sprache der Offenherzigkeit, Redlichkeit und Aufrichtigkeit.

Mit dem Vornehmen die Sprache der Ehrfurcht und Hochachtung.

Mit dem Blutsverwandten die Sprache der Zärtlichkeit und Liebe.

Mit einem Untergebenen oder Niedrigern die Sprache der Freundlichkeit, Ernsthaftigkeit und Wohlanständigkeit, ohne jemals bitter, beissend und schmähsüchtig zu werden; noch viel weniger aber euch bis zum beleidigenden Spotte und Scherze herunter zu lassen.

Gegen das Frauenzimmer seyd immer ehrerbietig und freundlich, ja so gar demüthig, und wenn ihr wollet, zärtlich und verliebt: Wollet ihr aber dieses nicht; so seyd dennoch nicht mit eurem Lobe sparsam.

Ihr sehet aus diesem kurzen Entwurfe zur Anweisung der Wissenschaft, Briefe zu erfinden und entwerfen zu lernen; daß sich die ganze Stärke in dieser Kunst, auf die Kenntniß der Charakter und des menschlichen Herzens überhaupt gründe, wenn man natürlich, und Briefe so schreiben lernen will, daß sie im Stande seyn sollen, einigen Eindruck auf denjenigen, an den ihr schreibet, zu machen. Hierzu aber zu gelangen, muß euch bloß eure eigene Aufmerksamkeit und einige Kenntniß der Sittenlehre, wornach ihr die Charakter prüfen könnet, behülflich seyn.

Das Lesen guter Bücher macht uns nachmals nicht nur in einer Sprache geschickter; sondern es hilft uns auch zu guten Gedanken, Einfällen, und einer fließenden Schreibart.

Man hat auch im Deutschen bereits schöne Briefe, die man als Muster zur Nachahmung lesen kann, als da sind: die Briefe in den Geschichten Grandisons, der Clarissa und Pamela, Gellerts, der Ninon Lenclos, der Frau du Montier u. a. m. Bücher, mit einem Worte, die die Sprache des Herzens reden, der Natur nachahmen, und das Unterrichtende mit dem Ergötzenden verbinden, dienen, alle unsern Geschmack zu verbessern und unsre Denkungsart zu bilden.

Die achte Vorlesung.

Von dem Buchstaben d.

§. 1.

Das (d) wird zum Unterschiede des harten (t) das gelinde d genennet, und heißt auf griechisch Delta. Es lautet im Anfange gelinde, z. E. Dent, deutsch, deutlich. Deut aber heißt Gott, lateinisch Deus, Teuto. Davon kommen die Deute (germani), das Adjectivum sollte deutisch (germanicus) heißen; allein, das Substantivum Deute ist abgekommen, und an statt dessen brauchen wir anitzo das Adjectivum deutsch, und Substantive die Deutschen, da man es denn besser mit einem d als t schreibet, dieweil die Deute älter sind als die lateinische Sprache mit ihrem Teuto.

§. 2. Es lautet auch in der Mitte ebenfalls gelinde, z. E. reden, meiden, leiden, hat zu dem t gar kein Recht; also schreibe: das Land, die Hand, das Feld, die Schuld, der Tod, Sold, Eid, Neid, Jugend, Tugend, liebend.

§. 3. Hiervon werden ausgenommen: 1) drey Substantiva, die Stadt, das Schwerdt, die Erndte; 2) das Adjectivum todt mit seinen Compositis, z.E. todtschießen, die Todtenbahre; 3) die Wörter, worinnen das e verbissen oder verschlungen wird, als: gemeldt,

gemeldt, er redt, hat geredt, gebadt, befreundt, gesandt, verwandt.

§. 4. Wenn das z dem d angehenkt wird, so bedeutet es die Conjunction daß (quod vel ut), denn die Alten haben das z wie das s ausgesprochen, und daher ist das gekrausete oder so genannte Nasen-ß ein Zwilling oder doppelter Consonant, z. E. man sagt: dz, oder daß er da gewesen sey. Wenn aber das, der Artikel, oder das Pronomen seyn soll, so kann es nicht abbreviret werden.

Von dem Buchstaben e.

§. 1. Der Vocal e wird am Ende des Wortes wie das französische gar oft nicht gehöret, aber gleichwohl geschrieben, z. E. die Seele, Gnade, Sache, Bitte, Ehre, Erde, Hülfe.

§. 2. Das e wird im Decliniren und Conjugiren gar oft, wie auch in andern Fällen per syncopen (durch Zusammenziehung) ausgelassen, z. E. er liebte, redt, unsern, unsren, habt, eur, schönsten u. s. w. anstatt: er liebete, redete, unseren, habet, euer, schönester.

§. 3. Hieraus erhellet, daß sich diese grammatikalische Figur gern vor den Endsylben ner, ler, rer, re, s, ster, sten, st, len, te, ten und dem Buchstaben t ereigne, z. E. eigner, edler, Maurer, eure, dünnsten, kleinster, du sahst, sammlen, er sagte, sie sagten, er schreibt.

§. 4. Die einsylbigten Wörter nehmen zum Langlaut und Unterschiede des Worts ein doppeltes ee zu sich, z. E. die Beere, das Beete, das Meer,

Heer, Kriegesheer, der Klee, Schnee, die See (mare), der See (lacus) der im festen Lande liegt, und das Adjectivum leer; Seligkeit aber und selig werden nur mit einem e geschrieben, so auch glückselig: Dieweil diese Worte nicht von der Seele herkommen.

§. 5. Das e lautet vor dem i, u und y, wie das lateinische a, und wird ein Diphthong: Denn ein Diphthong ist eine Sylbe aus zween verschiedenen Vocalen, z. E. der Theil, beyde, drey, bey, sey, euer, das Weib, der Leib, die Eule. Mw. das u lautet allhier nach dem e wie ein i, und muß nicht wie ein ů geschrieben werden. Schreibet demnach neu und nicht neů.

§. 6. Wenn die lateinischen Nomina, so sich in ulus, ula, ulum endigen, verburgert werden, so soll man das u in ein e verwandeln, z. E. Articulus Artikel, regula die Regel, titulus der Titel; und nicht etwan Artikul, Regul, den Titul schreiben.

§. 7. Jedoch wird in der Ableitung von solchen Wörtern das u beybehalten, z. E. reguliren, tituliren; nicht regeliren, titeliren.

§. 8. Viele lateinische Nomina fangen mit einem a an, die im Deutschen nur ein e haben, z. E. anas die Ente, angelus der Engel. Woraus einigermaaßen die Aehnlichkeit der deutschen Sprache mit der lateinischen abzunehmen ist.

§. 9. Das a soll die Stelle des e nicht vertreten, z. E. Hochgelahrter, Wohlgelahrter, Durchlauchtiger, anstatt: Hochgelehrter, Wohlgelehrter, Durchleuchtiger: Denn sie kommen von lehren und leuchten.

leuchten. Jedoch wird da å oft anstatt e gefunden; denn man schreibt erwåhlen und erwehlen, zåhlen oder zehlen. Weil hier das Wurzelwort noch nicht ausgemacht, und es noch eine Frage ist, ob zehlen von Zahl, oder die Zahl von zehlen herkomme.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Man muß sich also das Lesen empfohlen seyn lassen, und zuweilen seine Beurtheilungen über das, was man gelesen, anstellen; und so sein Nachdenken üben und wirksam werden lassen. Die finstersten größten Gelehrten sind nicht immer diejenigen Leute, die am richtigsten denken und sich im schreiben angenehm auszudrücken wissen: Nein, gar nicht; ein Frauenzimmer, die das Leben der Mariane, des Herrn von Marivaux und Fieldings, Elisabeth Thougtleß gelesen, wird solche große Månner gar oft in der munteren ungezwungenen Schreibart übertreffen.

Nun aber laßt uns Charakteres vornehmen, und wenn wir uns einen Charakter nach der möglichsten Aehnlichkeit, mit der wir ihn treffen könnten, erdacht haben; so wollen wir an ihn schreiben, und auch seine Antwort lesen. Wenn wir auf diese Art nicht denken und erfinden lernen; so müssen wir unsre Zuflucht zu der Feder eines Freundes nehmen, und uns unsre Briefe lieber nachsehen lassen: Denn Briefe von einem andern für sich gänzlich machen zu lassen, ist auch nicht rathsam, indem man gar bald inne werden könne, wie wenig unsre

Gedanken und unser Sprechen mit einer solchen Schreibart übereinkomme. Noch vielweniger aber könnte man einen Briefsteller hierzu gebrauchen, indem man gar bald den Diebstahl inne werden, und mit jenem Liebhaber eine gleiche Antwort erhalten könnte, der nach dem rührendsten Schreiben an seine Göttinn, das er aus einem Roman geborget hatte, von ihr zur ganzen Antwort auf die andre Seite verwiesen wurde.

Allein, kann man es wohl wagen, Charaktere zu entwerfen? Würde nicht etwan dieser dem, und ein andrer wiederum einem andern zugeschrieben werden; ob gleich der sittlichste Maler nur bloß in der ganzen Natur, und in seiner Einbildungskraft die Schilderungen einiger Menschen gesucht hätte; und wenn er es gleich zuschwöre, daß er die persönliche Satyre für verabscheuungswürdig halte?

Nein! dieser Weg kann nicht gewählet werden, ob er gleich unfehlbar und sehr richtig ist, zu einem gewissen Grade der Kunst, natürliche Briefe zu entwerfen, zu gelangen.

Lasset uns also nur Briefe, ohne viel voraus zu setzen, schreiben, und nur die nothwendigsten Absichten hierbey zu Rathe ziehen: Als nämlich eine Bitte, ein Lob, eine Danksagung u. s. f. In der Folge aber werden wir dennoch einige Charaktere aus den Sitten des Hrn. Toussaints zum Gegenstande unsrer schriftlichen Entwürfe und Sendschreiben nehmen, und die Absichten unsrer Briefe nach denselben einrichten. Ich zweifle nicht, daß uns diese Uebungen nicht in den Stand setzen sollten,

unsre Gedanken auf eine natürliche Art, nach Beschaffenheit der Person, an die man schreibet, und der Sache, von der man schreibet, zu entwerfen und auszudrücken. Man muß hierbey nicht so gleich darauf bedacht seyn, seinen Gedanken einen gewissen Schwung geben zu wollen, eine erhabne Schreibart anzunehmen und durchaus witzig zu seyn: Man könnte sonst leicht in den Mischmasch und den Schwulst verfallen, dem die von aller Zierath entblößte und bloß natürliche Schreibart in Briefen allezeit vorzuziehen ist.

Die neunte Vorlesung.

Von dem

Buchstaben f.

§. 1.

Das f wird hart ausgesprochen, und ist von v oder Vau im Schreiben wohl zu unterscheiden, ob es gleich dem Laute nach fast einerley ist; man schreibe also Fisch, fort, von, ver; und nicht Visch, vort, fon, fer.

§. 2. Das f soll bey den Nominibus, die sich in aft, eft, ift, oft und uft endigen, nicht verdoppelt werden, z. E. die Kraft, Heft, Gift, oft, Luft, wie auch in Derivativis, die nämlich von solchen Wörtern herkommen, als: kräftig, heftig, giftig,

 lüftig.

lüstig. Schreibet daher nicht Krafft, Gifft u. s. w. Weiter muß es nicht verdoppelt werden, wenn ein Consonant oder harter Diphthong vorhergehet, z. E. werfen, künftig, laufen, kaufen, Teufel, tief, dörfen, saufen, pfeifen, Kopf; nicht werffen, künfftig, lauffen, kauffen, Teuffel: Denn nach einem harten Diphthong oder Consonanten, soll, wie bereits im vorhergehenden unter dem Buchstaben a §. 7. gesaget worden, in der ganzen deutschen Sprache kein ff, ll, mm, nn, pp, rr und tt folgen. Und endlich soll das ff auch nicht in Hof, Schaf, Bischof, Tafel, dem Ofen, und im Hafen des Meeres gelitten werden, indem man im Genitivo nicht des Hoffes sondern des Hofes schreibet.

§. 3. Wenn nach dem f ein l oder v folget, so macht es zweene beysammenhangende Buchstaben, die im Buchstabiren und Schreiben nicht können zertheilet werden, wie gleichfalls im vorhergehenden in dem dritten Kapitel gesagt worden, z. E. be-fleißigen, ver-flogen, be-friedigen; nicht befleißigen, verf-logen, bef-riedigen.

§. 4. Das ff braucht man, wenn es die Aussprache erfordert, das ist: wenn das ff im Reden gehöret wird, z. E. hoffen, schaffen, offen. Und alsdenn kann auch das offt und afft statt haben, z. E. er hofft, er schafft, er schifft, dieweil es Verba sind, und es so viel heißt, als: er hoffet, schaffet, schiffet.

Von dem Buchstaben g.

§. 1. Das g wird, wie bey den Lateinern vor a, o und u, etwas hart, wie ein gelindes k, vor e, i und

und y aber, und in der Mitte der Wörter ganz gelinde ausgesprochen, z. E. Gans, Gold, gut, Gunst; Geld, Geschlecht, giftig; Seligkeit, Gütigkeit, fangen, singen. Schreibet und sprechet es daher nicht aus: Selikeit, Gütikeit u. s. w.

§. 2. Es kann, wie bereits im dritten Kapitel §. 7. gezeiget worden, von l, n und r nicht abgesondert werden, z. E. be=glücket, be=gnadet, be=graben. Nicht beg=lücket, beg=nadet.

§. 3. Das g soll auch mit dem k oder ch nicht verwechselt werden, z. E. der Berg, der Garten, die Burg. Nicht der Berk oder Berch, der Karten.

Anmerkung.

In den französischen Wörtern wird das g vor a, o und u ebenfalls etwas hart, als: galant, und vor e, i und y wie sch ausgesprochen, als: logiren, fouragiren, Bagage, Page, Charge.

Von dem Buchstaben h.

§. 1. Das h ist bey den Deutschen ein Consonant, und den Ausländern, sonderlich den Franzosen, sehr beschwerlich, als welche ihn asch nennen. Die Italiäner sprechen ihn fast gar nicht aus. Die Russen sprechen ihn fast wie g aus, indem sie für Holland, Golland, sagen. Bey den Deutschen wird er im Anfange stark gehöret, z. E. haben, Holz, Haar, Haut, Hase, Haß. In der Mitte höret man ihn aber wenig oder gar nicht, ob er gleich geschrieben werden muß, z. E. gehen, sehen, mehr, Kohl, Kohle.

§. 2. Das h dienet zur Verlängerung und Linderung eines Worts; z. E. das Gebeth, die Bahne, Ehre, sehr, wohl.

§. 3. Das h soll am Ende nicht umsonst angeflickt werden; also schreibe man: das Wort, der Ort, die Geburt, Arbeit; und nicht Worth, Orth, wo es aber nöthig ist, soll es auch nicht ausgelassen werden, als in Rath, Gemüth, Demuth, Wuth.

§. 4. Das h soll im Deutschen nach einem k niemals folgen. Also schreibe: können, bekehren, Werk; und nicht khönnen, bekheren, Werkh.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Wir bleiben bey der oben bereits vestgesetzten Ordnung: 1) an Vornehmere als ihr seyd; 2) an gleiche mit euch; und 3) an Kleinere oder Untergebene zu schreiben, und nehmen nochmals zuerst ein Schreiben an einen vornehmeren; zum Beyspiele an einen geheimden Rath vor, an den ihr die Bitte thun wolltet, einem eurer Freunde zu der Beförderung in ein Amt behülflich zu seyn.

Setzet voraus, daß euch der Herr Trimalcion in etwas bekannt sey; daß er viele Geschäffte verrichte, Stolz und Eigennutz besitze, und viele Erfindungskraft bezeige; die Finanzen durch die kleinsten Wege vermehren zu können: der aber dabey wenig edles und großmüthiges, sondern nur eine gemeine Denkungsart von sich blicken lasse.

Merket noch an, daß der Herr Trimalcion ein sogenannter Edelmann sey, und richtet euren Brief folgendergestalt ein.

Hoch=

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr geheimder Rath!

Ew. Hochwohlgebohrnen widmen sich nicht bloß allein Ihrem wichtigen Amte, sondern erlauben noch zuweilen, daß Sie der Bittende und Nothleidende einige Augenblicke davon abziehen dürfe. Dieses ist eine Ihrer Vortrefflichkeiten, die ich, so oft ich die Ehre gehabt Ew. Howohlgebohrnen aufzuwarten, zu bewundern nicht ermangeln können. Und eben dadurch bin ich auch zu dem Vertrauen angereizt worden, Ew. Hochwohlgebohrnen eine Bitte vorzutragen, die ich mich in Ansehung eines meiner Freunde zu thun wage, und die ich in der That zu thun Bedenken tragen würde, wenn ich nicht von Dero Gütigkeit und Willfährigkeit überzeugt wäre.

Ew. Hochwohlgebohrnen werden dahero von mir gehorsamst ersuchet, den Herrn von Senda, einen Edelmann, von welchem ich Ihnen bereits eine Schilderung seiner guten Eigenschaften zu machen die Ehre gehabt habe, zu dem erledigten Amte eines Steuerrathes in hiesigem Kraise, behülflich zu seyn. Er weis es nicht, daß ich mich vor ihn zu bemühen die Freyheit bey Ew. Hochwohlgebohrnen nehme; und wie erfreut würde ich daher seyn, wenn er Ew. Hochwohlgebohrnen bloß allein seine Ehrenstelle zu danken hätte, ohne jemals zu entdecken, daß meine Freundschaft für ihn etwas dazu beygetragen habe.

Darf

Darf ich mich wohl unterstehen, Ew. Hochwohlgebohrnen zu versichern, daß Ihre gütige Hülfe hierbey an keinen Unwürdigen verwendet seyn würde, und daß er eben so wie ich, davor mit der größten und beständigsten Erkenntlichkeit und Hochachtung verharren würde

Ew. Hochwohlgebohrnen,

Meines Hochzuverehrenden Herrn geh. Raths

gehorsamer Diener.

N. S. Der Herr von Senda hatte letzthin einen Vorschlag, wie man eine kleine Auflage auf die Spinnrocken und Wagenräder legen könnte, welcher Ew. Hochwohlgebohrnen gefallen würde. Dieselben lobten letzthin meine Kutschpferde, und ich nehme mir die Freyheit, solche in Dero Stall bringen zu lassen, da ich wirklich an ihnen bemerket habe, daß sie vor einer Kutsche in einer großen Stadt weit zierlicher und muthiger einhertreten, als vor der Chaise eines Landmannes.

Könnte wohl ein Schreiben, worinnen so viel bewegendes, so viel von sich selbst sprechendes in der Nachschrift, in Ansehung der vortrefflichen Thiere enthalten ist, die den Herrn Trimalcion durch die Straßen einer volkreichen Stadt einher stolzierend ziehen konnten, anders, als mit einem guten Erfolge begleitet werden?

* * *

Die zehnte Vorlesung.

Von dem Buchstaben i.

§. 1.

Das i und der Diphthong ie sind dem Klange und der Aussprache nach fast einerley, nur daß das ie als ein Diphthong etwas länger ausgesprochen wird; doch sind sie im Schreiben von einander wohl zu unterscheiden: Denn da sind Wörter, theils mit einem schlechten i, theils mit ie zu schreiben, z. E. die Birne, das Ding, der Finger, wieder; nicht die Bierne, das Dieng. Hingegen schreibet man: besiehe das Bier, er giebt, die Biene, der Dieb; und nicht das Bir, er gibt, die Bine, der Dib. Denn das e dienet in diesem Falle, das i zu verlängern.

§. 2. Das i verändert vor einem Vocalen den Namen, und wird ein Jod, z. E. ja, jeder, jucken. Vor einem e lautet dieses j fast wie ein (g), z. E. Jesus. Der Vocal (i) lautet auch öfters wie ein (ie), z. E. mir, dir, wir studiren, purgiren, regiren, samt allen dergleichen fremden Zeitwörtern: Denn da wird es zwar wie das ie ausgesprochen, aber nicht geschrieben: mier, dier, wier, studieren.

Anmerkung.

Das (j) wird in den französischen Wörtern, die in Zeitungen öfters vorkommen, wie ein (sch) ausgesprochen, z. E. Jalousie, das Journal u. s. w.

§. 3. Die lateinischen Wörter in ia, wenn sie im Deutschen gebraucht werden, endigen sich niemals in i, sondern in ie, als: Astronomia Astronomie, Philosophia Philosophie, Theologia Theologie, Gloria Glorie.

Von dem Buchstaben k.

§. 1. Das k lautet wie das griechische Kappa, z. E. das Kalb, der Keller, die Kirche, der Koch, und nimmt das c zu sich, wenn ein purer Vocal oder weicher Diphthong voran stehet, z. E. die Glocke, der Stock, der Rücken, die Brücke; gehet aber ein Consonant oder harter Diphthong vorher, so kann das c bey dem k nicht bleiben: Denn es würde die Sprache rauher machen, als es ihre Natur und Eigenschaft ist.

§. 2. Also schreibet: das Volk, der Gedanken, merken, schenken; und nicht Volck, Gedancken, mercken, schencken.

§. 3. Das k ist in vielen aus der lateinischen Sprache herkommenden Wörtern anstatt des c angenommen worden, z. E. Kaiser caesar, der Käse caseus, der Keller cella, der Kerker carcer, die Kette catena, der Koch coquus &c.

§. 4. Nach dem k folgt in der deutschen Sprache niemals ein h. Also schreibet: Werk, Gütigkeit; und nicht Werkh, Gütigkheit.

§. 5.

§. 5. Einige wollen auch das k in den Wörtern brauchen, die im Griechischen ein Kappa haben, z. E. das Punktum, Akademie u. s. w. Wir nehmen solche Wörter lieber von der lateinischen Sprache, und schreiben Punctum, Academie, academische.

§. 6. Man schreibt nicht mehr die Stökke, Bökke, wie die Alten, sondern da dafür das ck eingeführet worden, die Stöcke, Böcke.

Von dem Buchstaben l.

§. 1. Das l lautet wie in andern Sprachen; z. E. das Lob, die Lust, und wird gar oft verdoppelt; z. E. die Wolle, sollen, wollen. Und also auch in der Ableitung; z. E. ich sollte, wollte, gesollt, gewollt, und nicht solte, wolte.

§. 2. Das l leidet, wie andre Consonanten, kein ff nach sich; also schreibet helfen, der Wolf, und nicht helffen, der Wolff.

§. 3. Das ll folgt wie die andern Zwillings-Consonanten auf keinen harten Diphthong. Also schreibet: viel, weil, Eile; nicht viell, weill.

Von dem Buchstaben m.

§. 1. Das m wird wie das lateinische ausgesprochen, und in vielen Wörtern verdoppelt; z. E. das Lamm, die Versammlung, immer.

§. 2. Wenn ein Stammwort das m verdoppelt, so behalten es auch die abgeleiteten Wörter (Derivata); z. E. herkommen, verdammt, versammlen. Denn diese kommen von kommen, verdammen.

§. 3. Man schreibet also: er kommt, und nicht er komt; verdammt, und nicht verdamt oder verdambt; fromm, und nicht fromb.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Die Antwort des Herrn Trimalcion.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr und Freund!

Ich nehme Ew. Hochwohlgebohrnen wohlmeynenden Vorschlag mit aller Bereitwilligkeit an, den Selbige in resp. des Herrn von Senda gethan haben, und werde mich bemühen, denselben in Erfüllung zu bringen, wenn auch casus affinitatis (*) obwaltete. Ich war gestern bereits deswegen bey Sr. Excellenz dem Minister, und bey künftiger Seßion zweifle ich nicht, daß das Installations-Instrument in pleno ausgefertiget werden sollte. Ihre Isabellthiere sind die schönsten in ihrer Art, und ich danke Ihnen sehr ergebenst davor, mit der Versicherung, daß ich mir jederzeit ein wahres Vergnügen daraus machen werde, Ew. Hochwohlgeb. bey jeder Occasion zu zeigen, wie ich mit allem Eifer zu verharren die Ehre habe

Ew. Hochwohlgebohrnen

ergebenster Diener.

Der

(*) Casus affinitatis Ist die Verwandtschaft mit einem Großen, wodurch man leicht befördert werden kann, nach dem Sprüchworte: Wer den Pabst zum Freunde hat ꝛc.

Der Graf Petrus Irmensäul hatte bereits schon dreymal auf dem Canape gegähnet, auf dem er eben seine Mittagsruhe gehalten hatte, als ihm sein Laufer folgendes Schreiben brachte, mit dem er vor einer halben Stunde von der Post zurückegekommen war, und eben so lange vor der Thüre des Grafens laurete, um sein Erwachen inne zu werden.

Hochgebohrner,

Hochzuehrender Herr Graf!

Ew. Excellenz beweisen bey meiner Seele den biblischen Satz: Daß man keinem Vornehmern oder Gewaltigern leihen müsse! Da schreibe ich Ew. Excellenz nun schon seit einem Jahre her beständig von einer und derselben Sache, ohne daß meine Briefe den geringsten Eindruck bey Ew. Excellenz machen, mir die 500 Rthlr. zu bezahlen, die ich Ihnen doch zu einer Zeit liehe, wo Sie so dringend in mich setzten, und wo, wie ich glaube, Denenselben ein wahrer Dienst geschah. Ew. Excellenz können aber dazumal dieser kleinen Geldsumme nicht so benöthiget gewesen seyn, als ich derselben anitzo bin. Meine ganze Kleidung ist bereits bis auf einen einzigen Rock heruntergesetzt worden, um mich nur nebst den Meinigen des Hungers zu erwehren, und ich habe schon zwo Gelegenheiten verabsäumen müssen, wodurch ich in einer benachbarten Stadt, durch eine Reise zu einem Amte gelangen können, wenn ich nur im Stande gewesen wäre, die Reisekosten zu bestreiten. Bey

aller dieser Noth lassen Sie mich, Hochgebohrner Graf, mit einer Unempfindlichkeit im Elende schmachten, die der Grausamkeit gleich kommt. Weder die natürliche Heiligkeit, noch alle Vorstellungen, sind bisher im Stande gewesen, Ew. Excellenz zu rühren, und ich sehe endlich wohl, daß nur der verzweifeltste Entschluß dasjenige bewirken muß, was weder die Menschlichkeit, die christliche Liebe und die Pflicht bey Ihnen vermögen können. Erwarten Sie mich also ehester Tages in Ihrem Schlosse, und glauben Ew. Excellenz nur, daß mich weder die Menge Ihrer Bedienten, noch Ihr doppelt verwahrter Schloßhof abhalten soll, bis zu Ihnen zu gelangen, und mündlich und nachdrücklich die gerechteste Forderung an Ew. Excellenz zu thun. Der Weg wird etwas rauh seyn, den ich wählen werde, und den ich auch wählen muß, um zu meinem Eigenthume zu gelangen: Allein, Ew. Excellenz haben es so um mich verdienet, und ich muß zu solchen Mitteln schreiten, da Dieselben wohl wissen, daß mich die kleine Summe und meine Armuth abhält, die Wege des Rechtens zu gehen.

Ich würde wider meine Aufrichtigkeit handeln, wenn ich im Ernste versichern wollte, daß ich mit Ehrfurcht und Hochachtung verharre

Ew. Excellenz

gehorsamer Diener,
Christoph v. Nenzian.

Die eilfte Vorlesung.

Von dem

Buchstaben n.

§. 1.

Das n lautet eben wie das lateinische, und wird auch oft in den Zeitwörtern (Verbis) verdoppelt; z. E. nennen, brennen, können, von ich kann; und kennen, von ich kenne. Dieses geschiehet ferner in den abgeleiteten Wörtern; z. E. nennte, genannt, gebrannt, könnte, gekönnt, bekannt, unbekannt, u. s. w.

§. 2. Das n wird auch in andern Theilen der Rede verdoppelt, als: 1) in den Vorsetzwörtern; z. E. innen werden, binnen; 2) in den Adverbiis; z. E. darinn, darinnen; 3) in den Substantivis; z. E. der Sinn, der Gewinn, der Bann, der Mann; 4) in den Conjunctionen; z. E. dann wann: Die Sachsen und Schlesier sagen dafür denn, wenn; das doppelte n bleibt auch in den Derivatis; z. E. männlich, dannenhero.

Von dem Buchstaben o.

§. 1. Das o bleibt einfach in den meisten Wörtern, absonderlich in denen, die sich in o, in h, in zween und in einen doppelten Consonant endigen;

z. E. so, wo, zwo, das Stroh, doch, das Loch, wohl, der Lohn, Sohn, das Ohr, Loth, Bock, Holz, Dorf, die Sonne, fromm, der Groll, Gott, Spott.

§. 2. Das o verändert sich im Plurali, im Conjunctivo und in den abgeleiteten Wörtern öfters in einen Semi diphthongum; z. E. die Schöpfe cirri, Köpfe, Flöhe, Böcke, Völker, von Schopf, Kopf. Jngl. fröhlich, könnte, größer; von froh und ich konnte.

§. 3. Das o verdoppelt sich in wenigen Wörtern, die sich auf einen einfachen Consonanten endigen; z. E. das Loos, das Moos, die Schoos.

Von dem Buchstaben p.

§. 1. Das p wird hart ausgesprochen, und zum Unterschied des b das harte oder o = p und auf griechisch das pi genannt; z. E. Papier, Paradies, Paß; es lautet vor dem h wie ein f; z. E. Philosophie, Joseph, Stephan; und es wird nicht Filosofie, Josef, Stefan, geschrieben.

§. 2. Zuweilen wird das p verdoppelt; z. E. Pappelbaum, verdoppeln, und muß niemals mit dem b vermenget werden; z. E. ein Paar, baar, nämlich Geld; der Bart, und nicht ein Baar, nämlich Pferde oder paar Geld, oder der Part.

§. 3. Wenn nach dem p ein f, h, l, r, ſ oder t folget, so macht es einen beysammenhangenden Buchstaben, der im Buchstabiren und Schreiben nicht kann zertheilet werden; z. E. verpflichten, Ste = phan, er = pressen, Buß = psalm, Se = ptember.

Von

Von dem Buchstaben q.

Das q wird wie in andern Sprachen ausgesprochen; z. E. quacken, Quecksilber, quälen, Qual, Quittung, die Quelle, quetschen, und kann nicht allein ausgesprochen werden, sondern hat allezeit das u bey sich.

Von dem Buchstaben r.

§. 1. Das r wird leicht ausgesprochen, wenn es einfach stehet; z. E. wir waren, vor, drey Jahren, und wird öfters verdoppelt; z. E. Herr, Narr, der Starr (im Gesichte), verwirren, murren, irren, der Irrthum.

§. 2. Das r wird bisweilen in den Vorwörtern dar, ausgelassen, wenn ein andres Wort dazu kommt, welches sich mit einem Consonanten anfängt; z. E. darbey schreibt man, dabey, so auch: dadurch, dafür, damit, davon, dazu.

§. 3. Wenn hingegen das folgende Wort mit einem Vocal anfängt, so wird das r beybehalten; z. E. daran, hierauf, darauf, daraus, darein, darinnen, darum. Item vor den Zeitwörtern; z. E. darbieten, darlegen, darthun, darreichen.

§. 4. Den Beywörtern (Adverbiis) hie und wo, wird das r beygesetzt, wenn das nachfolgende Wort mit einem Vocal anfängt; z. E. hierauf, hieraus, hierinnen, hierüber, woran, worauf, woraus, worinne, worüber; man schreibe und spreche daher nicht hieauf, woan: Sonsten aber schreibet man die Wörter, wo nicht auf oder an darauf fol-

get, ohne r ebenfalls, als: hiebey, hiedurch, hievon, hiezu u. s. w. ingl. wodurch, wofür, wohin, wovon, wozu; und nicht: hierbey, hierdurch, wordurch, worfür.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Der Erfolg des Gesuchs des Herrn v. Nenzian.

Es ist möglich, daß der Graf seine Unbilligkeit nach dem Empfange des Schreibens in vorhergehender Vorlesung einsah, und den Befehl ertheilen wollte, daß der Herr von Nenzian befriediget werden sollte, denn er fieng an ungewöhnlich stark zu klingeln: Allein, anstatt seines Kammerdieners trat der Herr von Nenzian selbst herein, und verriegelte die Thüre innwendig. Ich vermuthe, daß Sie meinen Brief erhalten haben werden? sagte er, und ich komme, mir selbsten eine entscheidende Antwort darauf zu holen. Sie müssen mich entweder befriedigen, oder diese geladene Pistole nehmen, und zusehen, ob Sie mir oder ich Ihnen den Hals brechen kann.

Mein Gott, was sind Sie ungestüm! sagte der Graf. Wird man in seinem eignen Hause nicht sicher seyn können? Aber sehen Sie, hier ist mein Ring, er ist 1500 Rthlr. werth, nehmen Sie ihn, und machen Sie sich bezahlt. Der Herr von Nenzian machte Sr. Excellenz eine tiefe Verbeugung, und begab sich ungestört hinweg, er nahm von einem Jubilirer 500 Rthlr. dafür, und zeigte in einem Schreiben dem Grafen den Namen und Ort des Mannes an, wo er seinen Ring einlösen könnte.

Ein

Ein Danksagungs- und Einladungsschreiben.

Hochgebohrner,

Hochzuverehrender Herr Graf!

Morgen ist der glückliche Tag, wo ich mit der Fräulein von Bilsen unauflöslich verbunden werden soll! Mein Entzücken und die sehnsüchtigen Erwartungen meiner Glückseligkeit, setzen mich in einen Zustand der Berauschung, aus dem mich nichts als die pflichtmäßige Regung der Erkenntlichkeit und Dankbarkeit ziehen kann, die ich Ew. Hochgebohrnen in so starkem Grade schuldig bin.

O gütigster bester Gönner! Nehmen Sie hier wiederum meine Danksagungen an, die ich Ihnen erst gestern sagte, da ich durch Ihre Vermittelung, und Ihren großmüthigen Beystand zu dem Besitze eines so wahrhaften Gutes gelange, als es dasjenige wirklich ist, die schönste und edelste Person des weiblichen Geschlechts, die Meinige nennen zu können.

Täglich werde ich Ihrer Großmuth eingedenk seyn, und Liebe gegen meine Gattinn, und Erkenntlichkeit gegen Sie, sollen zugleich ein Herz einnehmen, das zu diesen zärtlichen und sanften Eindrücken in der That geschickt ist. Werden Sie aber ihr Werk unvollkommen lassen? Hochgebohrner Graf! Werden Sie nicht den morgenden Tag und das morgende Fest, dessen Stifter Sie sind, mit Ihrer Gegenwart beehren? Dero gestrige Zusage war noch zweifelhaft, und hat mich in einige Un-

ruhe versetzt, die meinem Vergnügen einigen Einhalt thut. Wollen Sie nicht aus meinen Augen wechselsweise meine Freude, und die ehrfurchtsvolle Dankbarkeit gegen Sie lesen? Ja, ich bin es versichert, daß Sie es thun werden, Hochgebohrner Graf! und daß Sie meine gehorsamste Bitte statt finden lassen, um einen Zeugen des vollkommenen Vergnügens abzugeben, das ohne Dero Gegenwart stets einigen Abbruch haben würde.

Ihr edles Herz wird nicht ungerührt bleiben, wenn Sie die Wirkungen des glücklichsten Schicksals und ihrer Wohlthaten an einem Menschen erblicken werden, der, wo es nicht frevelhaft ist, die Triebe der Sterblichen mit der Gottheit zu vergleichen, ihrer Rührung einigermaaßen mit jener Rührung einige Aehnlichkeit beyzulegen unterstehet, die das wohlthätigste aller Wesen empfindet, wenn es tugendhaft gewesene Erdbürger in dem Besitze der höchsten Glückseligkeit siehet. Ich schließe, indem ich mich Ew. Hochgebohrnen Huld empfehle, und mit Erkenntlichkeit und wahrer Verehrung Ihrer großen Eigenschaften verharre

Ew. Hochgebohrnen,

Meines Hochzuverehrenden Herrn Grafens

gehorsamster Diener,

Johannes von Walther.

Vorhergehendes Schreiben hat nicht die gezwungene Betitelung zu Anfange des Briefes, die die Welt noch heut zu Tage unausbleiblich verlangt.

Es wird aber leicht aus demselben zu errathen seyn, daß der Herr von Walther mit dem Grafen nicht auf dem Fusse eines stolzen Gönners, sondern eines großmüthigen und wohlthätigen Freundes stund.

Die zwölfte Vorlesung.

Von dem Buchstaben s.

§. 1.

Das kleine Current-s ist vierfach: 1) das lange ſ; 2) das doppelte ſſ; 3) das gekrausete oder Nasen-ß, oder sogenannte Es-zet; 4) das kleine hinaufgehende geschlungene s, deren eines des andern Stelle im Schreiben niemals vertreten soll.

§. 2. Wenn das Wort keinen großen Buchstaben verlangt, so fängt man mit dem langen ſ an; z. E. sagen, scherzen, und es kann auch in der Mitte des Wortes stehen, wo kein Zwilling nöthig ist; z. E. dieser, gewesen, Weiser.

§. 3. Das zweyte und dritte, nämlich (ſſ) und (ß), sind beyde doppelte Consonanten, und vergleichen sich in der Mitte fast mit einander: Denn man schreibt grösser und größer; ingl. der grösste.

§. 4. Das dritte und vierte aber, nämlich das ß und s, gehören eigentlich nur zum endigen; daher

daher sie auch Finalia genennt werden; z. E. groß, das Faß, aus, bis; und also auch in den abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern: großsprechen, Faßbinder, ausschreiben, bishero.

§. 5. Das ß braucht man in der Conjunction daß und beym Endigen, so oft in der Ableitung das doppelte ſſ gehöret wird; z. E. der Fluß, der Fuß, ich muß, weiß, groß. Denn in der Ableitung schreibt man: die Flüsse, Füsse, müssen, wissen, und ein Weisser, ingl. grosser. Man muß überhaupt, wenn man nicht weis, ob man am Ende einen doppelten oder einfachen Consonanten machen soll, in Gedanken die Sylben er, en, es, e, hinzusetzen, und mit diesen den Ausschlag erwarten; z. E. bey süß muß ein ß oder doppelter Consonant seyn, dieweil ich süsser, süssen, süsses, süsse sagen kann, bey bis aber gehet das nicht an.

§. 6. Das kleine oder hinaufgeschlungene s braucht man zum Endigen: 1) in dem Artikel das, des, und in dem Pronomine das; 2) Wenn in der Ableitung kein doppeltes ſſ gehöret wird; z. E. das Haus, denn man sagt im Plurali nicht die Häusser; 3) In den Endsylben der Fälle oder Casuum; z. E. des Geistes, welches, seines; 4) in den Praepositionibus: aus, bis; und deren häufigen Compositis: auslachen, misgünstig u. s. w. 5) in den Adverbiis; z. E. abends, morgens; nicht abendß, morgenß.

§. 7. Daß man also nicht ohne Unterschied bald ein ſ oder s oder ß dahin schmieren, sondern einem jeden Buchstaben seine gehörige Stelle lassen soll: Denn

Denn die Weißheit kommt von der weißen Farbe, und wiederum Weisheit kommt von Weise.

§. 8. Man schreibe demnach: du hast, so; und nicht etwan du haßt. Du haßt, du hasst oder hassest aber hingegen nicht hast; sie hassen, nicht hasen; heissen oder heißen, nicht heisen; er heißt, nicht heist; der beßte oder besste, nicht beste oder beßste; größte, nicht gröste oder größste: Denn obgleich der größte so viel als der grössete, und das e durch Zusammenziehung herausgeworfen wird; so ist doch das dreyfache ßs wie das dreyfache ttt in der deutschen Sprache verboten.

§. 9. In der deutschen Sprache soll zwar nach einem harten Diphthong kein Zwilling oder doppelter Consonant folgen, denn man schreibt: Teufel, laufen, und nicht Teuffel, lauffen; jedoch folgt das doppelte ss nach einem harten Diphthong, wenn solches die zarte Pronunciation oder die Ableitung erfordert. Denn reisen und reissen ist so, wie abweissen und abweisen, zweyerley.

§. 10. Das s lautet in den meisten Gegenden Deutschlands vor einem t gelinde; z. E. du wirst, führst, Mist, ist, bist. Bisweilen aber, und besonders vor p, wie ein sch, als: Durst, Wurst, Fürst, sterben, Stab, Sprache, speisen, Spruch.

Von dem Buchstaben t.

§. 1. Das t, das man zum Unterschied des d, das harte t nennet, wird auch hart ausgesprochen; z. E. der Tag, die Tugend, der Vater, und lautet vor dem h etwas gelinde; z. E. thun, die That;

wie

wie es denn auch gar öfters verdoppelt wird; z. E. die Mutter, der Vetter, das Bette.

§. 2. Wenn ti zusammen kommt, so lautet es, wenn auf dasselbe ein Vocal folget, wie (ci); z. E. Ignatius, Pontius, Lucretia. Sonst aber lautet es nicht wie ci, als: Titul, continuiren.

§. 3. Nach dem f, wie auch nach dem h, folget niemals ein d, sondern ein t; z. E. die Kraft, der Saft, das Gift, das Stift, das Recht, der Knecht.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Die Antwort des Grafens.

Wohlgebohrner Herr,

Insonders Hochgeschätzter Herr und Freund!

Wären Sie weniger empfindlich, und hätten Sie ein Herz, was sich von der Dankbarkeit nicht so gänzlich hinreißen ließe; so könnte ich es wagen, morgen an Ihrem Ehrentage zu erscheinen, und an Ihrem Vergnügen den willigsten Antheil zu nehmen: Aber Sie würden mich entdecken; Sie würden mich vielleicht wohl gar schamroth machen, und Ihrer Erkenntlichkeit, die ich noch lange nicht in dem Maaße, als Sie es glauben, verdiene, keine Gränzen setzen. Wenn Sie mir versprechen, die ganze Zeit über, als die Feyerlichkeit dauren wird, an der Tafel, und nach derselben, nur bloß Ihre bewundernde und dankbare Blicke auf Ihre Verlobte zu richten, und nichts vorzubringen, was einigen Anschein eines dankbaren Bezeigens haben

könnte;

könnte; so komme ich. Ich wünsche Ihnen unterdessen von ganzem Herzen das beste Glück. Ihre Ehe müsse gesegnet, immer gesegnet seyn: Denn ihr Herz verdienet dieses. Bleiben Sie mein Freund, und glauben Sie, daß ich mit Hochachtung verbleibe

Ew. Wohlgebohrnen

Selmenhausen, den 20 May 1761.

ergebener Diener,
Maximilan Gr. v. Sucro.

Ein Berichtschreiben, wie eine aufgetragene Sache bestellet worden.

Hochgebohrner Reichsgraf,
Hochzuehrender Herr und Graf!

Ew. Excellenz Befehle sind für mich so heilig, daß ich alle meine Aufmerksamkeit und die ämsigsten Bemühungen auf die genaue Befolgung derselben richte. Ich verfügte mich demnach sogleich, nach dem Empfange Dero gnädigen Schreibens, zu dem Feldherrn des rußischen Kriegesheeres, und bat ihn, zur Bewahrung für der Verwüstung Ew. Excellenz Güter, um einige Mannschaft, welche mir nicht nur sogleich zugestanden wurde; sondern, wozu so gar ein Officier mit 30 Mann beordert worden. Der Feldmarschall dieses Heeres hat die Großmuth gehabt, sich anheischig zu machen, Ew. Excellenz in allen Fällen seine Dienste zu leisten, und mir aufgetragen, Sr. Excellenz seine Empfehlungen abzustatten.

Ich

Ich wünsche Ew. Excellenz fernerhin die besten Nachrichten von dem Zustande der Güter geben zu können, und verharre mit derjenigen Hochachtung und Ehrfurcht, die man so großen Eigenschaften und Verdiensten, als die Ihrigen sind, leisten muß

Ew. Excellenz

Sabor, den 10 Aug. 1761. gehorsamer Diener, Timotheus v. Werlichsfeld.

Die dreyzehnte Vorlesung.

Fortsetzung von dem Buchstaben t.

§. 4.

Das t kömmt bey den Genitivis der Pronominum in en, und Adjectivis in lich oft dazwischen; z. E. um dessentwegen, meinentwegen, hoffentlich. Man schreibet auch: dessetwegen, meinetwegen.

§. 5. Nach dem f, wie auch nach dem h, folget niemals ein d, sondern ein t; z. E. die Kraft, der Saft, die Luft, das Gift. Nicht Krafd, der Safd.

§. 6. Nach einem harten Diphthong und Consonanten folget kein Zwilling oder doppelter Consonant, und also auch kein tt. Also schreibe: die Braut, Haut,

Haut, das Kraut, der Laut, die Laute. Nicht Hautt u. s. w.

§. 7. Nach dem f, wie auch vor und nach dem h, nach dem ch und s, muß man allezeit ein t schreiben; z. E. Kraft, Nath, Rath, Pracht, Lust u. s. w. zu dem d aber hat das t kein Recht, außer in gewissen Fällen, wie bereits oben bey dem Buchstaben d gelehret worden.

Von dem Buchstaben u und v.

§. 1. Der Vocal oder das offene (u) wird wie das a und o in dem Plurali, und in der Ableitung oft ein Halbdoppellaut oder ů; z. E. die Gründe, der Zügel, die Krüge, die Betrügereyen, ich verstünde, die Jünglinge; von dem Singulari Grund, Zug, Krug.

§. 2. Jedoch werden auch einige Wörter mit ů geschrieben, ob man schon nicht eigentlich zeigen kann, daß sie von u herkommen. Es sind dieses diejenigen, welche im Reiche oder sonst vor Alters mit einem (u) geschrieben und auch so ausgesprochen worden; z. E. die Küche, Brücke, Stück, frühe, die Brühe, der Prügel, ich brülle, die Büchse, die Drüsen, fühlen, füllen, das Glück, der Hügel, kühn u. s. w.

§. 3. Das u wird in dem Diphthong eu und dem Triphthong äu nicht wie ein u, sondern wie ein i ausgesprochen, und nicht mit Strichlein punktiret; z. E. ein Deutscher, euer, die Eule. Nicht Deůtscher u. s. w.

G §. 4.

Bayerische Staatsbibliothek München

§. 4. Wenn nach dem u ein y folget, so wird es ein Diphthong; z. E. huy, pfuy.

§. 5. Den Vocal (u) soll man mit dem Consonanten oder geschlossenen (v) nicht verwechseln: Denn das u wird allezeit geschrieben, wenn es einem Consonanten vorgehet, und folglich ein Vocal seyn muß; z. E. unter, uns, unser, um. Schreibet nicht: vnter, vns. Das v aber, welches vor a, e, i, o, u, fast wie ein f lautet, wird im Anfange oder der Mitte eines Wortes niemals geschrieben, wo nicht ein Vocal oder Diphthong darauf folget; z. E. Vater, verschreiben, Vesper, viel, von, Vogel, vor. Nicht Uater, uerschreiben, Uesper, uiel, uon.

§. 6. Hievon nehmet aus das Wort des goldenen Vließes: Denn da hat das Vau vor dem Consonanten statt.

Von dem Buchstaben w.

§. 1. Dieses w wird das u-w genannt, und wie das italiänische (v) in dem Worte (vanità) ausgesprochen; z. E. das Wachs, der Wolf, die Wunde. Das einzige Wort Löw endiget sich in w: Denn Fraw, trew, Moscaw, Breßlaw, anstatt: Frau, treu, Moscau, Breßlau; wie auch: ewer, qwittiren, anstatt: euer, quittiren, sind gar zu alt, und nicht mehr gebräuchlich.

§. 2. Die Lateiner und Franzosen haben diesen Buchstaben nicht.

Von

Von dem Buchstaben x.

§. 1. Das x wird selten gebraucht, außer in ausländischen und fremden Wörtern; z. E. das Crucifix, das Exempel, der Text, Maximilian, Alexander.

§. 2. In deutschen Wörtern braucht man anstatt dessen öfters das chs; z. E. das Wachs, der Wechsel, die Achs am Wagen und Himmel, der Ochse, Fuchs, Luchs. Wobey doch die Wörter: Eidex, Hexe, Hexerey und Axt, reine deutsche Wörter zu seyn scheinen.

Von dem Buchstaben y.

§. 1. Das y, welches, wie der Vocal i ausgesprochen wird, soll die Wörter nicht anfangen, sondern endigen; z. E. das Ey, bey, zwey, drey, Jägerey, Canzley; und also auch in zusammengesetzten Wörtern: beyderley, freyen, befreyen.

§. 2. Das y dienet in der Mitte und am Ende zum Unterscheiden; z. E. seyn esse, sein suus, ich meyne puto, meine mea, drey tres, treu fidelis.

§. 3. Soll die Stelle des Jota oder j, wie auch des halben Diphthongi ů niemals durch y vertreten werden; schreibet daher: die Majestät, ein jeder, und nicht etwan die Mayestät, ein yeder; so auch Ueberbringer und nicht Yberbringer.

§. 4. Wenn das y nicht von einem andern Worte hergeleitet wird, und auch nicht zum Unterscheiden dienet, so soll man es in der Mitte des Wortes nicht leichtlich brauchen; z. E. die Eiche, sie, der Eifer, eilen, heilen; nicht Eyche, sye, Eyfer.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Berichtschreiben eines Hofmeisters bey einem jungen Grafen.

Hochgebohrne Gräfinn,

Gnädige Gräfinn und Frau!

Ew. Excellenz hatten das gnädige Vertrauen zu mir, die Führung Dero Herrn Sohnes nach Paris meiner Aufsicht zu übergeben, und wie willig übernahm ich diese Aufsicht und Begleitung, da ich das edelste großmüthigste Herz voller guten Triebe bey Dero Herrn Sohne antraf. Ich freuete mich in der That, dadurch die Gelegenheit zu bekommen, so viele gute Eigenschaften in ihm freundschaftlich zu bevestigen und zu unterhalten. Meine Bemühungen sind auch keinesweges fruchtlos gewesen: In einem Lande, gnädigste Frau Gräfinn! wo die Leidenschaften, die Liebe und die Verschwendung ein Herz am ersten einnehmen können; wo täglich hundert verführerische Annehmlichkeiten sich gleichsam um die Wette bemühen, den Sieg über die Klugheit und Bescheidenheit davon zu tragen, bleibt Dero Herr Sohn zwar nicht ungerührt, aber dennoch jederzeit so weise, sich nicht von dem Entzücken hinreißen zu lassen. Sein Herz ist mir beständig offen; jeden Abend saget er mir die Eindrücke, die der oder jener Gegenstand auf ihn gemacht hat, und würdiget mich bloß darum seines Zutrauens, um meinen Rath zu vernehmen. Sollten wohl Ew. Excellenz vermuthen, daß dieser Rath darin=

darinnen bestünde, die Liebe zu fliehen, und sie gänzlich zu meiden? Nein, Ew. Excellenz! ich thue gar nicht, als ob ich einige Folgen aus seinen Rührungen vermuthete; ich tadle sie keinesweges, und gebe ihm vielmehr oft zu, daß er Recht habe, von dem oder einem andern Gegenstande gereizt zu werden: Ich zeige ihm aber dabey unvermerkt immer die Eigenschaften des Herzens einer parisischen Venus, und in wie weit diese allein die wahre Achtung verdienen, und hier erwacht Dero Herr Sohn oft dabey wie aus einem Schlummer, in den ihn die Liebe ziehen wollte: Er leget sich auf die Untersuchung des Geistes und Herzens derjenigen Person, die ihn einnehmen konnte, und findet hier gar bald die Stärkungsmittel vor seine schwache Seite.

Erlauben mir Ew. Excellenz hier die Quellen anzuzeigen, die Dero Herr Sohn zu einem solchen Grade der Fassung versetzen. Sind es nicht die Eindrücke und das große Beyspiel Ew. Excellenz selbsten, die ihm die wahre Würde einer Dame bekannt machen? Ew. Excellenz allein verdienen den ganzen Ruhm eines Sieges, zu dem Dieselben bereits in seinem zartesten Alter den Grund zu legen wußten, und die Ausführung dieses Sieges ist der Stärke des Geistes Dero Herrn Sohnes zuzuschreiben.

Nachdem wir die Merkwürdigkeiten dieser Hauptstadt alle sattsam in Augenschein genommen, und mit den großen Männern der Gelehrsamkeit eine Bekanntschaft errichtet haben werden, so erwarten wir Ew. Excellenz gnädige Befehle, ob wir

Lion, Montpellier und die berühmtesten Städte dieses Königreichs besehen, oder unsre Reise weiter nach London antreten sollen?

Die Wohlfahrt Dero hohen Person, Dero Hauses und Dero Herrn Sohnes sind beständig die vornehmsten Wünsche desjenigen, der mit der sonderbarsten Ehrfurcht verharret

Ew. Excellenz,

Meiner Hochzuehrenden Gräfinn und Frau

Paris, den 2 März 1751. ganz gehorsamster Diener, Philipp v. Dorsten.

Die vierzehnte Vorlesung.

Fortsetzung von dem Buchstaben y.

§. 5.

Jedoch die griechischen und lateinischen Wörter, so mit einem y geschrieben werden, behalten selbiges auch im Deutschen; z. E. Crystall, Gyps, Myrhen, Tyrann, Sylbe, Kyrie, und Kayser wird nach belieben so, oder Kaiser geschrieben.

§. 6. Einige wollen anfangen, das y aus der deutschen Litteratur gänzlich zu relegiren, und solches gar nicht mehr zu gebrauchen; also schreiben sie: bei, zwei, drei, Blei, Jägerei, anstatt: bey, zwey

zwey u. s. w. Allein, diese Schreibart lauft wider den allgemeinen Gebrauch, wie auch wider die vernünftige Gewohnheit der mehresten deutschen Völker, und wider die allgemeine Lehrart des deutschen Alphabets. Daher wird solches ganz billig beybehalten.

Von dem Buchstaben z.

§. 1. Das z lautet wie bey den Lateinern; z. E. Zahlen, Zank, Zahn, zehn.

§. 2. Nimmt es ein t zu sich, wenn ein reiner Vocal oder weicher Diphthong vorhergehet; z. E. die Katzen, kratzen, die Spitze, der Schmutz, schätzen. Schreibet nicht Kazen, krazen, Spize, Schmuz, schäzen. Dieser Satz ist wider diejenigen, welche das t von dem z gänzlich hinwegwerfen, und sizen, buzen, anstatt: sitzen, butzen schreiben wollen.

§. 3. Das z leidet aber das t nicht bey sich, wenn ein Consonant oder harter Diphthong vorhergehet; z. E. tanzen, ganzer, kurzer, französisch, herzlich, Erzherzog, Erzbischof, das Kreuz, heizen, schneuzen. Schreibet daher nicht tantzen, gantzer. Denn die Buchstaben, welche in der Aussprache nicht gehöret werden, und sonsten wegen der Derivation oder Composition nicht nöthig sind, muß man auslassen, und die Sprache, welche ohnedem viel Ernsthaftes in sich hat, durch die ungegründeten Consonanten nicht rauher machen, als sie von Natur ist.

§. 4. Das z ward bey den Alten als ein gelindes s gebraucht, daher ist das ß entstanden, und daher schreiben wir anstatt dz (quod vel ut) daß.

Zugabe
von
den falschen deutschen Buchstaben.

§. 1. Wenn das c dem z vorgesetzt, und der Halbdoppellaut ů dem Vocal e oder a nachgesetzt wird, so werden sie falsche Buchstaben, die in der deutschen Litteratur nicht gegründet sind, als wenn man Hercz, deůtsch, Haůser, anstatt: Herz, deutsch, Håuser, schreibet.

§. 2. Das g soll niemals verdoppelt, sondern, wenn es nöthig wäre, durch das ck ersetzt werden; z. E. Bruck an der Leita, Waldeck, Innspruck; schreibet nicht: Brugg, Waldegg, Innsprugg. Von dieser Regel sind die zusammengesetzten Wörter, welche von der Pröposition weg und einem andern Worte herkommen, ausgenommen, das sich mit einem g anfängt; z. E. weggehen, weggeben, weggerissen.

§. 3. Man soll ebenfalls das k nicht verdoppeln; schreibet daher Bock, Stock, und nicht Bokk, Stokk.

§. 4. Nach dem m muß niemals ein b folgen; schreibet daher Amt, Böheim, und nicht Ambt, Böheimb. Ausgenommen Quatember, September, November, December.

§. 5.

§. 5. Das dreyfache sß ist wie das dreyfache ttt aus der deutschen Schreibart verbannet: Daher man Fluß, groß, er bittet, und nicht Flusß, grosß, er bittt schreibet.

§. 6. Nach dem ů und u soll in der ganzen deutschen Sprache auch kein e und kein i folgen. Schreibet daher: Bruder, Brůder, zukommen, Mutter, Bube, Hut, und keinesweges Brueder, Brůeder, zuekommen, Hüit.

Das sechste Kapitel.

Von dem
Gebrauch der Current-Versalien,
oder 28 großen Buchstaben.

A. Ae. B. C. D. E. F. G. H. J. K. L. M. N. O. Oe. P. Q. R. S. T. U. Ue. V. W. X. (Y) Z.

§. 1. Die Current-Versalien haben daher diesen Namen, dieweil man in der Poesie, einen jeden Vers, oder eine jede Zeile mit einem großen Buchstaben anfångt.

§. 2. Es pflegen weiter mit einem großen Buchstaben geschrieben zu werden: 1) die Namen der Menschen; 2) der Monate; 3) der Flůsse; 4) der Stådte; 5) der Lånder und Feste; z. E.

Matthias, Christian, Jenner, März, Wien, Leipzig, Paris, Deutschland, Schlesien, Hungarn, Böheim, Ostern, Pfingsten, Lichtmesse; und nicht etwan matthias, jenner, märz, u. s. w.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Ein andres Berichtschreiben eines Hofmeisters bey einem jungen Grafen.

Hochgebohrner Graf,

Höchstzugebietender Herr General!

Ew. Excellenz haben mir die Gnade erzeiget, mich zu dem Unterrichter Dero Herrn Sohnes in einem Alter von 18 Jahren aufzufordern, und mir zugleich befohlen, Ew. Excellenz bey meiner Ankunft in S*** einige Nachricht zu ertheilen, wie ich Dero Herrn Sohn finden würde; was er vor einen Weg in den Wissenschaften zurückgelegt; und wie sein Herz und sein Charakter beschaffen sey. Die fortdaurenden langen Kriege, welche Ew. Excellenz genöthiget haben, ihn beständig der Aufsicht fremder Leute zu überlassen, und der gar zu lange Aufenthalt des jungen Herrn Grafens bey seiner Frau Großmutter ist sein Unglück gewesen. Er ist gar sehr in allen Wissenschaften vernachläßiget worden, und die Anfangsgründe der deutschen Sprache sind ihm so gar unbekannt. Außer einem Anfange in der lateinischen Sprache, welcher ihm durch Geistliche beygebracht worden, ist er ein gänzlicher Fremdling in allem, was man Wissenschaften nennet.

Nehmen

Nehmen es Ew. Excellenz nicht ungnädig, daß ich mich genöthiget sehe, die wahren Berichte hiervon gehorsamst abzustatten: Dero ausdrücklicher Befehl berechtiget mich dazu.

In Ansehung seiner Gemüthsbeschaffenheit kann ich Ew. Excellenz bessere Nachrichten vermelden. Dero Herr Sohn ist nicht von dem gerechten Stolze frey, der einen Theil der Würde einer Standesperson ausmacht: Er fängt an, seine wenigen Fähigkeiten gewahr zu werden, und seine edle Schaam macht mir die Hoffnung, daß er sich bemühen werde, die versäumte Zeit durch seinen Fleiß zu ersetzen.

Ungeachtet des so natürlichen Hanges zur Liebe, glaube ich doch nicht, daß er sich von derselben gänzlich hinreißen lassen werde. Ich will mich bemühen, ihn durch Beschäfftigungen von dieser Leidenschaft zwar nicht gänzlich abwendig zu machen, (denn ich würde alsdenn etwas unternehmen, was wider alle Natur wäre) aber ihn doch so viel mir möglich davon abzuziehen.

Darf ich aber wohl Ew. Excellenz noch eine Schwäche von Dero Herrn Sohne melden? Es ist dieses der Zorn, und die niedrige Begierde, Nachrichten von andrer Leute Thun und Lassen einzuziehen. Wie glücklich werde ich mich schätzen, wenn ich ihn auch von diesen beyden Schwächen, und von der Tadelsucht, der er etwas ergeben ist, heilen kann. Allein, wird er nicht bereits zu viele Jahre haben, solche Eindrücke bey ihm zu vertilgen, und

dafür

dafür diejenigen von der wahren Ehre, von der Menschenliebe, Freundlichkeit, Billigkeit und Rechtschaffenheit bey ihm zuwege zu bringen? Wie gerne wünschte ich ihm ein gutes Herz und großmüthige Gesinnungen gegen seinen Nebenmenschen einzuflößen; solche Gesinnungen als Ew. Excellenz an sich haben, dadurch Sie die Herzen aller ihrer Untergebenen gewinnen, und die Hochachtung aller Personen gleiches Standes mit Ihnen an sich ziehen.

Erlauben mir Ew. Excellenz inskünftige von dem Fortgange meiner Bemühungen bey den Unterweisungen Dero Herrn Sohnes, unterthänigsten Bericht abzustatten, und Dero Herrn Sohne und mir die Gnade zu erweisen, uns mit Dero Schreiben zu beehren. Die Vermahnungen und liebreichen Ausdrücke Ew. Excellenz würden das meiste beytragen, Dero Herrn Sohn zu guten Trieben und Beschäfftigungen aufzumuntern. Die Briefe aber an mich würden mir Ew. Excellenz gnädigst erlauben, Dero Herrn Sohne zeigen zu dürfen, um sein Vertrauen zu gewinnen.

Ich empfehle mich Ew. Excellenz fernerer Gewogenheit, und verharre mit der größten Ehrfurcht und Ehrerbietung

Ew. Excellenz

S. den 29 Weinm. 1760. — unterthäniger Diener, Karl Vitus von Zepler.

Die

Die funfzehnte Vorlesung.

Fortgesetzte Erklärung der 28 großen Buchstaben.

§. 3.

Alle deutsche Nennwörter (Substantiva), wie auch alle deutsche beyständige Nennwörter (Adjectiva), Pronomina und Infinitivi, wenn sie Substantive gebraucht werden, werden mit einem grossen Buchstaben geschrieben; z. E. die Tugend, der Tod, die Höhe, das Gefängniß, das Gute, das Meinige, das Deinige, das Seinige, das Unsrige, das Eurige, der Gelehrte, ein Weltlicher, ein Abgebrannter, der Arme, das Deutsche, das Lateinische, das Erhabene, im Deutschen, das Böse, das Lieben. Es ist eine uralte Gewohnheit, die selbstständigen Nennwörter im Deutschen mit großen Buchstaben zu schreiben, und ist gar wohl beyzubehalten, dieweil sie den Wörtern ihre natürliche Gestalt, Schönheit, und den richtigen Verstand mittheilet.

§. 4. Alle Anfangswörter eines Briefes, einer Rede und eines jeglichen Periodes, werden 1) nach einem Punkte mit einem Versal oder großen Buchstaben geschrieben; ferner 2) das erste Wort einer jeglichen Zeile in Versen; 3) das Wort nach einem Colon (:) und Signo interrogationis (?); 4) die Adje-

Adjectiva einer Würde; z. E. Hochedler, Hochgelehrter, Geheimer Rath; 5) eines besondern Nachdrucks; z. E. ich bin Paulisch, du bist gut Französisch gesinnet; 6) die Pronomina; z. E. Sie, Ihnen, Unser, Dero, Deroselben, Euer, Ihn, Sich u. s. w. wenn sie sich auf vornehme Personen beziehen, und folglich eine Ehrenbezeigung andeuten sollen; z. E. Eure Excellenz geruhen, Sich gnädig zu erinnern; Sie haben Ihrem Diener zu befehlen; ich bin überzeugt, daß Sie mich lieben. Schreibet daher in diesem Falle nicht: eure, sich, sie, ihrer, ihnen, mit kleinen Buchstaben.

§. 5. Hieraus folgt von sich selbsten, daß man den Artikel und die gemeinen Adjectiva, wie auch die Pronomina, Comparativa, Superlativa; item: die Praepositiones, Conjunctiones, Verba und Adverbia, samt den Interjectionibus, mit keinen großen Anfangsbuchstaben schreiben könne.

§. 6. So nehmen auch die Substantiva einen kleinen Anfangsbuchstaben zu sich, wenn sie vermittelst einer Präposition, oder durch eine andre Zusammensetzung der Rede gleichsam zu Adverbiis gemacht werden; z. E. zum theil, heute zu tage, zufrieden seyn, in acht nehmen, zu herzen nehmen.

§. 7. In den Buchdruckereyen ermangeln drey Versalbuchstaben, nämlich die drey Halbdoppellaute: å, ö, ů. Man muß daher zu dem Versal A, O, U, ein e hinzusetzen; z. E. das Amt, Plur. die Aemter; der Ort, Plur. die Oerter, das Uebel. Im Schreiben kann dieses ebenfalls befolget oder mit zween Punkten ersetzt werden.

Das

Das siebende Kapitel.

Von den sieben Regeln im Buchstabiren und Absetzen der Wortglieder oder Sylben am Ende der Zeilen.

§. 1.

Eine Sylbe ist gemeiniglich nur ein Glied des Wortes, und wird aus einem oder mehr Buchstaben gemacht: 1) Aus einem, wenn der Buchstabe ein Vocal ist; z. E. e=ben, a=ber, o=ben. Hier ist die erste Sylbe ein Vocal; 2) aus mehrern, wenn zu dem Vocal ein oder mehr Consonanten kommen; z. E. Haupt=mann, Herr=schaft, dieweil die Consonanten nicht vor sich allein ausgesprochen, und also auch keine Sylbe machen können. Ein Wort hat daher so viele Sylben als es Vocalen und Diphthongen hat.

§. 2. Wenn das Wort nur eine Sylbe hat, so kann es im Buchstabiren und am Ende der Zeile nicht abgesetzt werden; z. E. das Paar, Meer, Loos, Schnee, Mund. Hat es aber mehr Sylben, so soll man im Buchstabiren und Schreiben nachfolgende sieben Regeln in acht nehmen: Denn es ist ein großer Fehler, die Buchstaben nach Belieben aus einer Sylbe in die andre zu ziehen.

§. I.

§. I. Der zwischen zween Vocalen stehende einfache Consonant wird nicht zu dem vorhergehenden, sondern zu dem nachfolgenden Vocal gezogen; z. E.

a=ber		ab=er	o=ben		ob=en
J=gel		Jg=el	O=fen		Of=en
Ba=der	nicht	Bad=er	ů=bel	nicht	ůb=el
Va=ter		Vat=er	hei=lig		heil=ig
Wei=ber		Weib=er	kei=ner		kein=er.

§. II. Die zwischen zween Vocalen stehende g Zwillinge oder doppelte Consonanten můssen zertheilet werden; dieweil kein Wort, und also auch keine Sylbe mit einem doppelten Consonanten anfangen kann; z. E.

Hof=fen		ho=ffen	fop=pen		fopp=en
fal=len	nicht	fa=llen	Nar=ren	nicht	Na=rren
Him=mel		Hi=mmel	mes=sen		me=ssen
ken=nen		ke=nnen	Mit=te		Mi=tte.

§. III. Die zwischen zween Vocalen stehende ungleiche Consonanten werden gleichfalls zertheilet; z. E.

Ad=ler		Adl=er	Gar=ten		Gart=en
bin=den	nicht	bind=en	hel=fen	nicht	helf=en
dür=fen		dürf=en	Völ=ker		Völk=er.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Die Antwort des Generals war folgende:

Wohlgebohrner Herr!

Lieber Herr und Freund!

Sie sagen mir auf gut deutsch, ungeachtet Sie es ganz wohl einzukleiden gedenken, daß mein Sohn ein dummer Teufel ist. Ich wollte, daß die Weiber, die ihn verzärtelt haben, und hernach seine Aufseher, die er bis hieher gehabt hat, der Teufel zweymal holete (*), wenn es an einem male nicht genug seyn sollte. Hören Sie, lieber Freund! können Sie noch etwas aus dem Bengel machen, so thun Sie es doch, ich werde mich dafür nach Möglichkeit erkenntlich bezeigen. Beklagen Sie einen Vater, der seine Kinder fremder Aufsicht überlassen, und den Waffen folgen muß. Ich fürchte, daß die Schärfe nichts mehr ausrichten wird, unterdessen gebe ich Ihnen vollkommene Gewalt, alle Mittel anzuwenden, die Sie nur zu seiner Aenderung der Sitten so wohl, als der Unwissenheit für nothwendig erachten. Ich bin

Dero

ergebener Freund,

Gr. von Nachtsommer.

Den folgenden Posttag kam von dem Herrn General nachstehendes Antwortsschreiben an den Herrn v. Zepler, den Hofmeister seines Sohnes an, um dasselbe seinem Sohne vorzeigen zu können.

Wohl-

(*) Ein Soldatenausdruck.

Wohlgebohrner,

Sonders werthgeschätzter Freund!

Ich schätze meinen Sohn für recht glücklich, daß er unter Ihre Hände gekommen ist, und ich zweifle nicht, daß Sie sich alle Mühe geben werden, ihn noch einigermaaßen in den Stand zu setzen, daß er sich einst mit Anständigkeit, und ohne sich schämen zu dürfen, wird in der Welt zeigen können. Stellen Sie ihm doch fleißig vor, wie verachtungswürdig eine Standesperson sey, die weiter nichts als ihren Stand und Namen zur ganzen Würde aufzuzeigen weis. O mein lieber Freund! bis itzo glaube ich noch gar keinen Sohn zu haben: Können Sie ihm aber den wahren Adel bekannt machen; können Sie ihn mir als einen würdigen und hochschätzungswerthen jungen Menschen einst vorstellen, der keinen Hang zum Laster und zu niedrigen Leidenschaften und Fehlern hat; so werde ich ihn als ein Geschenke von Ihrer Hand annehmen, und Sie und meinen Sohn so sehr lieben, als nur jemals ein Vater seine Kinder lieben können. Leben Sie unterdessen wohl. Ich bin mit aller Zuneigung und Freundschaft

Ihr

aufrichtiger Freund.

An seinen Sohn war zugleich folgendes Schreiben dabey:

Lieber Sohn!

Ob ich gleich bey den Feldzügen in Schwaben immer gehoffet habe, ein Schreiben von dir

zu erhalten, woraus ich das Andenken gegen deinen Vater, der dich liebet, wahrnehmen können; so ist doch bis itzo noch nichts erfolget, und ich gerathe beynahe auf die Gedanken, als ob deine Unfähigkeit, oder deine Ausschweifungen, dich von der Pflicht abhielten, an deinen Vater zu schreiben. Reisse mich aus diesem Irrthume, und zeige dich bald meiner Liebe würdig. Du wirst an dem Herrn von Zepler, der die Gütigkeit hat, deine Unterweisung über sich zu nehmen, keinen strengen Aufseher und finstren Gelehrten, sondern einen wahren Freund finden, wovor du mir einst gewißlich Dank wissen wirst. Liebe ihn doch, und folge seinen Vermahnungen und Anweisungen, so wohl in Ansehung auf die Wissenschaften, als auf deine Sitten.

Laß dir die Verbesserung deines Herzens angelegen seyn, und bedaure die vielen müßigen Stunden, die du unter der Aufsicht deiner Großmutter mit nichtsbedeutenden Zeitvertreiben zugebracht hast. Wie groß würde meine Freude seyn, dereinst in dir den gesitteten edlen jungen Menschen zu erblicken: Allein, wie groß würde auch hinwiederum meine Verachtung und mein Unwillen werden, einen pöbelhaften ausschweifenden Sohn an dir zu haben. Ich würde einen Taugenichts schwerlich vor meinen Sohn halten. Unterdessen nenne ich mich noch und zwar mit Vergnügen

Deinen

treuen Vater,
Georgius Gr. v. Nachtsommer.

Die sechzehnte Vorlesung.

Weitere Regeln, welche im Buchstabiren und Absetzen zu beobachten.

§. IV.

Die beysammenhangende Buchstaben können nicht von einander im Absetzen und Buchstabiren zertheilet werden; z. E.

ver=bleiben		verb=leiben
ü=brig		üb=rig
ste=chen		stec=hen
stu=cken		stuk=en
Cy=clops		Cyc=lops
Sa=crament		Sac=rament
Re=ctor		Rec=tor
A=drian	nicht	Ad=rian
Sa=fran		Saf=ran
A=glaster		Ag=laster
Ur=phede		Urp=hede
Strüm=pfe		Strümp=fe
Sce=pter		Scep=ter
Ma=thias		Mat=hias.

§. V. Die Endsylben, welche sich mit einem Consonanten anfangen, als: bar, haft, heit, keit, lein, ley, lich, ling, nuß, oder niß, sal, sam,

schaft,

schaft, thum u. s. w. müssen in den abgeleiteten Wörtern von ihrem Stamme im Buchstabiren, und also auch im Absetzen zertheilet werden; z. E.

ehr = bar	Gut = heit	Körb = lein	Jüng = ling
leb = haft	Tapfer = keit	lieb = lich	Alter = thum.

§. VI. Hingegen aber nehmen die Endsylben, welche sich mit einem Vocal anfangen, als: and, e, el, em, en, end, ens, er, ern, es, est, et, ey, icht, ig, in, is, isch, ist, it, um, ung u. s. w. den Consonanten, oder auch die zusammenhangende Consonanten aus dem Stamme im Buchstabiren und Absetzen zu sich; z. E.

Hei = land		Heil = and	wer = dest		werd = est
Kö = pfe		Köp = fe	hei = lig		heil = ig
Schlä = gel	nicht	Schläg = el	Grä = finn	n.	Gräf = inn
hö = rend		hör = end	heid = nisch		heidn = isch
Kna = bens		Knab = ens	Co = pist		Cop = ist.

§. VII. Die Doppelwörter, so aus verschiedenen Theilen der Rede zusammengesetzt werden, haben ihre Abtheilung nach der Weise und Manier ihrer Glieder, aus welchen sie zusammengesetzt werden; z. E.

Un = ehre		U = nehre
Schreib = art		Schrei = bart
Auf = lage	nicht	Au = flage
Aus = sprache		Au = ssprache
Speis = opfer		Spei = sopfer.

Von dieser Regel weichen ab: em = pfangen, em = pfehlen, em = pfinden: Denn in diesen Compositis wird p zu dem Stamme gezogen.

Das achte Kapitel.

Von den Abbreviaturen oder der Abkürzung der Wörter.

§. 1.

Die Abbreviaturen geschehen durch die Auslassung einiger Buchstaben in den Wörtern, und sind zu dem Ende erfunden worden, damit man im Schreiben die Zeit gewinnen, und desto hurtiger fortkommen könne.

§. 2. Sie sind in der deutschen Schriftstellung gleichfalls nicht ungebräuchlich, und daher muß man sie auch zu lesen und zu schreiben verstehen.

§. 3. Doch sollen sie in Briefen von Wichtigkeit und an hohe Personen sehr sparsam angebracht werden. Dieweil sie einigermaaßen wider die Ehrfurcht laufen, die man gegen sie hegen soll, und zu Irrungen Anlaß geben könnten.

§. 4. In den Abbreviaturen der Titel soll man die Casus fleißig unterscheiden, damit der Leser gleich sehen könne, wie er selbige aussprechen müsse; z. E.

Hr. Hrn.	lies:	Herr, Herrn.
Hrl.	=	Herrlichkeit.
Fr. Frn.	=	Frau, Frauen.
Jgfr.	=	Jungfer.

H. Pau=

H. Paulus	lies:	Heiliger Paulus.
St. Petrus	=	Sanct Petrus.
der H. R. C. Kirchen Cardinal	=	Der Heiligen Römischen Catholischen Kirchen Cardinal.
Des H. R. R. Graf od. Fürst.	=	Des Heiligen Römischen Reichs Graf oder Fürst.
Ew. Wohledl.	=	Eure Wohledlen.
Ew. Hochwohlehrw.	=	Eure Hochwohlehrwürden.
Ew. Hochgräfl. Gn.	=	Eure Hochgräfliche Gnaden.
Ew. Hochfürstl. Durchl.	=	Eure Hochfürstliche Durchlaucht.
Ew. Königl. Majest.	=	Eure Königliche Majestät.
Ew. Königln. Majest.	=	Eurer Königlichen Majestät.
Se. Kaiserl. Majest.	=	Seine Kaiserliche Majestät.
Sr. Kaiserl. Majest.	=	Seiner Kaiserlichen Majestät.

§. 5. Hieher gehören auch die akademischen Ehrenbenennungen:

D. Doctor, oder Doctor.

L. Licentiatus, oder Licentiat.

M. Magister, oder Magister.

AA. LL. et Phil. M. Artium liberalium et Philosophiae Magister.

J. U. Cand. Juris utriusque Candidatus.

SS. Theol. et Phil. D. Sacrosanctae Theologiae et Philosophiae Doctor.
JCtus. Juris consultus.
Mspt. Ein Manuscript.

§. 6. Ingleichen die Kunstwörter und die Citationen der Grammatik und andrer Schriften.

Abl. Nf.	heißt	Ablativus, Nehmefall.
Acc. Kf.	=	Accusativus, Klagefall.
Adj.	=	Adjectivum.
Adv.	=	Adverbium.
s.	=	siehe.
Sup.	=	Supinum.
Syn.	=	Synonimum.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

An einen Fürsten, so kein Reichsfürst ist.

Hochgebohrner Fürst,

Gnädiger Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstl. Gnaden geruheten bey Dero letzteren hohen Anwesenheit in Berlin, mir solche vorzügliche Merkmaale Dero Huld und Gnade zu erweisen, daß ich öfters davon ganz beschämt wurde, und bey dem Bewußtseyn meiner Unwürdigkeit so vieler Gütigkeiten die sehnlichsten Wünsche that, Ew. Hochfürstlichen Gnaden die ganze Stärke meiner Dankbegierde zeigen zu können. Gewißlich, gnädiger Herr! Sie erzeigten Dero Wohlwollen keinem Undankbaren: Jeder Tag ist eine Erinnerung desselben gewesen, und ich empfinde eine Art der

der Zufriedenheit, die sich besser fühlen als ausdrücken läßt, da ich die Ehre haben kann, Ew. Hochfürstl. Gnaden die Nachricht zu geben, daß Dero streitiger Rechtshandel von dem Tribunale mit dem Grafen von Hohenau zu Dero Vortheile entschieden geworden. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß der Graf alle Mittel angewendet habe, um das Recht und den Ausspruch des richterlichen Urtheils auf seine Seite zu lenken; Dero Gerechtsame aber, gnädiger Herr, waren zu augenscheinlich, als daß die Richter nur einen Augenblick anstehen sollen, Ew. Hochfürstl. Gnaden die Güter, die diesen Proceß veranlasset, zuzuerkennen. Unterdessen vermuthe ich dennoch, daß der Herr Graf an des Königes Majestät gehen, und das Endurtheil von dem Throne selbst für ihn vortheilhaft zu erbitten suchen wird. Ich bin aber dieserhalb bereits bey dem Herrn geheimden Rath von Eichel gewesen, und da ich mir die Freyheit genommen habe, Demselben von Dero Streitigkeit mit gedachtem Herrn Grafen, von dem Sentenze des Tribunals und meiner Vermuthung, daß Se. Majestät noch wohl mit dieser Sache von Seiten des Herrn Grafens belanget werden könnten, umständlichen Bericht zu ertheilen; so bin ich versichert, daß Se. Majestät auf die bloße Erklärung des Herrn geh. Raths, eben den Ausspruch thun werden, den das Tribunal ergehen lassen. Ich unterstehe mich, gnädiger Herr! zum voraus meine aufrichtigen Glückwünsche hierüber gehorsamst abzustatten, und kann wohl mit Grunde der Wahrheit sagen: daß so viele hohe

Eigenschaften, als Ew. Hochfürstl. Gnaden von sich blicken lassen, bey der Gütigkeit Dero Rechtshandels, diesen Zuwachs der Glücksgüter verdienten. Die Vorsehung bevestige und erhalte Sie in dem Genusse dieser Güter, und der Enkel segne Ew. Hochfürstl. Gnaden noch einst dafür, wenn er Ihren Tugenden nachahmet, und sich dadurch in dem Stande befindet, dem Verdienste aufzuhelfen, und dem Unglücklichen sein Elend zu verringern. Die Beweise, die Ew. Hochfürstl. Gnaden dieserhalb so häufig und so großmüthig an den Tag legen, würden mich bereits verbinden, Ew. Hochfürstl. Gnaden die größte Ehrfurcht zu widmen, wenn mich auch nicht die Erkenntlichkeit dazu antriebe, mit der ich in tiefster Verehrung verharre

Ew. Hochfürstl. Gnaden

Berlin, den 30 Christm. 1752.

gehorsamster Diener,
Wilhelm von Stenow.

An einen Reichsfürsten.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädiger Herr!

Ew. Durchlaucht haben die Gnade gehabt, mich mit Dero Befehle zu beehren, daß ich mich bemühen möchte, die Summa von 10000 Rthlr. gegen sichere Obligation à 6 pro cento aufzutreiben. Ich habe mir auch desfalls alle mögliche Mühe gegeben: Allein, alle meine Bemühungen sind in so weit fruchtlos abgelaufen, daß ich dieses

Geld

Geld nicht anders als gegen sichere Hypothek erlangen kann.

In diesem Falle wollen die Gebrüdere, Freyh. von Wurmser diese Summa à 5 pro cento darlehnen. Ich erwarte Ew. Durchlaucht hohe gnädige Befehle hierüber, und verharre mit der tiefsten und schuldigsten Ehrfurcht

Ew. Durchlaucht

Glaucha, den 12 Weinm. 1760. gehorsamster Diener, Leopold von Festenstein.

Die siebenzehnte Vorlesung.

Fortsetzung der grammatikalischen Abbreviaturen und andrer Schriften.

v. a.	heißt:	Verbum activum.
Art.	=	Articulus.
Conj.	=	Conjunction, oder Conjunctivus.
Dat. Gf.	=	Dativus, Gebefall.
Derivat.	=	Derivativum.
Gen. Zf.	=	Genitivus, Zeugefall.
Imp. Ind.	=	Imperfectum Indicativi.
Imp. Conj.	=	Imperfectum Conjunctivi.
Imperat.	=	Imperativus.
Infinit.	=	Infinitivus.

Nom.

Nom. Nf.	heißt:	Nominativus, Nennfall.
Nom.	=	Nomen.
Num.	=	Numerus.
Part.	=	Participium, Parte.
Plur.	=	Pluralis.
Pron.	=	Pronomen.
Radic.	=	Nomen radicale.
pag.	=	pagina.
pag. m.	=	pagina mihi.
v. n.	=	verbum neutrum.
v. p.	=	verbum passivum.
v. r.	=	verbum regulare.
v. irregul.	=	verbum irregulare.
v. imp.	=	verbum impersonale.
v. aux.	=	verbum auxiliare.
§.	=	Paragraphus.
fol. 70.	=	folio 70.
n. 3.	=	numero 3.
vid.	=	videatur.
Sing.	=	Singulariter.
gdgster.	=	gnädigster.
unterthgster	=	unterthänigster.
P. H. O.	=	Peinliche Halsgerichts-Ordnung.
Lbden.	=	Liebden.
R. H. R.	=	Reichs-Hof-Rath.
mmppria.	=	manu mea propria, mit meiner eigenen Hand.
h. a.	=	hujus anni.
Seq.	=	Sequenti.
P. P.	=	Praemissis praemittendis.
z. E.	=	zum Exempel.

a. c.

a. c.	heißt:	anni currentis.
betr.	=	betreffend.
v. g.	=	verbi gratia.
u.	=	und.
u. ſ. w.	=	und ſo weiter.
etl.	=	etliche.
u. ſ. f.	=	und ſo fort.
u. d. m.	=	und dergleichen mehr.
P. S.	=	Poſt Scriptum.
E. g.	=	Exempli gratia.
L. S.	=	Loco Sigilli.
A. C.	=	Anno Chriſti.
i. e.	=	id eſt.
Sign.	=	Signatum.
u. d. gl.	=	und dergleichen.
d. i.	=	das iſt.
a. p.	=	anni praeteriti.
p. t.	=	pro tempore.
R. A. d. a. 1718.	=	Reichs-Abſchied de anno 1718.
A. M.	=	Anno Mundi.
bel.	=	belangend.
ꝛc. vel &c.	=	et cetera.
dz.	=	daß.
daſ.	=	daſelbſt.
v.	=	von.
G. L.	=	Geliebter Leſer.
N. T.	=	das Neue Teſtament.
mögl.	=	möglich.
d. a.	=	dicti anni.
p. t.	=	pleno titulo.

ib.

ib.	heißt:	ibidem.
H. S.	=	Heilige Schrift.
A. T.	=	das Alte Testament.
L. M.	=	Land=Marschall.
Thlr.	=	Thaler.
Rthlr.	=	Reichsthaler.
Fl. fl.	=	Floren, oder Gulden.
Gr. gl.	=	Groschen.
Kr. Xr.	=	Kreuzer.
pf. ₰.	=	Pfennige.
Cl.	=	Centner.
℔.	=	Pfund.

Das neunte Kapitel.

Von gleichlautenden Wörtern, die durch die Rechtschreibung unterschieden werden können.

§. 1.

In der lateinischen Sprache machen die falschen Buchstaben in einem Worte oft ein ganz andres Wort, daher man die Rechtschreibekunst in dieser Sprache genau wissen muß; z. E. æquus mit einem æ heißt billig, und equus mit einem e heißt ein Pferd.

§. 2. Auf eine gleiche Weise muß im Deutschen im Schreiben und Drucken, bey Wörtern, die in der

der Aussprache einerley lauten, wohl Achtung gegeben werden, ob sie im Schreiben unterschieden werden können, und durch was für Buchstaben sie unterschieden werden, damit in einer Schrift nicht ein Wort für das andre daraus entstehe, und ein ganz widriger Sinn darunter verstanden werde, welches unfehlbar geschiehet, wenn die Wörter falsch geschrieben werden.

§. 3. Das Wort Aal z. E. mit zwey aa bedeutet einen Fisch, und ist generis masculini. Das Wort Ahle hingegen heißt ein Schusterpfriem, und ist generis foeminini. Wie folgende Exempel dieses noch weiter erklären.

Aas, ein todtes Vieh,		ich aß, wenn ich esse.	
Abdecker	- Apotheker	baar	- Paar
abladen	- abblatten	Bann	- Bahn
abblasen	- ablassen	er band	- das Band
ablesen	- ablösen	Baß	- Paß
abreissen	- abreisen	er bat	- Bad
Adam	- Athem	besäen	- besehen
Aehre	- Ehre	ein Bissen	- büßen
alles	- als	die Casse	- Gasse
Aeltern	- Eltern	die Cur	- Chur
Amme	- ich ahme	daß	- das
Amt	- er ahmt nach	Dame	- Damm
Aerzte	- Erzte	Decken	- Degen
Ahnen,	- Anen von	dem	- den
Vorfahren	Flachs	Dir	- Thier
Ahnherr	- anher	dehnen	- denen
Anker	- Anger	des	- deß

Eile

Eile	- Eule	Gunst	- Kunst
Ende	- Ente	Güter	- Gitter
Engel	- Enkel	Herr	- Heer
Euer	- Eyer	hart	- harrt
ein Ey	- ey!	Haabe	- habe
fällig	- völlig	hast	- haßt
Faß	- Fase	her praep.	- höre!
fast, adv.	- faßt	ihm Dat.	- ihn Acc.
feil, adj.	- Fäule	im, in dem	- in Praep.
er fiel	- viel	ist	- ißt
freyen	- freuen	leider	- Leiter
Gans	- ganz	Rad	- Rath
ein Gemach	- gemach	rächen	- Rechen
Gold	- golt		

und so mehrere.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Bittschreiben an einen regierenden Fürsten.

Durchlauchtigster Fürst,

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Durchlaucht vergeben gnädigst die Freyheit, mit der ich mich unterstehe, folgende unterthänige Bitte vorzutragen: Der in Dero Residenz wohnhafte Goldschmidt, Jonathan Trendler, hat durch viele Versprechungen und Schmeicheleyen, mich zu seiner Frau zu nehmen, nicht nur alles Geschmeide, das ich mein Eigenthum nennen konnte, sondern auch die Summa von 500 Rthlr. von mir herauszulocken gewußt. Bald wollte er meinem kleinen Silbervorrathe eine neue Gestalt geben; bald

wollte

wollte er sich Bruchsilber einkaufen; und bald hatte er wiederum einen andern Vorwand, mich um eines oder das andre zu bringen. Die redliche Miene, mit der er alles dieses begleitete, und ich darf es Ew. Durchlaucht wohl gestehen, sein feines Aussehen entferneten allen Verdacht von mir, und ich gab ihm, ohne das geringste schriftliche Zeugniß hierüber von ihm zu verlangen, alles, was er nur entfernt wünschte: Nun aber höre ich, daß er sich mit einer andern Frauensperson aus Dero Gebiete versprochen haben soll, und da er mir auf alle meine Briefe nicht mehr antwortet; so muß ich wirklich auf den Verdacht gerathen, daß er mich hintergehen wolle. Ich bitte daher Ew. Durchlaucht, mit dem Vertrauen einer Nothleidenden, wenn sie sich dem Throne eines gerechten und gnädigen Regenten nähert, die Treulosigkeit und das Laster des Betrugs an diesem Ihrem Unterthan zu bestrafen, und sich meiner großmüthigst anzunehmen, damit ich zu meinem Eigenthume gelange, welches mir so verführerisch entzogen worden. Ich habe mich gleichfalls unterfangen, mich zu Dero Landgerichte zu wenden, da man aber bey allen Rechtsstuben große Beweisthümer verlanget, die mir wirklich fehlen; so habe ich zugleich die Gerechtigkeit und Gnade Ew. Durchlaucht anflehen wollen, mir, die ich nichts als Unschuld und Wahrheit der Worte zum Beweise vorzulegen habe, großmüthigst beyzustehen. Ich verharre mit tiefster Demuth

Ew. Durchlaucht

Ulm, den 5 Jan. 1723.

unterthänige Magd,
Sophia Treusandinn.

Ein Bericht eines Officiers.

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Durchlaucht hatten mich nicht so bald mit dem Befehle beehret, mit dem meiner Anführung gnädigst anvertrautem Detaschement die anbefohlne Unternehmung zu vollführen, als ich mich nach Hanover verfügte, und den 13ten zu Braunschweig anlangte. Hier zog ich die Nachrichten ein, daß der Feind seine eroberte Stadt wiederum zu verlassen gedächte, und marschfertig wäre. Ich brach daher sogleich wiederum auf, nachdem ich nur meine Pferde zwo Stunden ausruhen lassen, und sendete 300 Pferde nach Schöppenstadt, woselbst ein Lieutenant mit 30 Mann zu Gefangenen gemacht wurden. Der Anführer dieser 300 Pferde hatte Befehl, Schladen zu besetzen, und seinen Zurückzug nach Schöppenstadt zu nehmen, wenn er übermannet würde, wohin ich Infanterie nachfolgen lassen. Ich selbst eilte nach Engerode zu, und schickte Parteyen nach Lutter und Lutteroda. Der Feind aber, der eben aufgebrochen war, als ich in Braunschweig eingetroffen war, hatte bereits mit einem Theile seines Corps Goslar erreicht, und die in Schladen stehenden 300 Pferde, nebst den ausgesandten Parteyen nach Lutter, schnitten nur 200 leichter Truppen von seinem Nachzuge bey Gr. Dorne ab, einige 50 Infanteristen, nebst einer Kanone, die der Feind nicht eilig genug fortschleppen können, sind gleichfalls in unsre Hände gefallen,

und

und unser Verlust beläuft sich nur auf 4 Mann nebst 10 Pferden. Diesen unterthänigen Bericht von der Ausführung Ew. Durchlaucht gnädigst aufgetragenen Befehle, habe ich hiermit pflichtmäßig Ew. Durchlaucht abstatten wollen; und erwarte Dero weitere Verhaltungsbefehle in Wolfenbüttel. Ich verharre mit Ehrfurcht und Gehorsam

Ew. Durchlaucht

Wolfenbüttel,
den 14 Sept. 1761. unterthäniger Diener.

Die achtzehnte Vorlesung.

Das zehnte Kapitel.

Von gleichlautenden Wörtern, die durch die Rechtschreibung nicht können unterschieden werden.

§. 1.

Es giebt in allen Sprachen gleichlautende Wörter (Synonima), die nicht durch die Rechtschreibung können unterschieden werden, und daher nur durch den Sensum, Sinn oder Verstand, und durch die Umstände der Construction oder Wortsetzung unterschieden werden müssen; als in der lateinischen heißt: Legis des Gesetzes, und du liesest: amato dem Geliebten, und liebe du.

§. 2. Auf eine gleiche Weise muß man in der deutschen Sprache mit den deutschen gleichlautenden Wörtern, welche weder der Artikel, weder die Anfangsbuchstaben, weder die Rechtschreibung, noch die zärtliche Aussprache unterscheiden kann, verfahren; z. E.

Abnehmen oder erachten,	u. abnehmē v. einer Sache
bescheren, als den Bart,	bescheren oder erhalten
beschweren mit einer Last,	beschweren mit Schwůren
gerochen von riechen,	gerochen von rächen
geschworen von schweren,	geschworen von schwären
gewogen von wägen,	gewogen von gůnstig
gleich oder åhnlich,	gleich oder den Augenblick
das Kupfer, ein Bild,	das Kupfer, Metall.

Das eilfte Kapitel.

Von Wörtern, die etwas Sinnreiches in sich haben.

§. 1.

Einige Wörter der deutschen Sprache behalten ihren Sinn und Aussprache, man mag sie hin- oder zurůcklesen, als: neben, nun, nennen, Renner, Bub.

§. 2. Einige kann man durch Versetzung der Buchstaben zierlich verwandeln, als: Tugend heißt gut End; Leib heißt Lieb; Leid, Lied; Furcht, Frucht; Thor, roth; sein, eins u. s. w.

§. 3.

§. 3. Diese Wörter dienen den Rednern und Poeten öfters zu sinnreichen Gedanken:

Margaretha ist anitzt deine fromme Lust auf Erden:
Aber hüte, daß sie nicht eine arge Martha werde.

Das zwölfte Kapitel.

Von den verburgerten Wörtern, die im Lesen und Schreiben ein jeder brauchen darf.

§. 1.

Alle verburgert fremde Zeit- und Nennwörter, so in einer deutschen Schrift vorkommen, müssen durchaus mit deutschen Buchstaben geschrieben werden: z. E. abcopiren, studiren, melancholisch, afrikanisch, der Prophet, die Nation, die Comödie, der Cicero, die Nymphe oder das Austermensch, der Apollo, Secretarius, Phöbus. Schreibet also nicht: abcopiren, melancholisch u. s. w.

§. 2. Dieses wird von dem Gebrauch und der löblichen Gewohnheit aller andern gelehrten Sprachen bekräftiget. Und warum sollen wir Deutsche hierinnen etwas besonders machen? Man schreibt also ganz recht: die Gränzen des Tyri oder Tyrus; weissage uns Christe; des Platons Schule; des großen Alexanders Kriegsvölker. Schreibet nicht: Tyri, Christe, Platons, Alexandri &c.

§. 3. Verburgerte oder eingepflanzte Wörter aber sind diese, welche zwar aus einer fremden

Sprache übernommen, gleichwohl aber unsrer deutschen Sprache dergestalt einverleibet werden, daß sie ein jeder Mitbürger verstehe.

§. 4. Dergleichen sind entweder die eigenen Nennwörter (Nom. Propria), und zwar 1) der Personen: z. E. Petrus, Justinianus, Andreas, Lucas, Nicolaus, Ambrosius, Maria, Anna, Francisca, Sophia; 2) der Länder: z. E. Artois, Picardie, Normandie, Britannien, Bourbon, Orleans; 3) der Städte: z. E. Athen, Versailles, Paris, Ostende, Namur; 4) der Flüsse: z. E. der Rhodanus, die Seine, der Tagus, der Durius; 5) der Berge: z. E. der Aetna, Vesuvius oder Vesuv, Parnaß, Pindus, Caucasus, Taurus u. s. w. denn diese Dinge können mit andern deutschen Benennungen, die verständlich sind, nicht ausgedrückt werden.

§. 5. Hieher gehören auch die Wörter der freyen Künste: z. E. die Grammatik, der Syntax, die Poesie, die Rhetorik, die Oratorie, Astronomie, Musik, im Plurali die Musiken; oder die Kunstwörter (Termini technici), die nur unter den Gelehrten zu Hause sind: z. E. der Singularis, der Pluralis, die Declination, Comparation, Conjugation, der Grad, das Substantiv, der Nominativ, Genitiv u. s. f. oder die allgemeinen Wörter, welche auch den einfältigen Leuten geläufig sind: z. E. der Abt, die Orgel, der Catechismus, das Evangelium, die Epistel, die Probe, der Secretarius, Notarius, Commissarius, Mißionarius; oder endlich, die anders geschrieben nicht wohl verständlich sind: z. E. der

der Coffee, der Thee, die Chacolade. Merket nunmehro bey dem rechten Gebrauche und der Rechtschreibung der verburgerten Wörter folgende Regeln in nächster Vorlesung.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Bittschreiben an einen Prinzen.

Durchlauchtigster Prinz,

Gnädigster Marggraf und Herr!

Ew. Königl. Hoheit legen so viele Beweise Dero wahrhaftig edlen, großen und menschenfreundlichen Gesinnungen ab, daß ich mit einem ganzen Lande zugleich von so vieler Großmuth gereizet, Liebe, Bewunderung und Ehrfurcht vereinige, und kein kleines Vertrauen habe, Ew. Königl. Hoheit werden die unterthänige Bitte, mit der sich ein Nothleidender zu Ihnen nahet, keinesweges verschmähen. Sie ist aber folgende: Eine unglückliche Begebenheit, daran das Vorurtheil der Ehre Schuld ist, hat mich genöthiget gehabt, mich in einen Zweykampf einzulassen. Der Ausschlag davon ist dieser gewesen, daß ich bey der harten Verwundung meines Gegners, und da ich denselben ohne Hülfe und vor verlohren hielte, die Flucht ergrief, und mich in die benachbarten Staaten verfügte. Da ich aber in Erfahrung gebracht, daß die Verwundung wiederum geheilet worden; so wende ich mich zu Ew. Königl. Hoheit, um durch Dero gnädigen Beystand und Vorspruch die Vergebung meines Fehltritts und Wiedererhaltung meines Amtes zu

erlangen, welches bereits mit einer andern Person besetzt worden. Meine ganze künftige Ruhe und Wohlfahrt, Durchlauchtigster Marggraf, würde Dero Werk seyn, und solcher Gnade Zeitlebens eingedenk würde ich mit unaussprechlicher Dankbarkeit und der tiefsten Ehrfurcht verharren

Ew. Königl. Hoheit

Cracau, den 28 Jenner, 1749.

unterthänigst gehorsamster Knecht,
Eugenius v. Glasenap.
Ci devant Capitain du Regiment de Möllendorf Dragons.

Glückwünschungsschreiben an einen Prinzen.

Durchlauchtigster Prinz,
Gnädigster Prinz und Herr!

Ew. Königl. Hoheit sind beständig der Vorwurf der Bewunderung bey Menschen, die einige Kenntniß des wahren Adels und wahren Würde haben. Und niemals ist ein Stand mehr geehret worden, als Ew. Königl. Hoheit dem Ihrigen durch Dero große Verdienste und Eigenschaften Ehre bringen! Wie natürlich ist daher die Folge, wenn jedermann, der das Glück hat, Dero Tugenden zu kennen, ja, was sage ich zu kennen, der so oft ihre Wirkungen an sich selbsten erfahren hat, mit den heißesten Wünschen vor Dero Wohlfahrt, sein erkenntliches Herz dadurch an den Tag zu legen suchet.

Erlau-

Erlauben mir dahero Ew. Kön. Hoheit, daß ich mich unterstehen darf, zu Dero Wiedergenesung das beste Glück zu wünschen, und hierdurch einige schwache Merkmaale des Antheils zu erkennen zu geben, den ich an dem Ergehen des großmüthigsten und gnädigsten Prinzens nehme. Ich geselle die Ehrfurcht und den Gehorsam zu diesem pflichtmäßigen Triebe der Erkenntlichkeit, und verharre in solchen Gesinnungen

Ew. Königl. Hoheit

Waldburg, den 2 May, 1756.

unterthäniger Diener, Jacob Gr. von Reus.

Ein Bittschreiben.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königl. Majestät geruheten allergnädigst, meinen einzigen Sohn in die Kriegsdienste und unter Dero siegreiches Heer abzufordern. Er war eben dazumal auf dem Gymnasio zu Altbrandenburg, als ich den Befehl von einer Kriegs- und Domainen-Kammer, und dem dabey präsidirenden Minister erhielt. Ich sendete ihn auch unverzüglich nach Berlin, wo er unter dem Meiringischen Regimente stehet. Nun aber höre ich, daß er in eine langwierige Krankheit verfallen sey, die ihn verhindert, seine Dienste zu verrichten. Meine Bitte gehet daher in tiefster Unterthänigkeit dahin, daß Ew. Königl. Majestät die Gnade vor mich haben möchten, meinen Sohn seiner Dienste zu entlassen,

bis er bey völliger Besserung im Stande seyn kann, seinen militarischen Verrichtungen vorzustehen. Ich versichre, daß die Ehre Ew. Königl. Majestät auf dem rühmlichsten Wege zu dienen, meinem Sohne jederzeit die vorzüglichste seyn wird, und bin in tiefster Ehrfurcht

Ew. Königl. Majestät

Lesingen bey Halberstadt, d. 8 Hornung, 1754.

unterthänigst gehorsamster Knecht und Unterthan, von Watzdorf.

Die neunzehnte Vorlesung.

Regeln, welche bey Verbürgerung fremder Wörter zu beobachten.

§. 1.

Viele lateinische, einfache und zusammengesetzte Zeitwörter, wie auch italiänische und französische einer jeden Conjugation, werden deutsch, wenn sich ihre letzte Sylbe in iren oder irn verändert; z. E. notiren, dediciren, und haben also im Conjugiren keine Beschwerlichkeit, außer, daß sie im Participio praeterito das ge nicht annehmen: Denn man sagt nicht, ich habe gestudiret, sondern ich habe studirt.

§. 2. Die fremden beyständigen Nennwörter, wenn sie nur durchaus mit deutschen Buchstaben geschrie-

geschrieben werden, haben gleichfalls im Decliniren keinen Anstand; z. E. poetisch, akademisch, philosophisch, galant.

§. 3. Die fremden Nomina propria soll man, so viel es möglich ist, mit Wegwerfung und Hinzufügung einiger Buchstaben, auf einen deutschen Ausgang bringen: z. E. der Homer, Herodot, Plutarch, August, Justinian, Virgil, Lucian, Terenz, Ovid, Horaz, Juvenal, Parnaß, Cicero, Anton, Sebastian, Peter, Lorenz, Vincenz, Franz, Ignaz, Leopold, Joseph, Karl, Christian u. s. w. Ingleichen die Nomina appellativa: z. E. die Majestät, der Prophet, und ferner die Autorität, Gravität, der Comet, die Paßion, Condition, Tentation, Melancholie, Nation, Intention.

§. 4. Und auf diese Weise können sie auch durch die Fälle (Casus) auf deutsche Art declinirt werden: z. E. Homers Gedichte, Herodots Historie, Plutarchs Schriften, Lucians Spöttereyen, Cicerons Reden, die Worte des Propheten, die Größe des Tempels.

§. 5. Diejenigen Wörter aber, welche keinen deutschen Ausgang haben, und auch auf keinen können gebracht werden, müssen unbeuglich bleiben, und deren Fälle durch den Artikel unterschieden und bestimmt werden. Unter diesen sind viele, die in a, as, e, es, o, us und ius ausgehen; z. E. Afrika, Sylla, Aeneas, Hippocrene, Euclides, Plato, Julius, Notarius.

§. 6. Viele fremde Substantiva, sonderlich die, so nicht leichtlich auf einen deutschen Ausgang

zu bringen sind, werden zwar mit deutschen Buchstaben geschrieben, dennoch aber nach den lateinischen Declinationen abgeändert; z. E. der Julius, Tullius, Notarius, Fabius, Secretarius, im Plur. die Secretarii: Und man schreibt Gen. des Julii, Dat. dem Julio, Aeneå, Acc. den Julium, Secretarium, Aeneam. Hier würde im Nominativo der Secretar, Notar, die Secretaren, Notaren im Plur. sehr übel klingen.

§. 7. Die Kunstwörter der Wissenschaften: z. E. die Logik, Ethik, Physik, Metaphysik, Historie, Geographie, werden gleichfalls mit deutschen Buchstaben geschrieben.

§. 8. Man soll zwar mit Einmischung fremder Wörter nicht freygebig seyn, aber doch auch den einmal eingeführten und bekannten keine neu erfundene unbekannte Wörter im Deutschen geben; z. E. Redoute mit Schreckschanze, Colonne mit Zug u. d. gl. übersetzen.

§. 9. Wenn man aber verburgerte Wörter braucht, so soll man sie nicht mit einem lateinischen Kopfe und deutschen Leibe, sondern durchgehends deutsch schreiben; sich von andern aber, die das Burgerrecht noch nicht erlangt, oder gar füglich in gutem Deutsch ausgedrückt werden können, enthalten.

§. 10. Die alten Lateiner, welche ihre Sprache mit der griechischen sehr bereicherten, haben dahero diejenigen nicht unbillig ausgelacht, welche halb Lateinisch und halb Griechisch geschrieben haben, und es ist etwas ärgerliches, und bey den

Fran-

Franzosen und andern gesitteten Völkern, die aus unsrer und andern Sprachen Wörter übernommen, nicht zu finden, daß man in einem einzigen Worte zweyerley Sprachen und zweyerley Schriften auf einmal sehen und lesen, oder schreiben sollte.

§. 11. Diese in dem 8 und 9 §. erwähnte, und unsrer Sprache und Mitbürgern ganz eigentliche Schreibart, welche bey vielen Correspondenten, Gelehrten und Instanzen leider! noch fast unbekannt ist, kann niemals beschwerlich seyn: Denn die Deutschen, welche lateinisch, italiänisch und französisch können, werden dennoch solche Worte, die zu verburgerten und deutschen Wörtern gemacht werden, verstehen, wenn sie gleich mit deutschen Buchstaben geschrieben sind. Diejenigen aber, welche diese Sprachen nicht wissen, und also solche fremde Wörter auch nicht verstehen, werden durch die lateinischen Buchstaben nicht klüger werden: Indem sie öfters nicht fähig sind, ein lateinisches oder französisches Wort, so mit lateinischen Buchstaben geschrieben ist, zu lesen oder zu schreiben, und noch viel weniger zu verstehen.

§. 12. Die mit deutschen Buchstaben geschriebene Wörter hingegen aus fremden Sprachen, werden solche Leute leichter lesen, schreiben und verstehen lernen.

Ende der deutschen Orthographie oder Rechtschreibung.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Bittschreiben an einen Monarchen.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königl. Majestät haben die hohe Gnade gehabt, mich bey dem Bayreuthischen Dragoner-Regiment allergnädigst als Staabshauptmann von dem Plettenbergischen Regimente hinweg zu versetzen. Ich erkenne solche hohe Gnade, und statte Ew. Königl. Majestät die unterthänigsten Danksagungen mit der Versicherung ab, daß die Erfüllung meiner militärischen Pflichten nicht nur mein vornehmstes Augenmerk bey Bekleidung dieser Stelle seyn soll; sondern daß ich mich auch durch eine beständige Aufmerksamkeit und Nachforschung des wesentlichen Dienstes, zu noch weiteren Ehrenstellen und Beförderungen auf das äußerste fähig und würdig zu machen trachten werde: Da sich nun aber hierbey der Zufall ereignet, daß der bey eben diesem Regimente stehende Staabshauptmann von Weckern ein Patent hat, das mit dem meinigen von gleichem Jahr und Tage ausgefertiget worden, und ich demselben nachgesetzt werden soll, ob ich gleich erweisen kann, daß ich eine viel längere Reihe der Jahre in Dero glorreichen Diensten zu stehen das Glück habe, als gedachter Staabshauptmann; als unterstehe ich mich in aller Unterthänigkeit, Ew. Königl. Majestät um den Ausspruch dieser Rangordnung anzuflehen. Ich werde den Ausspruch

als die allerhöchste schiedsrichterliche Willensmeynung des Thrones verehren, und mich gar gerne an der mir von Ew. Majestät bereits erwiesenen hohen Gnade begnügen, da es von mir weit entfernet ist, jemanden durch meine Beförderung Eintrag thun zu wollen: Die Pflicht aber, die Besorgung seines eigenen Glückes in nichts zu versäumen, erforderte dennoch dieses unterthänige Bittschreiben.

Ich verharre mit Ehrfurcht, dem unverbrüchlichsten Gehorsame und unaufhörlicher Treue

Ew. Königl. Majestät

Treuenwritzen, den 31 Jul. 1755.

unterthänigster Knecht und Diener,
de Sainte Foi.

Danksagungsschreiben an einen Monarchen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster und Unüberwindlichster Kaiser und König,

Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Ew. Kaiserl. Königl. Majestät hohe Willensmeynung ist mit dem ehrfurchtsvollsten Gehorsame befolget worden. Ich habe mein Amt in die Hände des von Ew. Kaiserl. Königl. Majestät allergnädigst an meine Stelle ernannten Nachfolgers übergeben, und ich bin nunmehro im Begriffe, der Ruhe zuzueilen, die mir Ew. Kaiserl. Königl. Majestät Gnade ertheilen will.

Zuvor aber erfordert es meine Pflicht und die Erkenntlichkeit, Ew. Kaiserl. Königl. Majestät von

Dero

Dero Wohlthaten die demüthigsten Danksagungen abzustatten. In Ew. Kaiserl. Königl. Majestät Diensten bin ich nicht nur zu ansehnlichen Ehrenstellen gelangt; sondern ich habe auch etwas vor mich bringen können, wodurch ich meine noch künftige Lebenszeit erträglich machen kann.

Möchten doch meine Wünsche davor erhört, und Ew. Kaiserl. Königl. Majestät Reich, Wohlfahrt und theures Leben, jederzeit den Gegenstand des Segens einer Vorsehung seyn! Und wie vergnügt will ich sterben, wenn ich die Nachricht von dem blühendsten Zustande Dero Staaten und Dero Hauses auf meinem letzten Lager vernehme.

Meine geleisteten Dienste sind durch Ew. Kaiserl. Königl. Majestät großmüthige Belohnungen reichlich vergolten worden. Wie viele Beweisthümer kann ich davon aufweisen, wovon Dero letztere Gnade mich mir selbsten und meiner geliebten Familie in meinen noch übrigen Tagen zu überlassen die größte ist. Ich werde nunmehro so glücklich seyn, der Religion und den Wissenschaften ein Leben zu widmen, das vorhero Ew. Kaiserl. Königl. Majestät mit Vergnügen gewidmet wurde: Allein, meine Pflichten hören deswegen keinesweges auf. Ich werde allezeit die Treue, die Ehrfurcht, den Gehorsam und den Eifer beybehalten, den ich in Ew. Kaiserl. Kön. Majestät ruhmwürdigen Diensten auszuüben getrachtet habe, und in diesen Gesinnungen bis auf den letzten Augenblick meines Lebens demüthigst verharren

Ew. Kaiserl. Königl. Majestät

unterthänigster Knecht.

Die zwanzigste Vorlesung.

Anfangsgründe der deutschen Prosodie oder des Sylbenmaaßes.

§. 1.

Die deutsche Prosodie oder Tonsprechung ist eine Kennkunst der deutschen Sylben in den Wörtern, wie man sie in ihrer Länge und Kürze aussprechen, und besonders in Versen recht gebrauchen soll.

§. 2. Die Sylben sind entweder lang oder kurz.

§. 3. Die langen Sylben werden mit einem Queerstrich (—), und die kurzen mit einem gebogenen Striche (◡), diejenigen aber, welche zweifelhaftig sind, und die man lang und kurz aussprechen und gebrauchen kann, werden mit einem (⌀) bezeichnet.

§. 4. Diese Länge und Kürze der Sylben ist in den ein-zwey-und mehrsylbigten Wörtern zu finden.

§. 5. Der Mund und das Ohr muß bey den Deutschen hierinnen fast der einzige Lehrmeister seyn, ob eine Sylbe lang oder kurz sey, und sie geben nur Achtung, ob eine Sylbe erhaben oder erniedriget werde.

§. 6. Die Sylben also, wo der Ton hinfällt, sind bey den Deutschen lang: Das ist, sie werden mit einem erhabnen Tone und langer Zeit ausgesprochen, und die andern sind kurz.

§. 7. Diese Anfangsgründe des deutschen Sylbenmaaßes enthalten eilf Kapitel, als: Die Sylbenkunst, die Reimglieder, das Reimmaaß, der Abschnitt, der Reimlaut u. s. f.

§. 8. Diese Einleitung zur deutschen Prosodie und Poesie dienet nicht nur allein zu besserer Erkenntniß der deutschen Sprache, sondern auch zur Hurtigkeit und Geschicklichkeit der Jugend zu den schönen Wissenschaften.

Das erste Kapitel.

Von der Länge und Kürze der Sylben in den ein- zwey- und mehrsylbigen Wörtern.

§. 1.

Die einsylbigen Wörter sind in der deutschen Prosodie oder rechten Aussprache fast alle gemein, nämlich lang und kurz: z. E.

ø ø ø ø ø ø ø
Gott, Mensch, Arm, Herr, Schutz, Pflicht, gut,
ø ø ø ø ø ø
ab, um, auf, aus, in, doch.

§. 2.

§. 2. Hiervon werden die einsylbigen Wörter, welche zum Langlaut der Sylben: 1) den Vocal verdoppeln; z. E. Paar, baar, Saal, Meer, Beer, See, Klee, Moos; 2) diejenigen, welche das h zu sich nehmen: z. E. sehr, Ehre, Lehre, Rath, Muth; 3) die den Diphthong ie haben: z. E. dieß, Dieb, Dienst, Spiel, Ziel; 4) die Zahlwörter, wenn sie bloß stehen: z. E. einmal eins ist eins. Drey sind frey ausgenommen.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Wir haben nunmehro den ersten Theil unsrer Anweisung an Vornehmere Briefe zu schreiben geendiget, und durch viele Stände Exempel vorgenommen; worinnen man auf den Vortrag der Sache acht zu geben hat, welche dem Vornehmeren entweder bekannt gemacht werden sollen; oder bey der es eine Bitte, einen Glückwunsch, eine Danksagung oder eine Schmeicheley betroffen hat. Man hat sich in diesen Briefen angelegen seyn lassen, dem natürlichen vor dem ängstlich gekünstelten den Vorzug einzuräumen, und daß die Regel, welche man bereits oben zum Grunde gelegt: Mit Vornehmern die Sprache der Ehrfurcht und Hochachtung zu halten, befolget worden. Man ist dabey eben niemals übertrieben demüthig, kriechend oder niedrig gewesen: Denn es ist vorausgesetzt worden, daß die an Vornehmere abgelassene Briefe

von Personen herkämen, die nicht zum Pöbel gehören; sondern die sich durch ihre Denkungsart allezeit einen Grad des Adels verschaffen, der zuweilen manchem Grafen fehlet.

Nunmehro wollen wir Briefe an gleiche Personen mit unserm Stande oder unsrer Würde entwerfen, und uns wiederum obiger Regeln dabey erinnern:

1) Uns nach dem Charakter desjenigen, an den wir schreiben, zu richten.

2) Mit dem Freunde die Sprache der Offenherzigkeit und Redlichkeit zu halten.

3) Mit den Blutsverwandten zärtlich und liebreich zu sprechen, und endlich

4) gegen das Frauenzimmer beständig ehrerbietig, freundlich, ja so gar demüthig, und wenn wir wollen, zärtlich und verliebt seyn.

Die erste Aufgabe.

Ein Schreiben des Enkels des Chrysolatres, aus den Sitten des Herrn Toussaint, an seinen geizigen Vetter zu verfertigen. Edit. von Amsterdam, 1740. S. 116.

Auflösung:

1) Leset den Charakter des Chrysolatres.

2) Fraget nach der Ursache des Schreibens, welche hier eine Bitte an den Vetter seyn soll, ihm 4000 Franken gegen 7 pro Cento zu leihen, welche Summa er zu seinem Glücke unumgänglich nöthig hat, indem er eine vortheilhafte Heyrath thun könnte.

3) Da

3) Da die Sprache der Redlichkeit und Liebe gar keinen Eindruck bey einem Chrysolatres machen würde; so zeiget ihm bloß die Sicherheit seines Darlehns, und den Nutzen, den ihm dasselbe einbringen könne.

Anmerkung.

Man könnte einwenden, daß der Enkel vor 7 pro Cento überall diese Summe erhalten haben würde: Allein, es giebt in der Welt Fälle, wobey es die Klugheit erfordert, eine Schuld eher einem Blutsverwandten, dessen Erbe man ist, zu entrichten zu haben, als wenn man solche bey Fremden aufnimmt: Denn hier hat es zum wenigsten noch immer den Anschein, als ob der geizige Vetter dem Enkel aus Großmuth beystünde, und als ob man sich seinen weiteren Beystand versprechen könnte.

Ausarbeitung.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr Vetter!

Lange Briefe sind Ew. Hochwohlgeb. eben so beschwerlich, als Ihnen mein letzterer Besuch bey dem Mittagsessen war. Ich will Ihnen dahero nur gleich sagen, warum ich mir die Freyheit, an Sie zu schreiben, nehme. Es betrifft dieses zwar eine Summe Geldes von 4000 Franken, die ich gerne von Ihnen gelehnet haben möchte: Allein, ich verlange diese Summe weder umsonst, noch ohne genugsame Sicherheit für Sie zu borgen. Erstlich will ich Ihnen 7 pro Cento und auch wohl 7½ pro

Cento geben, und fürs andre setze ich Ew. Hochwohlgebohrnen das Vermögen meiner künftigen Gemahlinn zum Pfande, das sich zum wenigsten auf 3000 Livres jährlicher Einkünfte beläuft. Sie verwundern sich, daß ich Ihnen noch nichts von dieser Vermählung gemeldet habe: Allein, konnte ich es thun, da Sie mich bey meinem letztern Besuche so unfreundlich abwiesen? Nunmehro aber ersuche ich Sie, mein gnädiger Herr Vetter, vornehmlich um Ihre Einwilligung zu dieser Heyrath. Es ist die Tochter des Generalpachters la Tournelle, die mich ihrer Hand würdiget, und es beruhet nur bloß auf Dero gnädigen Erlaubniß hierzu, um die Hochzeit in vierzehn Tagen zu vollziehen. Hierzu bin ich auch der verlangten Summe von 4000 Franken benöthiget, warum ich Sie nochmals gehorsamst ersuche, und Ihnen heilig verspreche, Sie so gleich, wenn Sie es verlangen, nebst den richtigen Procentgeldern wieder zu erstatten. Ich habe die Ehre zu verharren

Ew. Hochwohlgebohrnen

Paris, den 21 Jenner, 1739.

gehorsamster Diener und Vetter,
Louis de Feuillemorte.

Sosias, ein Charakter.

Die Menschen behalten nicht immer den Charakter, den sie in der Jugend oder dem männlichen Alter hatten; und die Stufenjahre pflegen bey der veränderten Leibesbeschaffenheit auch ihre Denkungsart zu verändern: Sosias aber ist seinem Charakter getreu geblieben, den er als ein Jüngling hatte,

hatte. Er ist heimtückisch, rachgierig, stolz, neidisch, ohne die geringste Billigkeit; ohne die geringste Menschenliebe; nichts kränkt ihn so sehr, als die Wohlfahrt seines Nebenmenschen. Ich bin einst ein Zeuge gewesen, wie er dem Teufel aus dem Milton ähnlich wurde. Damis und die liebenswürdige Propertia geriethen in einer vertrauten Viertelstunde bis zu den heißesten Entzückungen tugendhafter Liebe. Damis umarmte die Propertia feurig, und seine Ausdrücke waren die verbindlichsten; er drückte seine Hochachtung gegen Propertien aus, und pries sein Glücke. Sosias erblickte dieses glückliche Paar von ungefähr, und ohne einigen Antheil an dieser Sache zu haben, ohne des Damis Nebenbuhler zu seyn: Denn Propertia war arm, so wurde er blaß; so wendete er sich um, und begab sich mit einem Fluche hinweg. Dieses ist Sosias.

Die zwote Aufgabe.

Ein Schreiben an den Sosias, um ihn um seine Vorsprache bey Propertiens Aeltern zu ersuchen, daß sie dieselbe dem Damis zur Ehe geben möchten.

Auflösung und Ausarbeitung.

Hochwohlgebohrner Herr,

Insonders Hochzuverehrender Herr Nachbar!

Mein Vetter, der Damis, quält mich unaufhörlich, ihm meine Vermittelung und Erlaubniß zu seiner Verheyrathung mit der mittelsten

Tochter des Herrn von Venlo zu bewilligen. Alle meine Vorstellungen, daß das Mägdchen arm sey; daß er mit seinem Vermögen wohl noch eine bessere Heyrath finden könne; daß es ihn dereinst gereuen möchte, sind fruchtlos: Er hat nun schon ein vor allemal seinen Kopf darauf gesetzt, und es hilft keine Vorstellung mehr bey ihm. Was soll ich thun, werthgeschätzter Herr Nachbar? Ich bin überdem in dem Hause des Herrn von Venlo gar nicht bekannt, und dieses sind dagegen Ew. Hochwohlgebohrnen. Haben Sie die Gütigkeit, ihm sein Wort zu reden, und wenn Sie es vermitteln können, das Frauenzimmer dadurch dem Grafen Verso zu entziehen, der sein Nebenbuhler ist, und so mächtig mit seinem Vermögen pralet; so würde mein Vetter Ew. Hochwohlgeb. gewiß unendlichen Dank wissen. Ich verharre mit der größten Hochachtung

ꝛc. ꝛc.

Die XXI. Vorlesung.

Fortsetzung von dem Sylbenmaaße der Wörter.

§. 3.

Die Geschlechts-Wörtlein hingegen werden besser kurz als lang gemacht, als: dĕr, dĭe, dăs, ingleichen die Anstattwörter (Pronomina) ĭch, dŭ, ĕr,

die

die Conjunctiones und, auch, u. die Praepositiones, wenn sie bey den Nominibus ohne Artikel stehen: z. E. in Deutschland, zu hören, zu lieben, zu Rom.

§. 4. Die Stamm- abgeleiteten, und zusammengesetzten Wörter, wenn sie zweysylbigt sind, haben den Ton in der ersten Sylbe, das ist, die erste Sylbe ist lang, die letzte kurz: lieben, gehen, leben, Grösse, über.

§. 5. Jedoch haben die ersten Sylben den Ton nicht; sondern die letzten: 1) Die Composita aus den unabsonderlichen Präpositionen: be, emp, ent, er, ge: z. E. berühmt, empfieng, empor, entsetzt, erfreut; 2) die abgeleiteten Wörter aus den Endsylben ey und ley: z. E. die Vogtey, Abtey, Probstey; 3) die unabänderlichen Theile der Rede, wenn sie aus zweyen einsylbigten Wörtern zusammengesetzt sind, als: allda, allzeit, alsdann, auf daß, daran, bisher.

Anmerkung.

Einige verlangen, daß Canzley, Weltmeer, und andre dergleichen Wörter einen Doppellang (Spondaeum) haben, der aber in der deutschen Sprache nicht gebräuchlich ist.

§. 6. Die zweysylbigten Wörter, die von ihrem Stamme abgeleitet und zusammengesetzt sind, bekommen, wenn sie die Endsylben ig, e, er, en,

zu sichnehmen, den Ton in der zweyten Sylbe: z. E. sanftmüthig, Windhunde, Kunstwörter, Zinsgüter, glorwürdig, Soldaten.

§. 7. Hingegen bekommen einen Langzweykurz (dactylum) d. i. die erste lang, und die letzten zwo kurz; die zweysylbigen Stammwörter, welche ausgehen: auf bar, el, er, en, end, ern, est, et, icht, ig, in, sch, lich, ung, u. s. w. wenn sie eine Endsylbe annehmen, als: adelich von Adel, ärgere, goldene, ehrliche, Waldungen. Sind sie aber viersylbigt, so wird die erste Sylbe kurz: z. E. vergrösserte.

§. 8. Die dreysylbigen Wörter, deren Subject einsylbig ist, haben die erste Sylbe kurz, die andre lang, und die dritte wiederum kurz: z. E. Hülfsmittel, Buchbinder.

§. 9. Die Wörter mit einer unabsonderlichen Präposition gehören gleichfalls hieher: z. E. bedenken, gefallen.

§. 10. Die zweysylbigen Stammwörter mit einer absonderlichen Präposition haben die erste und andre lang, die dritte kurz: z. E. abschreiben, anzeigen, eintreffen, mitbringen.

§. 11. Die Composita, deren Subject zweysylbig ist, haben die erste und letzte Sylbe lang:
— ∪ — — ∪ —
z. E. Zwischenraum, Kinderspiel.

§. 12. Die Endsylben: heit, in, keit, bey Nominibus, sind gemein ⌀.

§. 13. Die aus drey einfachen Wörtern zusammengesetzten, haben alle drey Sylben gemein: z. E.
⌀ ⌀ ⌀
Landshauptmann.

§. 14. Fremde Wörter von drey und vier Sylben haben den Ton auf der letzten: z. E.
∪ ∪ —
Creatur,
∪ ∪ —
Compliment.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Die dritte Aufgabe.

Verweisschreiben an den Sosias, der anstatt die Bitte im vorhergehenden Schreiben statt finden zu lassen, vielmehr Propertien von dem Damis abwendig zu machen gesucht hatte.

Hochwohlgebohrner,

Insonders Hochgeehrter Herr!

Ew. Hochwohlgebohrnen haben mich beynahe zu dem unglücklichsten Menschen gemacht. Ist es möglich, daß Sie so viele Falschheit, Treulosigkeit und Neid unter der Verstellung mein Freund und mein

mein Vermittler zu seyn, verbergen konnten: Allein, erwarten Sie keine Vorwürfe weiter von mir! Es mag genug seyn, wenn ich Ihnen sage, daß ich Ihren schwarzen Charakter verabscheue und verachte. Damit Sie aber doch nicht glauben mögen, als ob man noch nicht hinter Ihre ganze Bosheit gekommen sey; so will ich Ihnen unverhohlen zu wissen thun, daß ich gestern Abend, da die Verlobung Propertiens mit dem Grafen vollzogen werden sollte, endlich noch so glücklich gewesen bin, hinter alle ihre Streiche zu kommen. Ich habe die Aeltern Propertiens von meiner Unschuld überzeugt, und sie haben mir den Urheber alles Mißverständnisses entdeckt. Ich muß es Ew. Hochwohlgebohrnen gestehen, daß ich in der ersten Hitze mehr als einmal wünschte, daß Sie gegenwärtig gewesen seyn möchten: Ihr Alter würde sie nicht vor meinem Zorne geschützt haben. Voritzo aber, da mein Nebenbuhler, ungeachtet ihrer Kunstgriffe, seinen Abschied erhalten, und morgen der glückliche Tag ist, nachdem mir keine Falschheit mehr Propertiens Zuneigung zweifelhaft machen soll; so vergebe ich Ihnen nicht nur ihr abscheuliches Unternehmen; sondern ich vergesse so gar dasselbige mit dem Wunsche, daß ihr Herz einmal in Ihrem Leben einige Empfindungen der Großmuth, der Billigkeit und Redlichkeit haben möge. Diese Triebe würden nicht ermangeln, so viele Schaam über Ihre Bosheit und ihren Neid bey Ihnen zu erregen, daß ich genugsam gerächet seyn würde. Der Himmel beßre Sie, und bewahre mich hinführo für Ihren Anschlägen. Ich

ver-

verharre nichts destoweniger mit allen freundschaftlichen Gesinnungen

Ew. Hochwohlgebohrnen

ergebener Diener.

Damis.

Chryses.

Ein Charakter aus den Sitten.

Chryses besitzt einigen Rang in der Welt, und glaubt, daß es nothwendig zu seiner Würde und zu der Würde jedes Vornehmen gehöre, stolz und aufgeblasen zu seyn. Er nimmt daher eine frostige Anrede, einen hoffärtigen Ton der Stimme und ein verächtliches Lächeln an; läßt sich Bittschriften, die er nicht lieset, überreichen, und mit einem: Wir wollen zusehen, beantwortet; und speiset Priester, Schriftsteller und Comödianten. Er ziehet sie durch, er hetzet sie aneinander, und wenn sie sich zanken, so schläget er ein lautes Gelächter auf. Sein Gang, seine Sprache, seine Stellung und seine Geberden, sind eben so närrisch, als eines jungen Herrn vom Stande: Allein, sie haben noch nicht das Ungezwungene dieses jungen Herrn an sich. Seine ganze Thorheiten, sein ganzes lächerliches Bezeigen, ist zum voraus überdacht; und man siehet das Gekünstelte darinnen. Er begegnet weder seinen Unterthanen noch Dienstbothen grausam; er bezahlet seine Schulden genau; hält selbsten mit seinem Verwalter Abrechnung, und hat auch so gar sein ererbtes Vatertheil berechnet, wovon er nur die Einkünfte verzehret, und das Capital keineswegs angreift, das er seinen Kindern zu hinterlassen gedenket.

Die

Die vierte Aufgabe.

Den Chryses zu einer großmüthigen Handlung zu bewegen.

Auflösung.

1) Leset seinen Charakter, und da ihr findet, daß der Stolz eine seiner vornehmsten Leidenschaften ist; so greifet ihn von dieser Seite an.

2) Da ihr aber in seinem ganzen Charakter keinen Zug des wahren Adels entdecken könnet, dagegen aber viele häusliche Genauigkeit wahrnehmet; so würdet ihr durch vorhergehendes noch nicht ganz zu eurem Zwecke gelangen, wenn ihr ihm nicht auch zeigen könnet, daß die großmüthige Handlung keinen sonderlichen Abgang in seinen Einkünften machen werde.

Ausarbeitung.

Hochwohlgebohrner Herr,

Insonders Hochgeehrtester Herr Vetter!

Man wird selten so viele rühmliche Eigenschaften bey einem vermögenden Manne antreffen, als man wirklich bey Ew. Hochwohlgeb. antrifft. Daher erachte ich auch die Ehre, mich Ihren Verwandten nennen zu können, für so wesentlich, daß ich sie nicht mit der Ehre, der näheste Verwandte eines Grafens zu seyn, vertauschen wollte, und daß ich Ew. Hochwohlgeb. daher auch ersuche, mir beständig Dero schätzbare Freundschaft zu gönnen. Auf Dero Gütern ist noch alles in der besten Ordnung

nung. Gestern war Ihr Oberamtmann bey mir, und gab mir von allen Vorfällen der Wirthschaft Nachricht. Er berichtete mir unter andern auch, daß die verwittwete Frau von Schleyen endlich einmal von dem 5000 Rthlr. starken Capitale 2000 Rthlr. abgetragen habe. Sie zählte mir das Geld, fuhr er fort, unter Vergießung vieler Thränen auf. Sie sagte, daß sie es an drey Orten zusammengeborget hätte, um nur nicht vor Gerichte gefordert zu werden; und ein kleiner Sohn und zwo artige Töchter von zwölf bis dreyzehn Jahren, die ihr die Hände küßten, und ihre Thränen zu den ihrigen gesellten, baten sie mehr als einmal, sich nur zu beruhigen: Sie wollten auch hinführo kein neues Kleid mehr von ihr begehren, bis sie sich es zu verdienen im Stande seyn würden, und so wenig wie möglich Ausgaben verursachen. Soll ich es Ihnen gestehen, lieber Herr Vetter, daß mich der Bericht ihres Oberamtmannes ungemein rührte? Ich erkundigte mich, ob Sie diese Schuld bereits wozu bestimmt hätten, da er mir aber zu verstehen gab, daß Sie zwar die Frau von Schleyen vor Gericht zu fordern bedrohet, aber sich doch niemals sonderlichen Staat auf diese Summa gemacht hätte; so faßte ich den Entschluß, vor diese redliche obgleich arme Dame die Vorbitte einzulegen, Sie dieser Schuld zu entlassen. Was für Segen, was für Ruhm wird Ihnen dieses nicht in unsrer ganzen Gegend zuwegebringen, und wie glücklich werden Sie nicht eine Familie dadurch machen, die der Kummer in einen sehr trostlosen Stand versetzet.

Kann

Kann Ihnen nicht die nächste glückliche Erndte alles wieder ersetzen, was Sie hier großmüthig dieser Frau nachlassen? Ich bin überzeugt, daß Sie den Namen des Wohlthätigen noch zu dem Glanze so vielen Ruhmes gesellen werden, den Sie bereits erlanget haben, und ich verharre mit der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft

Ew. Hochwohlgebohrnen

ergebener Diener und Vetter.

Die XXII. Vorlesung.

Das zweyte Kapitel.

Von den Reimgliedern in Versen.

De Pedibus Versuum.

§. 1.

Die gewöhnlichsten Reimglieder in der lateinschen Sprache sind folgende: 1) Der Langkurz Trochaeus: z. E. lieben, mannbar; 2) der Kurzlang Jambus: geliebt; 3) der Doppellang Spondaeus: z. E. Kanzley, dieser ist im Deutschen nicht anzutreffen; 4) der Doppelkurz Pyrrhichius: z. E. ich liebete, welcher in den deutschen Reimgliedern gleichfalls nicht anzutreffen; 5) der Langzweykurz Dacty-

Dactylus: z. E. ich liebete, schmeichelten; 6) der Zweykurzlang Anapaestus: z. E. Compliment, unbesorgt, Poesie.

§. 2. Die Deutschen brauchen hieraus nur vier Reimglieder, nämlich: 1) Den Jambum; 2) Trochaeum; 3) Dactylum; und 4) gar selten den Anapaestum.

Das dritte Kapitel.

Von dem Reimmaaße. De Scansione Versus.

§. 1.

Das Reimmaaß ist eine regelmäßige Eintheilung der Reimglieder, pedum, nach verschiedenen Arten der Reime.

§. 2. Ein deutscher Reim oder Vers ist eine künstliche Ordnung gewisser Reimfüße, welche sich gemeiniglich mit gehörigem Reimlaut schließet.

§. 3. Ein mittelmäßiges Gedicht ist eine geschickte Ordnung verschiedener Verse, welche nicht leicht über einen Bogen austragen. Man braucht dazu insgemein die langen jambischen Verse.

§. 4. Zu einem großen Heldengedichte wählet man gemeiniglich das Genus mit langen Zeilen.

L §. 5.

§. 5. Die Reimart (genus carminis) kann entweder: 1) nach den Reimgliedern (secundum pedes); oder 2) nach dem Reimlaute (secundum rhythmos); 3) nach der Materie der Verse, darinne sie bestehen, abgetheilet werden.

§. 6. Nach den Reimgliedern werden bey den Deutschen die Verse in drey Arten getheilet, nämlich: 1) in die kurzlange (in carmina jambica); 2) langkurze (trochaica); und 3) langzweykurze (dactylica).

§. 7. Die vier- und fünfsylbigen Jambi oder kurzlange, schicken sich gut in die kurzen Arien: z. E.

˘ — ˘ —	˘ — ˘ — — ˘
Des Himmels Lust	Gott kehre mein Leiden
˘ — ˘ —	˘ — ˘ — ˘
Vergnügt die Brust.	In lauter Freuden.

§. 8. Die sechs- und siebensylbigen jambischen oder kurzlangen: z. E.

˘ — ˘ — ˘ —	˘ — ˘ — ˘ —
Wer Gott das Herze weyht	Zufrieden mit dem Glück
˘ — ˘ — ˘ —	˘ — ˘ — ˘ —
Ist glücklich jederzeit.	Verlach ich Damons Tück.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Orgast,

ein Charakter aus den Sitten.

Orgast ist grob, rauh, wollüstig, stolz, boshaft, und versteht nicht das geringste, dennoch aber entscheidet er. Er kennet weder die Rechte noch Gesetze, sein Eigendünkel ersetzt aber alles beydes. Er verdauet geruhig die Pillen von Vornehmen, dafür

weis

weis er sich aber in der beleidigenden Unterdrückung der Unglücklichen schadlos zu halten.

Es war ein Amt, ein verhaßtes Amt, ledig, das demjenigen, der es bekleidet, keine andre Gewalt giebet, als die er zum Unglücke seiner Mitbürger ausüben kann: Orgast erhält es; er war auch der Mann, mit dem man es besetzen mußte. Man muß bey der Verwaltung desselben eine gebieterische Stimme annehmen, und er ist trotzig und hochmüthig: Man muß in demselben strafen können, und Orgast ist strenge und unerbittlich; man muß darinnen militarische Rechtssprüche thun, und was für eine Art zu verfahren schickte sich wohl besser zu der Laune eines mürrischen und wunderlichen Richters?

Die fünfte Aufgabe.

Schreiben eines Vaters an den Orgast, welcher seinen Sohn der Aufsicht dieses Mannes und seinen Befehlen überlassen muß.

Auflösung und Ausarbeitung.

Hochwohlgebohrner Herr,

Insonders Hochzuehrender Herr Hauptmann!

Ew. Hochwohlgebohrnen sind, wie ich aus einem Schreiben meines Sohnes vernommen habe, der Vorgesetzte desselben worden, und er hat die Ehre, seinen Anfang des Kriegshandwerks unter Dero Aufsicht zu machen; eine Ehre, die ihm vorzüglich schätzbar seyn wird, da Ew. Hochwohlgeb.

 große

große Kenntniß des Dienstes bekannt ist, und niemand mehr Erfahrung und Wachsamkeit darinnen hat, als eben Ew. Hochwohlgebohrnen.

Erlauben mir Ew. Hochwohlgebohrnen, daß ich Ihnen diesen Sohn zu empfehlen mich unterstehen dürfe. Es wird eben kein Ruhm für mich seyn, wenn ich sage: daß ich ihm die besten Sitten, und die Wissenschaften, die mit einem jungen von Adel unzertrennlich seyn sollen, beyzubringen gesucht habe. Es ist dieses die Pflicht eines jeden Vaters, und ich habe dabey nichts gethan, als daß ich derselben nachgelebet habe. Dieser Sohn aber hat noch andre Vorzüge, die mir ihn ungemein schäzbar machen. Er hat ein edles großmüthiges Herz; er ist gehorsam, biegsam, treu und fleißig in allem, was ihm aufgetragen wird, und er wird sich gewißlich niemals aus Nachläßigkeit oder muthwilliger Uebertretung Strafen oder Verweise zuziehen.

Ich würde dieses ebenfalls von ihm sagen, wenn er auch nicht mein Sohn wäre: Denn es ist keine blinde Zärtlichkeit, die mich zu diesem Bekenntnisse verleitet; sondern der gerechte Werth seiner guten Eigenschaften, der mir bewußt ist, und den ich Ew. Hochwohlgeb. von jedem fremden Menschen anrühmen würde. Lassen Ew. Hochwohlgeb. derohalben meine Bitte statt finden, die darinnen bestehet, ihn Ihrer Gewogenheit und Nachsicht empfohlen seyn zu lassen, und versichert zu seyn, daß ich davor mit wahren Proben der Erkenntlichkeit und Hochachtung verharren werde

Ew. Hochwohlgebohrnen

ergebenster Diener.

Mem-

Memnon, Lucilia, Alcander, Casenove und Eugamet.

Verschiedene Charaktere aus den Sitten, um scherzhafte muntre Briefe an sie zu schreiben.

1) Scherzet mit dem Memnon über sein unförmliches und poßierliches Bezeigen, wenn er eine Menuet tanzen will, und ihr werdet ihn keinesweges böse machen; sondern er wird vielmehr, wie ihr, darüber lachen. Er ist ein vernünftiger Mann, der sich eben nicht sonderlich viel daraus macht, in einer kleinen Kunst einen Fehler zu begehen.

2) Scherzet mit der Lucilia über ihren dreystündigen Anzug vor dem Nachttische, und sie wird sich noch dazu heimlich etwas darauf einbilden, da sie vest überzeugt ist, daß die Zeit, die sie zu Erhebung ihrer Reize davor zugebracht hat, keine verlohrne oder verschwendete Zeit sey.

3) Dem leichtsinnigen Alcander werdet ihr eine Schmeicheley sagen, wenn ihr ihn wegen seines Unglaubens durchziehet: Er bildet sich etwas damit ein.

4) Ziehet keinen Schriftsteller über den wenigen Beyfall einer Schrift durch, die er bekannt gemacht hat; schonet der Feigherzigkeit vor einem furchtsamen Casenove, und lasset die Hahnreyschaft vor dem gutherzigen und gelassenen Eugamet unangefochten.

Die sechste Aufgabe.

Ein scherzhaftes Schreiben an den Memnon zu verfertigen.

Auflösung und Ausarbeitung.

Hochzuverehrender Freund!

Gestehe es mir, daß die Gräfinn Hortensia Wunderwerke thun kann? Nach so vielen Aufforderungen und wiederholten Bitten, die Dir auf dem gestrigen Balle von den schönsten Mägdchens gethan wurden, um einen Tanz mit ihnen zu thun, überwand keine Deine Hartnäckigkeit so geschwind, als die Gräfinn. Ihre Reize verrichteten eben das Wunderwerk, was die Leyer des Orpheus zu bewirken vermochte, als sie Bildsäulen, und so gar unbelebte Bäume und Felsen zum Tanzen bewegte. Bey meiner Treu! Eine solche Bildsäule muß vor dem künstlichen und geschickten Herrn Orpheus beynahe eben die Stellung gemacht haben, die Du in Deinem Tanze mit der Gräfinn machtest. Damis, der eben von mir weggegangen ist, hat heute Deine Pas nachzumachen gesucht, und er will sie noch heute einem Tanzmeister als eine neue Erfindung bekannt machen. Geliebter Memnon, tanze immer aus Gefälligkeit zuweilen ein Tänzchen, Deine übrige Würde und Vollkommenheiten machen auch so gar diese kleinen Fehler liebenswürdig.

Propertius Anticater.

Die

Die siebende Aufgabe.

Gnädiges Fräulein!

Fräulein von Byron erhält also Ihren Beyfall! Gewißlich! das dachte ich mir wohl: Denn Sie sind ja so ofte mit ihr in Gesellschaft, daß es unmöglich ist, daß Sie diese liebenswürdige Engländerinn nicht lieb gewinnen sollten. Sie verwundern sich, wie ich dieses sagen könne: Ja, gnädiges Fräulein, das kann ich wohl sagen, ob Sie gleich weiter als hundert Meilen von dem Lande entfernet sind, darinnen eine Byron, als die Heldinn einer vortrefflichen Geschichte, gelebet haben soll. Wollen Sie mir wohl eine Frage erlauben? Wenn gehen Sie an ihren Nachttisch? Wie lange bleiben Sie vor demselben? Wie oft treten Sie vor den Spiegel? Sehen Sie, gnädiges Fräulein, Sie sind jedesmal, wenn dieses geschiehet, in der Gesellschaft der schönen Britten, und der göttliche Pinsel eines Hogarths würde ihre Annehmlichkeiten entlehnen müssen, wenn er einen Auftritt aus der Geschichte Grandisons, zum Exempel, den in der Bibliothek zwischen diesem Fräulein und Sir Karln, malen wollte. Ob Fräulein Byron auch so lange vor dem Spiegel zubrachte? Vergeben Sie mir es, daß ich diese Frage nicht beantworte, sondern nur bloß sage, daß ich mit Bewunderung sey

Seladon.

* * *

Die XXIII. Vorlesung.

Fortsetzung von dem Reimmaaße.

Die acht- und neunsylbigen kurzlangen sehen also aus:

Wie wenig wird doch Gott gepriesen,
Wenn er uns Heil und Glück erwiesen.

§. 9. Die trochäischen oder langkurzen Verse sind etwas mühsamer, weil sich der so oft vorkommende kurzlange Partikel in dieser Art nicht anbringen läßt: z. E. Nachdem, gleichwie, jedoch, mehr, allein, darnach, allzeit, alsdann, darum, wiewohl, sobald, warum, u. s. w.

Vier- und fünfsylbige langkurze sind diese:

Viel Vergnügen
Sich mit trügen.

Nunmehr sieht die Welt
Nur auf lauter Geld.

Sechs- und siebensylbige langkurze:

Gutes thun und lieben
Wird uns nie Betrüben.

Was die Freude lebhaft macht
Sey uns heute zugedacht.

Die vierfüßigen oder achtsylbigen langkurze: z. E.

Glück, dich such ich, laß dich finden,
Und den langen Gram verschwinden.

Neun-

Neunsylbige langkurze:

— ◡ — ◡ — ◡ — ◡ —
Lieber Mensch! hier in diesem Leben
Sollst du nur nach dem Himmel streben.

§. 10. Die langzweykurze oder dactylische Verse sind auch sehr schwer zu machen, sie klingen aber gar angenehm.

Drey= vier= und fünfsylbige langzweykurze: z. E.

— ◡ ◡
Lache mit,
Mache mit.

— ◡ ◡ —
Schönheit vergeht,
Tugend besteht.

— ◡ ◡ —
Hast du doch Geld
Saget die Welt.

— ◡ ◡ — ◡
Nichtige Freuden
Sollen wir meiden.

Sechs= sieben= und achtsylbige langzweykurze: z. E.

— ◡ ◡ — ◡ ◡
Man suche die Alten
In Ehren zu halten.

— ◡ ◡ — ◡ ◡ —
Runzeln und saures Gesicht,
Machen den klugen Mann nicht.

— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡
Lasse bey herrlichen Thaten
Dir dennoch jederzeit rathen.

Anmerkungen.

1) Im Scandiren müssen gut deutsche, zierliche und geschickte Wörter gebraucht, in kurzen Sätzen nach den Regeln der Grammatik gefüget, und in natürlicher Ordnung gesetzt werden.

2) Der Wohlklang eines Verses ist nichts anders, als eine angenehme Abwechselung gewisser Vocalen und Consonanten, ingleichen

die Vermischung langer und kurzer Sylben, welche, den Sachen und dem Affecte gemäß, einen lieblichen Klang verursachen.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Die achte Aufgabe.

Ein erzählendes Schreiben von einer Gesellschaft und den dabey vorgefallenen Unterredungen zu verfertigen.

Auflösung.

1) Ahmet in allem der Natur nach, und beschreibet zuerst die Personen, aus denen die Gesellschaft bestanden habe.

2) Erzählet so dann die vorgefallenen Gespräche, und machet hin und wieder eure Anmerkungen darüber.

Ausarbeitung.

Hochwohlgebohrnes,

Gnädiges Fräulein!

Warum mußten Sie doch eben gestern mit Ihrem Kopfwehe geplaget werden? Niemals müsse die annehmlichste Gesichtsbildung mehr durch einen Schmerz umnebelt, und dadurch so gar der Bewunderung und dem Verlangen einer ganzen Gesellschaft, ein reizendes Mitglied derselben auszumachen entzogen werden! Der Herr von Blein war, wie Sie wissen, unser Wirth, und bemühete sich nebst seiner Frau Gemahlinn und seinen wohl

erzoge-

erzogenen Fräulein Töchtern um die Wette, uns auf das beste zu bewirthen. Die Gesellschaft bestund aus dem leichtsinnigen Alcander, dem gelehrten Herr du Val, dem Herrn von Casenove, und dem Herrn Eugamet mit ihren Gemahlinnen. Die Munterkeit herrschte an unserm Tische, und ein jeder von uns bemühete sich, etwas zu dem allgemeinen Vergnügen beyzutragen. Endlich aber wurde Alcander zärtlich, er saß bey Eulalien, der ältesten Tochter des Herrn von Bleins, und sagte ihr manche schöne Sachen vor. Er bewies ihr, daß ein junges Frauenzimmer in der Liebe nicht besser wählen könne, als wenn sie die Bemühungen eines feurigen unbeständigen jungen Herrns annähme, und denselben zu fesseln suchte: Denn, sagte er: Wird ihr Sieg und ihre Ueberwindung nicht um desto größer und herrlicher seyn, wenn sie ein Herz erobern, das sich unter kein Joch und keine Herrschaft zu schmiegen willens war? Werden Sie nicht dabey eine Mißionarinn von der Beständigkeit und Liebe werden, und der Göttinn Unbeständigkeit außerordentlichen Abbruch thun, indem Sie ihr ihre Verehrer einen nach dem andern abspenstig machen. Nein, sagt Eulalia, ein solcher Sieg würde mich gar nicht reizen: Denn ich müßte gar zu sehr auf meiner Hut seyn, daß der Ueberwundene seine Fesseln wiederum abwürfe: Ich wünsche keine Mißionarinn der Beständigkeit zu seyn: Allein, könnte ich die herumschweifende Miene, die Sie in der Kirche annehmen, Ihr lautes Gelächter und Ihre Tabaksdose, mit der Sie so gar andre Menschen in

der

der Andacht stören, verbannen, und Sie gesitteter machen; so würde ich mir in der That etwas einbilden. Alcander schlug hier ein lautes Gelächter auf, und schrie: Bey meiner Seele! gnädiges Fräulein, Sie müssen nach China oder nach Tranquebar reisen: Ihr Reiz und Ihre Religion werden beyde zugleich Neubekehrte machen. Wollen Sie von des Herrn dů Vals seinem Werke einige hundert Exemplare mitnehmen; so werden Sie unsern Buchhändlern keinen geringen Gefallen thun. Wie? sagte Eulalia, können Sie wohl so unbillig seyn, und deswegen eine Schrift verachten, weil sie ein Censor in einem Zeitungsblatte tadelt, und weil sie das Publicum nicht mit Eifer aufnimmt? Nehmen Sie es mir nicht ungütig, Sie und der größte Theil des gemeinen Wesens können unmöglich die erhabenen Wahrheiten dieser Schrift einsehen: Denn Sie lesen sie niemals, um sich dadurch zu überzeugen, sondern, um Materie zu tadeln zu finden. Hier dankte der Herr dů Val Eulalien für ihre gütige Vertheidigung, und die Damen, welche befürchteten, daß das Gespräche zwischen dem Herrn dů Val und dem Alcander zu hitzig werden möchte, stunden auf, da der Nachtisch bereits eine geraume Zeit aufgetragen gewesen war. Alcander, der an Fräulein Eulalien eine so starke Gegnerinn gefunden hatte, machte sich an den Herrn von Casenove, um mit einem schwächeren anzubinden. Er erzählte ihm zuerst eine ganze Reihe wichtiger Streitigkeiten, die er alle mit dem Schwerte entschieden hätte; er that manchen bündigen Fluch, daß er jedem, der

es

es mit ihm aufnähme, zu schaffen machen wollte, und schloße mit der Anmerkung: Daß er viele Mannspersonen gefunden hätte, die man in Weibskleider stecken, und an den Spinnrocken setzen sollen. Ich sah, daß diese Unterredung dem Herrn von Casenove nicht angenehm war, und daß er gerne von dem Alcander los seyn mögen, ich gieng daher zu ihnen, und fragte den Alcander, wie er sich in seinem letzteren Aufenthalte in Straßburg die Zeit vertrieben hätte? Die Liebe hat einen großen Theil meiner Beschäfftigungen ausgemacht, antwortete er mir. Sie wissen, daß die Frauenzimmer in dieser großen Stadt den Ruhm haben, daß sie schön sind. Die Gemahlinn des Eugamets fragte ihn hier: Ob er ihr keine Beschreibung von einer Straßburgischen Schönheit machen könnte? Ja, gnädige Frau, sagte er. Stellen Sie sich ein verheyrathetes Frauenzimmer, die nur erst acht und zwanzig Jahr alt ist, vor, die mehr unter die großen als kleinen Damen gezählt werden kann, die feurigsten schwarzen Augen, eine blendende Weiße, den vollsten und rothesten Mund, bey der regelmäßigsten Gesichtsbildung, so wie die Ihrige ist, und den schlankesten Wuchs nebst einer kleinen Hand und einem kleinen Fuße hat; so werden Sie das Bild einer Straßburgerinn haben: Allein, was würde es seyn, gnädige Frau, fuhr er fort, wenn man auch alle diese Vollkommenheiten sähe, und nur einen bloßen Bewunderer abgeben müßte? Der Liebe aber sey es gedanket, ich war hierbey glücklicher, der Ehemann dieser beschriebenen Schönheit war ge-

duldig und gefällig: Er machte sich eine Ehre daraus, wenn man Merkmaale des Beyfalls an den Tag legte, daß er in seiner Wahl einen guten Geschmack gehabt habe, und er war beständig der Freund seiner Sigisbeen. Möchten doch alle Ehemänner von dieser Art seyn! Sie würden bey meiner Seele den besten Theil erwählen. Alcander beschloß diesen guten Rath mit einem lauten Lachen. Und nun, gnädiges Fräulein, kam der Coffeetisch herein. Die Unterredungen dabey waren allgemeiner. Ich wurde zuweilen von den Fräulein von Blein über meine Tiefsinnigkeit aufgezogen: Man beschuldigte mich, daß ich an Sie gedächte, und im Grunde hatte man nicht Unrecht. Hätte ich meine Gedanken auf einen edlern und schönern Gegenstand, als auf Sie richten können? Die Karten beschäfftigten uns bis gegen neun Uhr des Abends, und wir trenneten uns nach einer aufgeräumten Abendcollation. Ich empfehle mich Ihnen, mein gnädiges Fräulein, und wünsche sehnlich Dero Besserung zu vernehmen. Ich verharre mit der sonderbarsten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb.

Meines gnädigen Fräuleins

Durlach, gehorsamster Diener,
den 19 Christm. 1753. Joh. Ehrenfr. v. Zesen

Die

Die XXIV. Vorlesung.

Das vierte Kapitel.

Von dem Abschnitte des Verses.

De Caesura Versus.

§. 1.

Der Abschnitt ist ein Stillstand in der Mitte des Verses, wenn man bey der Abmessung oder Lesung des Reimes ein wenig stille hält, gleichsam Athem holet, und also durch den Abschnitt die Glieder zierlich von einander ziehet.

§. 2. In den fünffüßigen jambischen Versen muß die Cäsur entweder nach dem andern, oder dritten Fuße beobachtet werden: z. E.

Ich traue nicht | der falsch gesinnten Welt,
Weil sie viel sagt | und gleichwohl wenig hält.

❖ ❖ ❖

Ich bin mit Gott vergnügt | was kann mir fehlen?
Weswegen soll ich mich | mit Sorgen quälen.

§. 3. Die zwölf- und dreyzehnsylbigen jambischen Verse haben den Abschnitt meistens nach dem dritten Fuße: z. E.

Ist das der freye Sinn? | sind dieses die Gedanken,
Der unbewegte Muth, | so vormals ohne Schranken,
Voll himmlischer Begier | den Weg der Tugend gieng,
Ist dies der Pallas Sohn | der an der Weisheit hieng ꝛc.

Diese

Diese Verse werden alexandrinische oder Heldenverse genannt, weil sich die zwölfsylbigen männlich, und die dreyzehnsylbigen weiblich paarweise reimen.

§. 4. Die fünf- sechs- und siebenfüßigen trochäischen Verse haben ihre Cåsur gemeiniglich nach der dritten, vierten, fünften oder sechsten Sylbe.

Laßt uns doch | den Armen gerne geben,
Gott vergilts | sicherlich nach dem Leben.

Fremde Fehler | werden öfters scharf gericht,
Und die Balken | bey sich selbsten sieht man nicht.

Die achtfüßigen trochäischen Verse klingen gravitätisch, und haben den Abschnitt gemeiniglich nach der siebenden oder achten Sylbe: z. E.

Alles lernt die Redekunst | theils zum Nutzen, theils zum Ehren,
Wenn die edle Schweigekunst | doch auch jemand wollte lehren.

§. 5. Die sechs- und mehrfüßigen dactylischen Verse haben den Abschnitt meistens in der Mitte: z. E.

Es sind drey annehmliche Dinge | die Weiber, die Ehre, das Geld,
Sie können zur Thorheit verleiten | die Größten u. Klügsten der Welt.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Corilas, ein Charakter aus den Sitten.

Corilas ist ein liebenswürdiger, ein artiger Mensch, der zu den Triumphen der Liebe gemacht zu seyn scheint. Wollet ihr diese von ihm wissen, so dürfet ihr ihn nur darauf bringen, da er sodenn niemanden ein Geheimniß daraus macht. Ich

wollte euch eben nicht davor stehen, daß er ihre Anzahl nicht vergrößere: Allein, das muß man ihm schon zu gute halten, genug, daß ihm jedermann darinnen Recht giebt, daß er einige nicht hinzusetzt. So rechnet er Nerinen unter die Anzahl seiner Eroberungen, und Nerine führet einen Beweis bey sich, der ihn in einigen Monaten rechtfertigen wird. Er hat sich mit den Gefälligkeiten der Clytia breit gemacht, und diese sind auch so bekannt gewesen, daß man nunmehro keinen Liebhaber mehr um sie sieht, der sie auf die Probe zu setzen gedenkt. Er hat Aminten in übeln Ruf gebracht, und die Schöne beweinet nunmehro in dem Innersten eines Klosters ihre Schwachheit, von welcher uns ihre Thränen zum Beweise dienen. Leonoren hat er sich verführt zu haben gerühmet, und die Wuth ihres Gatten, der von der ihm geschehenen Beleidigung nur gar zu wohl überzeugt war, hat den Sieg des Liebhabers leider allzusehr bestätiget.

Die neunte Aufgabe.

Schreiben eines Frauenzimmers an den Corilas, um ihn abzufertigen.

Auflösung und Ausarbeitung.

Wohlgebohrner Herr,

Insonders Hochgeehrter Herr Lieutenant!

Wundern sich Ew. Wohlgebohrnen nicht, daß ich viere Ihrer Briefe unbeantwortet gelassen. Ich habe etwas mit mir selbst zu thun gehabt,

ehe ich einen Entschluß fassen können. Ich bin weit entfert, daß ich hier die Sprache einer Spröden annehmen sollte, und daß ich es läugnen wollte, daß ich noch gar keinen Trieb zur Liebe bey mir verspüre. Nein, ich werde Ihnen vielmehr gestehen, daß ich im Anfange nicht ganz unempfindlich gegen Ihre Bemühungen war, und daß ich keinesweges von allem Eindrucke frey bleibe: Allein, sagen Sie mir, Wohlgeb. Herr, ob Sie wohl bey allen Ihren Naturgaben glauben, unser ganzes Geschlechte taub zu machen?

Ihr Charakter und Ihre Unbeständigkeit haben sich nur allzu sehr offenbaret, als daß ich Ihnen einen Augenblick länger verheelen sollte: Wie ich zwar ihre Person liebenswürdig, aber dafür auch ihr Herz verabscheuungswerth halte. Sie gleichen auf das höchste einer mit den hellesten und mannichfaltigsten Farben ausgezierten Blume, die aber den unangenehmsten Geruch hat. Vergeben Sie mir mein freymüthiges Gleichniß, das ich aus keiner andern Ursache anführe, als um Ihnen zu verstehen zu geben, daß ich von einer anwachsenden Leidenschaft vollkommen geheilet bin, und daß sie hierdurch überzeuget werden mögen, wie alle Ihre weitere Aufwartungen keinen weiteren Nutzen oder Eindruck bey mir haben werden, als ob ich ein Gemälde vor mir sähe. Ihre gute Meynung von sich selbsten und ihre sieggewohnte Miene, wird Sie vielleicht zu dem Irrthume verleiten, daß Sie mich wohl noch endlich, wie andre meines Geschlechts, auf Abwege verleiten könnten: Wissen

Sie

Sie aber, daß ich bey dem empfindlichsten Herzen auch stolz auf Ehre und guten Namen seyn könne, und daß Sie mich daher gar höflich verbinden würden, wenn Sie diesen an mir schonen wollten, indem Sie sich mich gar nicht mehr zu sehen entschlössen. Das Urtheil der Welt geht bereits so weit, daß es bey dem gleichgültigsten Gespräche schon ein halbes Laster ist, mit Ihnen zu sprechen. Ob Ew. Wohlgebohrnen nicht selbst Schuld daran seyn mögen, überlasse ich Ihrer eigenen Untersuchung. Ich aber habe die Ehre mit der anständigen Höflichkeit und Hochachtung zu verharren.

Ew. Wohlgebohrnen

D***, den 18 Hornung 1761. ergebene Dienerinn, Clementia von Plauen.

Eusebius, Everget und Adelheide, drey Charaktere des Herrn Toussaint.

Eusebius fürchtet Gott, und ehret und dienet ihm: Gleichwohl hält man ihn für einen Gottlosen. Und warum denn? dieweil er den bey seinen Mitbürgern eingeführten Gottesdienst unvorsichtiger Weise tadelt, und dem Gotte seines Landes nicht Weihrauch streuet, so hält man ihn für einen Atheisten.

Everget ist mitleidig, freygebig und dienstfertig, er ist aber in der Ansprache kaltsinnig, in der Antwort kurz, und mit seinem Blicke gebieterisch. Unglückliche, die ihr Elend schüchtern macht, unterstehen sich nicht, ein so fürchterliches äußerliches zu

bewegen: Thäte dieses jedennoch ein Nothleidender, so würde er nicht ohne wirklichen Trost und Hülfe von ihm weggehen. Everget verbirgt sein wohlthätiges Gemüthe unter einem Bezeigen und einer Aufnahme, die abschreckend ist, und daher hält man ihn für hart und unbarmherzig.

Adelheide ist tugendhaft, ihrem Ehemanne ergeben, und ihren Pflichten treu: Allein, ihr Putz ist gewählt, ihre Unterredung frey und ihre Gesellschaften sind in übeln Rufe. Man wird nicht erst bis in das Innerste ihres Herzens dringen wollen, um von ihren Sitten überzeugt zu werden: Nein, ihr Urtheilsspruch ist schon gefällt: Man hält sie für verbuhlt.

Die zehnte Aufgabe.

Vermahnungs-Schreiben an den Eusebius.

Auflösung und Ausarbeitung.

Hochwohlgebohrner Herr,

Insonders Hochzuehrender Herr und Freund!

Ew. Hochwohlgebohrnen Zuschrift von dem 15ten dieses meldet mir, daß Sie wiederum in Ihren Bemühungen um die Referentenstelle bey dem Landgerichte unglücklich gewesen sind, welches ich von ganzem Herzen bedaure, und Sie versichre, daß ich nicht eher ruhen werde, als bis ich bey erster Gelegenheit Dieselben in einem Posten sehe, der ihre Verdienste und guten Eigenschaften belohnen könne. Darf ich mich aber wohl unterstehen, Ihnen die

Ursa-

Ursachen anzuführen, die alle Ihre Bewerbungen fruchtlos machen? Es ist ihr etwas gar zu freyes Bezeigen und Urtheil über die Religion dieses Landes, das Ihnen viele Feinde zuziehet, und Sie jeder Versorgung verlustig macht. Erlauben Sie mir, Ihnen nur eine einzige Gesellschaft, in der Sie sind, abzuschildern; so werden Sie mir zugeben, daß Sie nicht nach den Grundsätzen der Vorsichtigkeit handeln, ob Sie gleich vollkommen des redlichen Mannes und vernünftigen Gelehrten seine ausüben. Sie kommen in eine Versammlung, und setzen sich nach den ersten Höflichkeitsbezeigungen nieder. Man spricht von gleichgültigen Materien, und erwähnet der Religion mit keinem Worte, mit einmal aber läutet man die Abendglocke: Alles fällt um Sie herum auf die Knie, und verrichtet sein andächtiges Gebet. Sie bleiben sitzen, nehmen eine Prise Taback und räuspern sich. Das gienge noch an; allein, Sie gehen noch weiter. Kaum ist man wiederum aufgestanden: so fragen Sie mit einer höhnischen Miene, ob denn eben ein Signal nöthig sey, oder eine gewisse Zeit bestimmet werden müsse, Gott anzurufen? Diese Art Gott zu verehren, setzen Sie hinzu, ist etwas gar zu gesetzmäßig, und wird nur aus Gewohnheit verrichtet. Ich gebe es Ihnen zu, Hochgeschätzter Freund! nichts ist aber empfindlicher, als Gewohnheiten, die zur andern Natur geworden sind, zu tadeln. Man scheuet Sie daher, und hält sie nicht viel besser als einen Heiden. Legen Sie diesen kleinen Fehler ab, richten Sie sich ein wenig nach den schwachen Meynungen ihrer Landes-

 einwoh-

einwohner, und beurtheilen Sie sich nicht mehr so lieblos. Vergeben Sie mir meinen freundschaftlichen Rath, und glauben Sie, daß er nur aus der Absicht geschiehet, um desto eher zeigen zu können, daß ich wahrhaftig sey

Ew. Hochwohlgebohrnen

Wien, deu 23 März, 1760. ergebenster Diener, Franz Joseph v. Schweller.

Die XXV. Vorlesung.

Das fünfte Kapitel.

Von dem Reimlaut der Verse.

De Rhythmo Versorum.

§. 1.

Der Reimlaut, welcher auch Reimschluß genennet wird, ist eine Uebereinstimmung des Klanges in den letzten Sylben der Verse, jedoch so, daß vor denselben allezeit ein Consonant abwechsele: z. E. leben, geben.

§. 2. Der Reimlaut ist zweyfach: nämlich 1) der männliche oder steigende (scandens), wenn sich die Verse am Ende der Sylbe nur in einer Sylbe reimen, und 2) der weibliche oder fallende (cadens), wenn sich die Verse am Ende in zwoen Sylben reimen.

Männ-

Männlicher:	Weiblicher:
Wer Gott vertraut,	Man soll im Leben,
Hat wohl gebaut.	Sich Gott ergeben.

§. 3. Es giebt auch Reimlaute, die entweder 1) rein, als: Band und Brand sind, und im Schreiben so wohl als in der Aussprache übereinstimmen; und 2) unreine, die zwar nicht die Reimbuchstaben haben, in der Aussprache aber und dem Klange übereinkommen: z. E. wåre, leere, hebe, gråbe.

Das sechste Kapitel.

Von deutschen Versen mit lateinischen Reimgliedern.

§. 1.

Das lateinische Reimmaaß (Scansio) hat in den heroischen Versen oder Heldenreimen, die man auch Hexametra nennet, sechs Reimfüße oder Pedes, samt einer Cåsur, d. i. samt einem Abschnitte | im dritten Fuße: Das nachfolgende Pentametrum aber hat nur fünf Pedes und eine Cåsur: z. E.

— ◡ ◡ — ◡ ◡ — — — ◡ ◡
Hex. Alles kann | lehriger | Fleiß | | durch Wagen ge- |
— ◡ ◡ — ◡
winnen und | heben,

— ◡ ◡ — ◡ ◡ — — ◡ ◡ —
Pent. Alles ge | winnet und | hebt | | Wa | gen und leh- |
◡ ◡ —
riger Fleiß.

Hex. — ∪ ∪ | — ∪ ∪ | — || — | — ∪ ∪ | — ∪ ∪ | — ∪

Pent. — ∪ ∪ | — ∪ ∪ | — || — | ∪ ∪ — | ∪ ∪ — |

§. 2. Carmina elegiaca.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — — — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪

Komme nun itzo zu mir || und lerne die eigene Sprache,

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ ∪ —

Lerne das eigene Licht || komme nun itzo zu mir.

§. 3. Carmina Heroica.

— ∪ ∪ — — — — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪

Männliche sind so da | den Männern nur werden gegeben.

— ∪ ∪ — — — ∪ — — ∪ — ∪ ∪

Männliche nennt man auch | die männlich ab werden ge-

— ∪

mahlet.

§. 4. Mit dem Ausgange des Carminis heroicis sind solche:

— — ∪ ∪ — ∪ — — ∪ ∪ — ∪

Wer liebet Erbarmen, und giebet den Armen.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Die eilfte Aufgabe.

Ein Schreiben an den Everget zu verfertigen, um ihn zum Beystande eines Unglücklichen anzureizen.

Auflösung und Ausarbeitung.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochzuverehrender Herr Oberamts-Präsident!

Nein, Hochwohlgebohrner Herr, so ungütig und strenge sind sie unmöglich, als man es mir von Ihnen in der Sache des Herrn v. Waldsbergs glau-

bend

bend machen will. Wie? Sie sollten den edelsten Unglücklichen hülflos von Ihrem Gerichte gehen lassen, ohne ihm gegen die Ungerechtigkeiten des Grafen von Thauffen beyzustehen? Ich vermuthe aber nicht ohne Grund, daß die Schuld bloß allein darinnen lieget, daß der Herr Graf durch seine Rechtsgelehrten alles so vortheilhaft vor Gerichte zu bringen weis, da hingegen der Herr von Waldberg nicht einmal einen schlechten bezahlen kann. Da ich die Ehre habe sein Nachbar zu seyn, und mir alle Umstände dieses Handels gar wohl bekannt sind; so erlauben mir Ew. Hochwohlgebohrnen, Ihnen hiervon einen wahren Bericht zu ertheilen. Der Graf hatte schon längst einen Jagdstreit mit dem Herrn von Waldberg, und war darauf bedacht, wie er ihn in Schaden und Unglück bringen möchte. Er hetzte seine Gläubiger gegen ihn auf, und brachte es auch so weit, daß sie ihn vor Gerichte gefordert haben; allein, dieses war noch nicht genug; sondern er legte auch ein Brauhaus in dem Antheile des Dorfes an, das ihm in dem Landgute des Herrn von Waldbergs gehöret, und ist nun im Begriffe, eine Mühle zu erbauen. Ungeachtet nun der Herr von Waldberg deswegen bey der Regierung eingekommen, und diesen Eingriff in seine Rechtsame deutlich an den Tag zu legen im Stande ist; so höre ich doch, daß er zu Erduldung dieser Unbilligkeiten verdammt sey, und noch dazu die Gerichtskosten tragen solle. Hierdurch ist nun nicht nur sein Gut gänzlich verringert, sondern er wird auch gar zeitig an den Bettelstab gebracht.

Gönnen ihm Ew. Hochwohlgeb. Ihren Beystand und Schutz! Ich ersuche Sie darum gehorsamst. Er würde Sie selbsten darum anflehen, Hochwohlgebohrner Herr, wenn ihm die Redlichkeit Ihrer Gesinnungen und Ihre Unparteylichkeit so wie mir bekannt wäre: Allein, er kennt ihre Würde nicht, und besitzet dabey den edlen Stolz eines Unglücklichen, der es wider sein Verschulden wird. Ich bin versichert, daß Ew. Hochwohlgebohrnen eine Art von Zufriedenheit bey sich empfinden werden, einem Unterdrückten beyzustehen, und daß Ihr menschenfreundliches Herz mehr als der geschickteste Sachwalter für den Herrn von Waldberg ausrichten wird. Ew. Hochwohlgebohrnen werden nicht nur hierdurch der Ungerechtigkeit Einhalt thun; sondern auch das Vertrauen und die Liebe aller rechtschaffenen Leute erhalten, wozu sich noch die wahrhafteste Hochachtung gesellet, mit der ich und jedermann, der Sie kennet, zu verharren die Ehre hat

Ew. Hohchwohlgeb.

Meines Hochzuverehrenden Herrn Oberamts-Präsidenten

ergebenster Diener.

Die zwölfte Aufgabe.

Ein Schreiben an Frau Adelheiden zu verfertigen, darinnen ihr von einigen Urtheilen Nachricht gegeben wird, die über sie gefället werden.

Auf-

Auflösung und Ausarbeitung.

Hochwohlgebohrne,

Gnädige Frau!

Ew. Gnaden waren gestern die Gelegenheit zu der Unterredung bey einem Coffeetische, wo ich zugleich das Vergnügen hatte, Ihr Vertheidiger zu seyn. Ich habe die unbilligen und unfreundlichen Urtheile alle trefflich widerlegt, und da ich Ew. Gnaden verehrungswürdigen Charakter in ein helleres Licht gesetzt habe; so ist man genöthiget gewesen, mir zuzugestehen, daß Ew. Gnaden in etwas zu lieblos wären beurtheilet worden. Sie werden ohne Zweifel fragen, was Ihnen denn nun wohl eigentlich zur Last geleget worden sey? Verschonen mich aber Ew. Gnaden mit der Wiederholung mannichfaltiger Urtheile, die ihren ganzen Grund in dem Neide und Stolze hatten. So viel kann ich Ihnen wohl sagen, daß man aus ihrem Putze, der immer so ausgesucht wäre, schlosse, daß Sie wohl auf andre Eroberungen, als die Erhaltung Ihrer einmal gemachten Eroberung, in ihrem Ehegatten bedacht seyn könnten. Ich nahm mir die Freyheit, das Gegentheil zu behaupten, und zeigte der Gesellschaft, wie unrichtig ein Schluß wäre, der sich bey dem ganzen schönen Geschlechte auf diese Art anbringen ließe, indem man wohl wenig Damen finden würde, die nicht den Putz für ihren angenehmsten Gesetzgeber erkennen sollten: Deswegen aber ließ sich ihre Untreue und Unbeständigkeit gar nicht dabey gedenken. Gut, sagte die Frau von Dun-

kelfeldinn, was sagen Sie aber dazu, wenn eine Dame bey den freyesten Gesprächen nicht einmal die Augen niederschlägt und roth wird; sondern wohl gar zu der Fortsetzung derselben Materie verschafft? Was sagen Sie weiter, wenn Sie ihren Mann dahin beweget, daß er Sie in die Gesellschaft unverheyratheter Mannspersonen führe? Sind dieses wohl Sitten und = =. Nehmen Sie es nicht ungnädig, gab ich zur Antwort: Ich finde zwar, daß dieser Schein dazu Anlaß geben könne, um von Adelheiden eben nicht hohe Meynungen zu hegen; daß aber eben dieser Schein noch nicht hinreichend sey, sie ohne weitere Untersuchung zu verdammen. Erlauben Sie mir, setzte ich hinzu: daß ich Ew. Gnaden einen ganz andern Begriff von dieser Dame beybringen dürfe, und Sie versichre, daß sie nur darum frey spreche und sich frey aufführe, weil ihr Ihre Jugend immer der sicherste Gewährsmann für alle Vergehungen ist. Ich küsse Ew. Gnaden die Hand, und bin mit der äußersten Hochachtung

ꝛc. ꝛc.

Sophronius und Pulcheria, Eacus und Calllisthenes,

aus den Sitten des Herrn Toussaints.

Sophronius und **Pulcheria** scheinen für einander gebohren zu seyn. Die Gleichförmigkeit ihres Geschmacks, ihrer Gemüthsbeschaffenheit und ihrer Herzen, würde eine unzertrennliche Einigkeit unter ihnen errichtet haben: Allein, die Pulcheria ver-

verschenket ihre Hand. Dennoch liebt sie Sophronius, und bey ihrem Anblicke würde so wohl seine Schwachheit als Liebe gegen sie zunehmen. Zu Vermeidung eines Fehltritts bleibt ihm ein gewisses, ein einiges, obgleich in Wahrheit hartes Mittel übrig, die Pulcheria nicht mehr zu sehen. Sophronius entschließt sich dazu, und seine Tugend sieget.

Man klaget einen Unschuldigen vor dem Eacus an, dessen Kläger sehr mächtig sind. Man giebt demselben zu verstehen, was man vor einen Urtheilsspruch von ihm erwarte. Dieser Urtheilsspruch entscheidet so gar des Eacus Beförderung, oder seinen Untergang: Allein, konnte wohl für einen redlichen Richter das Glück mit der Billigkeit in einige Ueberlegung kommen?

Callisthenes ist der Erbe eines ansehnlichen Vermögens, dabey er aber einem sterbenden Vaters Bruder versprechen müssen, solches in die Hände eines unächten Sohnes zu übergeben. Callisthenes hat dieses ohne Zeugen und ohne einige schriftliche Verbindlichkeit versprochen, ob er gleich selbst in der äußersten Armuth schmachtet. „Wie! saget ihr, „würde es denn so groß Unrecht seyn, wenn er es „sich ganz, oder sich doch zum wenigsten einen Theil „davon zueignete? Wer würde es denn wissen? „Gott und Callisthenes.

* * *

Die

Die XXVI. Vorlesung.

Das siebende Kapitel.

Von den deutschen reimlosen Versen.

§. 1.

In den deutschen reimlosen Versen muß man nur auf die Pedes sehen, da sie keinen gleichen Reim oder Klang haben.

§. 2. Sie sind keinesweges zu verwerfen, und dieneten am besten zur Uebersetzung der alten griechischen und lateinischen Poeten: denn der Reim verhindert gar oft die Richtigkeit der Uebersetzung, und verlängert den Sinn, der außerdem viel kürzer seyn könnte: z. E.

◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ —
O Freund, den ich nunmehr ein ganzes Jahr geprüft,
Und der mir Scherz und Ernst stets ohne Falsch gezeigt,
Erlaube, daß ich dir den längst bestimmten Ruhm,
Und Glückwunsch an dem Fest zugleich errichten mag.

§. 3. Anacreons Ode von der Leyer mit griechischem Reimmaaße, in deutscher und lateinischer Sprache:

Ich will zwar die Atriden,	Volo Sonare Atrides
Ich will den Cadenus preisen,	Volo Sonare Cadmum,
Doch meiner Leyer Saiten	Sed barbitus mihi unum
Ertönen nur von Liebe.	Nervis revert amorem.
Ich wechselte noch neulich	Immuta Sila nuper,
Die Saiten samt der Leyer,	Testudinemque totam,

Und

Und sang Alcidens Thaten.	Et Herculis labores,
Doch meine Leyer spielte	Iam canto sed lyra ista
Von nichts als lauter Liebe.	Contra sonat mi amores:
Drum gute Nacht ihr Helden!	Heroës ergo posthac
Dann meine Leyer tönet,	Nobis valete: Solos
Doch nur von lauter Liebe.	Lyra haec, refert amores.

Das achte Kapitel.

Von guten deutschen Uebersetzungen.

§. 1.

Uebersetzung aus dem ersten Buche der Verwandelung (metamorphoseos) des Ovidius:

Ich sinn auf eine Schrift von Aendrung der Gestalten,
Wo die Verwandelung der Körper bey den Alten
Soll abgeschildert seyn. Ihr Götter, gebt mir Kraft
(Denn auch was da geschehn, hat eure Macht verschafft,)
Entdeckt die erste Zeit, und bringet die Geschichte,
Von daher bis auf mich in ein verknüpft Gedichte.
Eh' Meer und Erde war, und das was alles deckt,
Der Himmel sie umschloß: lag, was man sieht, versteckt,
Es zeigte sich nur erst der Grund von allen Dingen,
Die wie ein wüster Klump verwirrt beysammenhiengen.

§. 2. Uebersetzung der ersten Ecloge des Virgils zwischen dem Tityrus und Meliböus:

So ruhst du Tityr hier! beym kühlen Buchenbaum,
Und giebst der Waldmusik auf deiner Flöte Raum,
Wir aber treten aus, und meiden unsre Triften,
Wir fliehn das Vaterland, du pfeifst bey kühlen Lüften,
Ein wohlgesetztes Lied von deiner Amarill ꝛc.

Tityre,

Tityre, tu patulae recubans ſub tegmine fagi,
Sylveſtrem tenui muſam meditaris avena,
Nos patriae fines et dulcia linquimus arva,
Nos patria fugimus: tu Tityre! lentus in umbra
Formoſam reſonare doces Amaryllida Sylva.

Fortſetzung zum Briefſchreiben.

Die dreyzehnte Aufgabe.

Ein zärtlicher Briefwechſel zwiſchen dem Sophronius und der Pulcheria.

Der erſte Brief.

Hochwohlgebohrnes,
Gnädiges Fräulein!

Möchte es mir doch glücken, Ew. Gnaden von der aufrichtigſten, von der hochachtungsvollſten Leidenſchaft, die rührendſte Abſchilderung zu machen, die ich für Sie empfinde. Es ſind nicht allein die ſeltenen Reize, Gnädiges Fräulein, die mich entzücken; ſondern auch Ihre edlen Geſinnungen und ihre Denkungsart, nebſt ihren Wiſſenſchaften und dem feurigſten Witze, das alles zuſammen meine Verehrung gegen Sie auf das höchſte treibet. Mein Verhalten muß Ew. Gnaden längſt hiervon überzeuget haben. Wie glücklich würde ich aber ſeyn, wenn Ihnen dieſe Wahrnehmung meiner Bemühungen und meines Eifers Ihnen ehrfurchtsvoll aufzuwarten, nicht ganz gleichgültig wäre! Kann die Redlichkeit des Herzens, das Bewußtſeyn Ihrer Vollkommenheiten; die Rührung und der Eindruck

Ihrer

Ihrer Annehmlichkeiten ein Grund seyn, wodurch man Dero Gunst zu erhalten hoffen kann; so kann ich mir, dieselbe zu erlangen, schmeicheln, indem wohl niemand Ew. Gnaden Verdienste mit größerem Beyfalle zu schätzen wissen könne, als der hier die Ehre hat, mit vollkommener Aufrichtigkeit und Hochachtung zu verharren

Ew. Gnaden

gehorsamster Diener,
Sophronius.

Der zweyte Brief.

Antwort auf vorhergehenden.

Hochwohlgebohrner,
Insonders Hochzuehrender Herr!

Sie beurtheilen mich wohl zu vortheilhaft, Hochwohlgebohrner Herr! Darf ich mir die Freyheit nehmen, Sie auf unsre letzte Unterredung zu verweisen? Gestunden Sie mir es nicht ein, daß in der Liebe das Sinnliche immer die Oberhand behielte: Sagten Sie nicht, daß, wenn der Eindruck der Bildung zuerst in einem Herzen geschähe, das übrige alles an einem geliebten Gegenstande vollkommen zu seyn schiene? Ich weis gar wohl, daß Sie ihren Satz noch erläutert, und mir einige Schmeicheleyen vorgesaget hätten: Allein, Sie hatten keine Zeit dazu. Nach diesem Satze, der, wie ich glaube, seine Richtigkeit hat, habe ich Ihnen weiter nichts zu sagen, als daß Sie sich nicht

von meinem äußerlichen Scheine mögen blenden lassen; sondern vielmehr eine kleine Untersuchung meiner Neigungen und Gesinnungen anstellen, ehe Sie mir Ihr Herz gänzlich zu opfern beschließen. Sie werden mich nicht deswegen auf meiner Huth finden: Die Offenherzigkeit und Freymüthigkeit soll deswegen immer mein vornehmster Gesichtspunkt seyn, nach dem ich meine Handlungen, mein Verhalten und mein Herz hinlenken will. Und dem zu folge will ich Ihnen auch hier gestehen, daß ich Sie hochschätze, und Ihre Verdienste erkenne. So viele großmüthige Gesinnungen, solche Billigkeit und Zärtlichkeit in der Denkungsart, und ein so redliches Herz, wie das Ihrige, verdienet nicht nur die Achtung eines Frauenzimmers, sondern auch ihre Neigung. Wie unglücklich bin ich aber bey alledem, Hochwohlgebohrner Herr! daß ich Ihnen bey allen Ihren Vorzügen, und bey dem Geständnisse, daß ich nicht ungerührt von denselben bin, dennoch nicht freymüthig sagen kann: Ich liebe Sie. Untersuchen Sie meine Handlungen und Neigungen, ich bitte Sie nochmals darum, und glauben Sie, daß ich mit wahrer Hochachtung sey

Ew. Hochwohlgebohrnen

ergebenste Dienerinn

Pulcheria.

Der

Der dritte Brief.

Sophronius an Pulcherien.

Hochwohlgebohrnes,

Gnädiges Fräulein!

Wie beunruhigend ist Ihre edle Freymüthigkeit, Gnädiges Fräulein! Können Sie wohl mit der einen Hand liebkosen, und mit der andern tödtliche Wunden verursachen? Wie wenig kann Dero Befehl, Ihre Neigungen und Gesinnungen zu untersuchen, eine Aenderung meiner Entschließungen bewirken. Nach Jahrhunderten würde ich eben so denken, wie ich anitzo denke, und mein Entschluß könnte nach vielen Untersuchungen wohl unbeweglicher werden, niemals aber der Veränderung unterworfen seyn. Ein Tag, Gnädiges Fräulein, ist zureichend, den standhaften Vorsatz: Sie zu lieben, zuwege zu bringen: Und eben darum, daß die Offenherzigkeit jederzeit ihre Gefährtinn ist, braucht man nur einen kurzen Zeitraum, das Entzücken, das Ihre Annehmlichkeiten und Ihr Charakter zuwegebringt, zu rechtfertigen, und auf immerdar zu billigen.

Und eben diese Reize, so vollkommen diese auch sind, machen doch nur den kleinsten Theil Ihrer Vorzüge aus. Ich habe mich bemühet, Ew. Gnaden von diesem Schmucke der Natur entblößet zu gedenken, und ich bin nicht weniger bey einer Reihe von Tugenden und edlen Eigenschaften gerühret worden. Auch bey Alter und Schwachheit werden

die Schönheiten Ihres edlen Geistes immer den beständigsten Verehrer und den zärtlichsten Freund in mir antreffen. Untersuchen Sie, Gnädiges Fräulein, ob dieses andre Mannspersonen vermögend seyn könnten, und wenn Sie Leichtsinn und keinen Hang zur zärtlichen Freundschaft antreffen; so gönnen Sie meinem Herzen den Vorzug. Lieben Sie mich, Gnädiges Fräulein! und machen Sie denjenigen auf ewig glücklich, der die ganze Zeit seines Lebens darauf bedacht seyn würde, Ihr Glück hinwiederum zu befördern, und es dem seinigen weit vorzuziehen. Ich verharre hochachtungsvoll

Ew. Gnaden

gehorsamster Diener
Sophronius.

Der vierte Brief.

Antwort auf vorhergehenden.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr und Freund!

Ja! ich liebe Sie! Hier haben Sie das Geständniß, das die Offenherzigkeit von mir fordert: Ich liebe Sie, meiner Neigung zufolge, als den würdigsten, den edelsten Mann, den ich wählen könnte, und dennoch kann ich niemals, niemals die Ihrige seyn. Beklagen Sie mich, und verwandeln Sie Ihre Liebe in Freundschaft, in bloße Freunschaft, wenn Sie diese Ueberwindung über

sich

sich erlangen können. Mir wird sie schwer werden, ich gestehe es Ihnen, und dennoch ist sie auch von meiner Seite nothwendig. Hierinnen aber bestehet mein Unglück: Meine eigene Zusage, und die Zusage meiner ganzen Familie, bestimmet bereits meine Wahl, und mein künftiges Schicksal.

Da Ihnen die Grundsätze der Redlichkeit bekannt sind, Hochwohlgebohrner Herr; so werden Sie mir, wenn Sie sich einen Augenblick an meine Stelle setzen, Recht geben, wenn ich ein bloßes einmal gegebenes Wort für unwiderruflich und eben so heilig als einen Schwur halte. Vergeben Sie mir unterdessen den Wunsch, den ich hier thue, daß ich Sie meiner Ruhe halber niemals zu kennen die Ehre gehabt haben möchte. Würdigen Sie mich Ihres Mitleidens, Ihrer Achtung und Freundschaft, und halten Sie die Versicherungen so wohl, als die vorhergehenden Erklärungen für die aufrichtigsten Geständnisse, die bey der wahrhaftesten Hochachtung ablegen könnte

Ew. Hochwohlgeb.

ergebene Freundinn und Dienerinn

Pulcheria.

Die XXVII. Vorlesung.

Das neunte Kapitel.

Von der poetischen Freyheit.

§. 1.

Die poetische Freyheit ist eine Erlaubniß, von den allgemeinen Regeln der Sprache in etwas abzuweichen: Denn das Gesetz des Reim- und Sylbenmaaßes zwinget die Poeten öfters, lange Sylben kurz, und kurze lang zu gebrauchen, ja wohl gar einige Sylben oder Buchstaben auszulassen oder beyzusetzen.

§. 2. Aphäresis ist eine Figur, durch welche im Anfange des Wortes eine Sylbe hinweggenommen wird: z. E. segnen, denken, kommen, wollen; anstatt: gesegnen, bedenken, gekommen, gewollt.

§. 3. Paragoge ist eine Figur, durch welche dem Worte am Ende ein Buchstabe oder Sylbe beygefüget wird: z. E. Freunde, Glücke; anstatt: Freund, Glück.

§. 4. Syncope ist eine Figur, durch welche man den Buchstaben a, e, in der Mitte des Wortes ausläßt. Und dieses geschiehet: 1) in den unbeugsamen Pronomen, welche aus der Partikel dar zusammengesetzt werden: z. E. dran, drauf, draus, drüber; anstatt: daran, darauf, daraus; 2) In

den

den Wörtern, welche die Sylbe ge haben: z. E. gnug, grade; anstatt: genug, gerade; 3) die vor dem l, n, r, s, st, t, ein (e) haben: z. E. handlen, Herrn, goldner, Kopfs, liebst, billigster, gehorsamster, liebt, redt; anstatt: handelen, Herren, goldener u. s. w.

§. 5. Apocope ist eine Figur, durch welche am Ende des Wortes eine Sylbe hinweg genommen wird: z. E. gut Brod, schön Kind; anstatt: gutes Brod, schönes Kind.

§. 6. Apostrophus ist eine Figur, durch welche der Buchstabe e am Ende ausgelassen wird, welches zu geschehen pfleget, wenn ein Wort folget, welches mit einem Vocal anfängt: z. E.

Ich hab' ihn dennoch lieb,
Ich werd' ihn auch nicht hassen.

§. 7. Contraction ist eine Figur, durch welche der Artikel von der Präposition bis auf den letzten Buchstaben verschlungen wird: z. E. zum, zun, ins, zur, unterm, untern; anstatt: zu dem, zu den, in das, zu der, unter dem, unter den.

§. 9. Tmesis ist eine angenehme Figur, durch welche ein Doppelwort (Compositum) zertheilet, und etwas anders darzwischen gesetzt wird: z. E.

Wo hat der Autor hin, als er dies schrieb, gedacht?

Anstatt:

Wo hat der Autor hingedacht, als er dies schrieb?

Anmerkungen.

1) Der Apostrophus kann in keinen einsylbigen Wörtern gemacht werden.

2) Er hats, kann man auch anstatt: Er hat es, sagen.

3) Man soll diese Figuren behutsam brauchen.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Der fünfte Brief.

Sophronius an Pulcherien.

Hochwohlgebohrnes

Gnädiges Fräulein,

Geehrte und geliebte Freundinn!

Ich bin trostlos und in einem erbarmungswürdigen Zustande. Pulcheria! Liebenswürdige Freundinn! Warum erhoben Sie mich durch ihr edles offenherziges Geständniß auf den höchsten Gipfel des Glückes, um mich von demselben in dem Augenblicke wiederum herunter zu stoßen? Wie! die grausame Ehre verbindet Sie, derselben Ihre ganze Neigung, Ihre künftige Ruhe und Zufriedenheit aufzuopfern? Ist dieses Opfer nicht zu groß? Wäre es nicht besser, gnädige Freundinn, Sie setzten sich lieber einem kleinen Tadel der Welt aus; Sie ließen sich lieber eines kleinen Wankelmuths beschuldigen, als daß Ihre künftigen Tage mit einigem Mißvergnügen angefüllet seyn sollten? So wahrer Adel der Seele soll vielleicht in Ihnen nicht gehörig geschätzt und verehret werden: Wie empfindlich und unausstehlich ist dieser Gedanke! Allein, es ist unmöglich, Gnädiges Fräulein! Ein Barbar

müßte von Ihren Tugenden gereizet werden, und Sie hochschätzen, wenn ihn auch nur bloß Ihre Reize sinnlich rührten. Ich habe also keine Hoffnung mehr, einen noch weit zärtlichern Namen, als den Namen Ihres Freundes zu führen? O trauriges, trauriges Schicksal! Sie machen mich elend, und meine ganze übrige Lebenszeit wird mit zärtlichen Wünschen, die vollkommenste Person Ihres Geschlechtes zu besitzen, angefüllet seyn: Niemals aber! niemals! können diese Wünsche erfüllet werden, und ich werde beständig nach einer Glückseligkeit seufzen, die mir diese Welt schwerlich mehr gewähren kann. Bey alle dem, gnädiges Fräulein, bewundre ich Ihre eigene Ueberwindung, so unglücklich als ich auch durch dieselbe werde. Ich bewundre die genaue Ausübung der Pflichten, zu denen Sie sich einmal anheischig gemacht haben, und ich sehe Sie, als die Vorgängerinn einer tugendhaften Handlung an, der ich folgen muß. Könnte ich Ihnen aber wohl folgen, geliebte Freundinn! Wenn ich fortführe, Ihre Vollkommenheiten zu bewundern, sie zu sehen, und mich von dem Entzücken hinreißen zu lassen, das Ihre Gegenwart nothwendig einflößen muß? Nein! gnädiges Fräulein, dieses würde unmöglich seyn. Es bleibt mir nur ein einziger Weg übrig, dem ich folgen kann, um meinen Geist die Höhe des Ihrigen erreichen zu lassen. Er ist rauh, gnädiges Fräulein; er führet mich vielleicht durch dunkle traurige Abgründe: Allein, er ist nothwendig; er ist zu meiner Ruhe und zu Vermeidung aller Gefahr, der ich ausgesetzt

 bliebe,

bliebe, wenn ich Sie sähe, unentbehrlich. Ich muß Sie fliehen! Ich muß mich weit von dem Orte Ihres Aufenthaltes entfernen, und nichts als das Andenken Ihrer Vortrefflichkeiten muß künftighin meine Sinnen und Einbildungskraft rühren. Dieses wird die übrige Zeit meines Lebens ununterbrochen geschehen, gnädiges Fräulein! Ich bitte Sie gehorsamst um das Ihrige. Dieses wird weder der Himmel noch die Welt tadeln. Ich hätte Ihnen noch tausend Gedanken zu sagen; sie würden aber doch alle einerley Sinn und einerley Quelle haben, nämlich die Verehrung und Liebe, mit der ich mich Ihnen zum letztenmale zu Füßen lege, und Ew. Gnaden versichre, daß ich mit der vollkommensten Hochachtung und der wahrhaftesten zärtlichen Freundschaft verharre

Ew. Gnaden

gehorsamster Freund und Diener.

Die vierzehnte Aufgabe.

Danksagungsschreiben an den Eacus.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochzuverehrender Herr Landrath!

Ew. Hochwohlgebohrnen legen heute, einem Befehle vom Hofe zu folge, Dero Bedienung nieder, dieweil Sie Tugend und Redlichkeit dahin antrieben, mein Beystand zu werden, und mich nicht dem Willen meiner mächtigen Feinde gemäß zu verur-

verurtheilen. Ew. Hochwohlgebohrnen können sich leicht den Schmerz vorstellen, den ich empfinde, die Ursache des Unwillens zu seyn, den grausame Vornehme auf Sie werfen. Warum folgten Sie, o großmüthiger und gerechter Mann! nicht Ihrem Befehle? Warum machten Sie mich nicht lieber durch Ihren Ausspruch unglücklich? Ich würde beynahe ruhiger seyn, als da ich anitzo die Tugend, wahre Tugend, auch so gar in Ihnen verfolget sehen muß. Wie unglücklich bin ich nun nicht erst, da ich meinem Beschützer, meinem Erhalter, in seinem Verluste, den er meinetwegen erduldet, nicht den Beystand und die Erkenntlichkeit bezeigen kann, die seine Redlichkeit und Gerechtigkeit verdienet, und die ich unaufhörlich gegen denselben empfinden muß. Kann aber das Bewußtseyn der Unschuld und die Ausübung einer gerechten Handlung, auch in den größten Widerwärtigkeiten eine Zufriedenheit zuwege bringen, die aller Ehre und allem Ansehen weit vorzuziehen ist; so muß diese Ew. Hochwohlgebohrnen gewißlich zu Theile werden. Die Gerechtigkeit des Himmels, deren Bild Sie hier unten so vollkommen abgegeben haben, kann gleichfalls nichts anders als Wesen belohnen, die eher alles hintansetzen, als wider die Pflichten der Billigkeit, der Mensenliebe und der Liebe des Nächsten zu handeln. Wie gereizt und entzückt ist mein Herz bey Ihrer Größe, und wie klein sind dagegen Ihre und meine Verfolger. Gott segne Sie anderweitig für Ihren Verlust, Hohchwohlgeb. Herr, und ertheile mir die Gnade, Ihnen dereinst zeigen zu können,

daß

daß Sie Ihren redlichen Beystand, vor den ich Ihnen ewig dankbar seyn werde, keinem unwürdigen, sondern einem unverschuldeten Unglücklichen ertheilten. Ich verharre mit der lebhaftesten Erkenntlichkeit und Hochachtung

Ew. Hochwohlgebohrnen

gehorsamer Diener.

Die funfzehnte Aufgabe.

Ein Schreiben an den Callisthenes, worinnen er angereizet wird, die Erbschaft für sich zu behalten, das er aber nicht beantwortet, und die Ueberredungen verachtet.

Theurester Bruder!

Ich sehe aus Deinem Briefe, daß endlich Dein alter Vetter gestorben sey. Ich müßte ein Narr seyn, wenn ich Dich deswegen beklagte. Aber was? Du willst alles dem Hurensohne richtig einhändigen? Bist Du wohl gescheut? Wer zum Teufel wird denn so gewissenhaft seyn? Heut zu Tage ist es aus der Mode gekommen. Schreibest Du mir nicht, daß Du die Zusage Deinem Vetter ganz allein ohne alle Zeugen thun müssen? Je nun! also wird es kein Mensch wissen, wenn Du die Erbschaft auch ganz, oder doch wenigstens den größten Theil behältest. Kommt sie Dir nicht auch von Rechts wegen zu. Gieb dem Banquerte 5000 Gulden, und laß ihn laufen. Wir aber wollen von dem übrigen guten Champagner trinken. Sey vor diesesmal

sesmal nur nicht einfältig, scrupelhaft, das bitte ich Dich gar sehr. Wenn ich aus Dresden komme; so besuche ich Dich. Lebe indessen wohl, und glaube, daß ich verharre

Dein

aufrichtiger Freund und Diener.

Die XXVIII. Vorlesung.

Das zehnte Kapitel.

Von der rasenden oder undeutschen Poesie.

§. 1.

Man nennet überhaupt Verse rasend und undeutsch, worinnen nur nach Gutdünken gereimet worden, und wo so wohl wider die Regeln der Sprache, als der Dichtkunst gesundiget wird: Wo man mit einem Worte nicht allein der Sprache, den Buchstaben, Sylben und Wörtern, sondern auch dem Wohlklange und der Vernunft selbsten Gewalt anthut.

§. 2. Unreine Verse sind demnach: 1) wenn sich nur die Vocalen, nicht aber die Consonanten reimen; und 2) hinwiederum, wo nur die Consonanten, nicht aber die Vocalen mit einander übereinkommen: z. E.

Alle Schmerzen, alles Leid,
Lindert ein vernünftig Weib.

Wer

Wer niemals in die Kirche kommt,
Dem ist sein Urtheil schon bestimmt.

§. 3. Wenn die Reimlaute wider die gewöhnliche Red- und Schreibart ausgedehnet werden, so sind die Verse gleichfalls unrein: z. E.

Den großen Herren
Leiht, niemand geren.

§. 4. Wenn um des Reimes willen die natürliche Ordnung der Wortfügung verworfen wird, so sind die Verse gleichfalls unrein: z. E.

Vergrößre nicht die Splitter klein,
Man zeigt dir sonst den Balken dein.

§. 5. Wenn man fremde Wörter, welchen das Burgerrecht noch nicht ertheilet ist, brauchet; so werden die Verse ebenfalls unrein: z. E.

Viel Weiber tragen itzt die Hosen,
Ey das sind Händel, das sind *Chosen*.

§. 6. Diejenigen Wörter aber, welche das Burgerrecht in der deutschen Sprache erlanget haben, kann man, wie auch einige fremde, in einer Satyre gebrauchen: z. E.

Man fragt mich ob ich liebe?
Ja, ich bekenne meine Triebe:
Ich liebe Doris, ich liebe Chloris.

„Ihr Herren so geschwind! vergeßt ihr die Bagage,
„In euren Schuhen steckt fürwahr sehr viel Courage.

§. 7. Die Flickwörter machen gleichfalls die Poesie unrein: z. E.

Ein jeder nimm sein wohl in acht,
Daß er nicht auf sich bring Verdacht.

§. 8.

§. 8. Mangelhafte Verse sind auch diese, wo die Wörter einerley sind: z. E.

Wir wollen zu dir kommen,
Wie du zu uns gekommen.

§. 9. Wenn um des Reimes willen die Sylben gar versetzt werden, so kann man einen Vers unmöglich rein heißen: z. E.

Frisch auf! gebraucht die Orgeln,
Und blaßt auf Hörnern kromb,
Frisch auf! schmieret eure Gorgeln,
Und pfeift auf Peten Tromp.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Die sechzehnte Aufgabe.

Bedaurungs-Schreiben über den Verlust ihres Ehegatten an eine Dame.

Hochwohlgebohrne,

Gnädige Frau!

Ew. Gnaden haben in der That den größten Verlust erlitten, den Sie nur immer leiden konnten. Sie haben ihren besten zärtlichsten Freund und Geliebten verlohren, dessen Herz so stark, so gerecht, und so beständig von Ew. Gnaden Annehmlichkeiten und Verdiensten entzückt wurde, daß er mir auch öfters zugestanden, er wäre der glücklichste Mensch auf dem Erdboden, und er hielte sich auch mit Rechte dafür. Die Hochachtung, die Erkenntlichkeit für Ew. Gnaden Liebe und Gütigkeit, und die feurigste Zärtlichkeit, waren allezeit die Empfindungen, die er Denenselben widmete. Wie

gerecht

gerecht ist daher Ew. Gnaden Schmerz und Betrübniß, und wie würdig wird der Selige eines unaufhörlichen Andenkens von Ihnen werth geachtet. Die Freundschaft, die zwischen uns beyden herrschete, hat bey dieser Trennung auch mich in die größte Betrübniß versetzet, so, daß ich wechselsweise der Traurigkeit wegen des Hintritts meines Freundes, und dem Mitleiden gegen Ew. Gnaden in meinem Herzen Raum gebe. Ich bin selbst um Trost verlegen, Gnädige Frau! und dahero nicht im Stande, Ihrer Wehmuth Einhalt zu thun. Weinen Sie, gnädige Frau! Ihre Thränen sind gerecht, und dieser Verlust heischet dieses und ein noch viel größeres Opfer. Da es aber Fügungen der Vorsicht sind, so lassen Sie uns die Hand küssen, die uns schläget, und glauben, daß unser Freund nicht auf ewig für uns verlohren, sondern nur in etwas vorausgegangen sey; daß wir ihn glückselig wieder erblicken, und ohne Trennung mit einander leben werden. Aus diesem Grunde allein bitte ich Ew. Gnaden, Dero Betrübniß zu mäßigen, und zu bedenken, daß Sie Ihrer Familie schuldig sind, eine Mutter, und ihren Freunden eine Person zu erhalten, die von jedermann, der auch nicht die Ehre hat, Dero Verwandter zu seyn, so sehr hochgeschätzt wird. Ich müßte gleichfalls weder Tugend, Vernunft noch Religion verehren, wenn ich nicht Ew. Gnaden versicherte, daß ich mit vollkommener Hochachtung verharre

Ew. Gnaden

gehorsamer Diener.

Die

Die siebzehnte Aufgabe.

Glückwünschungs=Schreiben zu dem neuen Jahre an einen Freund.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Es ist nichts, was leeren Höflichkeitsbezeigungen ähnlicher, modenmäßiger und trockener seyn kann, als ein Glückwunsch zu dem neuen Jahre: Wenn aber ein solcher die Redlichkeit zum Vorwurfe, und die Freundschaft zum Grunde hat; so bleibt er, wie mich dünkt, gleichwohl schätzbar. Der Meinige, den ich Ihnen hierdurch zum neuen Jahre abstatten wollen, kann sich rühmen, daß er von beyden Merkmaale an sich habe. Es ist das Herz, das Ihnen hier, mein geehrter Freund! saget, wie ich äußerst zufrieden und vergnügt seyn werde, wenn ich so glücklich bin, von Dero beständigen Wohlergehen auch in diesem Jahre freundschaftliche Nachrichten einzuziehen. Gesundheit und Wohlseyn müsse in demselben Ihr Gefährte bleiben. Gönnen Sie mir darinnen und jederzeit Dero schätzbare Gewogenheit, und glauben Sie, daß ich mit sonderbarer Hochachtung zu verharren die Ehre habe

Ew. Hochwohlgebohrnen

ergebener Diener.

Die achtzehnte Aufgabe.

Glückwünschungs-Schreiben zu der getroffenen Heyrath an einen Freund.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochgeehrter Freund!

Ihre Verbindung mit dem Fräulein von Dresky ist also, ungeachtet der vielen Hindernisse, die Ihnen im Wege zu stehen schienen, wirklich erfolget? Wie erfreut bin ich deshalb, und wie redlich ist der Antheil, den ich an Ihrer so schönen und so preißwürdigen Wahl nehme. Gewißlich, man kann bey Ihrer Liebe und Vermählung sagen, daß der Liebesgott Ihr Freund gewesen sey; daß er nicht mit verbundenen Augen Ihre Schritte leitete; sondern mit vollkommener Ueberlegung handelte, als er bey dem Anblicke Ihrer Geliebten Ihr Herz verwundete. Der Himmel segne Sie in dem erst kürzlich angetretenen Stande eines Ehemannes, und verbanne alle Sorge, allen Kummer, der sich in jede Verbindungen einzuschleichen scheinet, weit von der Ihrigen. Die Liebe, die Zärtlichkeit, das freundschaftliche Entzücken, die fortdaurende Achtung des einen gegen das andre, und die immerwährende Uebereinstimmung Ihrer Gemüther, müsse Ihre Ehe zu einem Beweise machen, daß es noch Heyrathen in der Welt gebe, wodurch Menschen hienieden vollkommen und wahrhaft glücklich werden können. Ich zweifle keinesweges, daß Sie der Welt nicht auch andre Beweisthümer Ihrer feu-

rigen Liebe liefern werden, und wie redlich werden Sie alsdenn bey Ihren Wissenschaften und bey Ihrer Denkungsart die Pflichten des besten Vaters erfüllen. Ich sehe mit einem Worte voraus, daß Ihre Vermählung nicht anders als glücklich und gesegnet seyn könne, und daß es hier Ihrem beyderseitigen Charakter zu Folge keiner weiteren Wünsche bedürfe, als daß Sie und Ihre Gemahlinn einer dauerhaften Gesundheit genießen mögen: Dennoch aber habe ich es gleichfalls vor meine Schuldigkeit erachtet, Ihnen zu erkennen zu geben, wie sehr ich mich darüber erfreue, und wie sehr ich sey

Ew. Hochwohlgebohrnen

ergebener Freund und Diener.

Die neunzehnte Aufgabe.

Glückwünschungs-Schreiben zu einer erlangten Ehrenstelle.

Hochwohlgebohrner Herr,

Insonders hochgeschätzter Herr Hauptmann!

Ew. Hochwohlgebohrnen haben eine neue Ehrenstelle angetreten, wozu Sie nicht nur die lange Zeit Dero Dienste berechtigte; sondern die auch gleichfalls eine gerechte Belohnung Ihrer Verdienste war. Erlauben Ew. Hochwohlgebohrnen, daß ich Ihnen hierzu meinen aufrichtigen Glückwunsch abstatte. Diese Ehrenstelle müsse nicht nur von Ihnen mit allem Glücke, Wohlergehn und Ruhme

bekleidet werden; sondern sie müsse auch der Weg seyn, wodurch Sie einst zu noch höheren Beförderungen gelangen, und dadurch in den Stand gesetzt werden mögen, Ihre kriegerische großen Eigenschaften und Einsichten in ein helleres Licht zu setzen. Die Fahne des Kriegsgottes führe Sie einst in den Tempel der Ehre, wo die Helden und großen Feldherren unsterblich sind. Ich habe die Ehre mit Freundschaft und Hochachtung zu verharren

Ew. Hochwohlgebohrnen

ergebener Freund und Diener.

Die XXIX. Vorlesung.

Das eilfte Kapitel.

Von den Namen einiger falschen Götter und berühmten Männer, die zum Verstande der deutschgelehrten Schriften und Poeten sehr dienlich sind.

Achates, war des Aeneas treuer und unzertrennlicher Gefehrte.

Achilles, ein griechischer tapferer Feldherr. Ingleichen heißt Achilles ein starker Beweis.

Actäon, war ein Jäger.

Aeacus, einer aus den Richtern in dem unterirdischen Reiche.

Aeneas,

Aeneas, war Anchises Sohn, der seinen Vater aus dem brennenden Troja auf seinen Schultern herausgetragen.

Aesculapius, war ein berühmter griechischer Arzt. Anitzo heißt ein jeder erfahrner Medicus also.

Aesopus, war ein phrygischer Fabeldichter.

Alexander, der Große war König in Macedonien.

Artemisia, die Königinn in Caria, so das Mausoleum aufgebauet.

Aeolus, ist der Gott der Winde.

Amazones, waren streitbare Weiber.

Apelles, war ein berühmter Maler.

Apollo, ist der Gott und Vorsteher der 9 Musen.

Argus, war ein hunderträugiger Hirte.

Asträa, ist eine Göttinn der Gerechtigkeit.

Bacchus, der Gott des Weins.

Bellona, die Göttinn des Krieges.

Bucephalus, war das Leibpferd Alexandri des Großen.

Cadmus, ist der Erfinder der griechis. Buchstaben.

Catilina, ein Anführer der römischen Republik.

Ceres, ist die Göttinn des Getreides.

Charites oder Gratiä, sind die Göttinnen der Anmuth, als: 1) Aglaja; 2) Thalia; 3) Euphrosina.

Cicero, war der römische Wohlredner.

Circe, war eine Zauberinn.

Cupido, ist der Gott der Liebe.

Curtius, stürzte sich selbst für das Vaterland in einen tiefen Schlund.

Cyclopes, sind die Schmiedegesellen des Vulcani, als: Brontes, Steropes, Pyracmon.

Dädalus, war ein künstlicher Meister, so in der Insel Creta den wunderbaren Irrgang oder Labyrinthum gebauet.

Daphne, ward in einen Lorbeerbaum verwandelt.

Daphnis, ein reicher und der schönste Hirte.

Democritus, ist ein Mann gewesen, so die Eitelkeit der Welt stets belachet.

Diana, ist eine Göttinn der Wälder und der Jagd.

Diphthera, heißt die Geißhaut, worauf Jupiter die Handlungen der Menschen notiret.

Echo (Gen. us), ist die Nymphe, so in einen Felsen verwandelt worden. Item der Wiederschall.

Elyseische Felder, sind der Poeten Himmel.

Erynnis, ist eine höllische Plagegöttinn.

Flora, ist die Göttinn der Blumen.

Fortuna, ist die Glücksgöttinn.

Furien, sind Göttinnen der Höllen, als: 1) Alecto; 2) Tisiphone; und 3) Megära.

Ganymedes, ist ein Knabe, so von dem Jupiter auf einem Adler in den Himmel geführet worden.

Genius, ist der Geist der Natur, so mit dem Menschen gebohren wird.

Gratien, siehe Charites.

Hercules, ist der berühmteste griechische Held gewesen, von einer ungemeinen Stärke und Tapferkeit.

Hydra, ist eine siebenköpfige Schlange, so der Hercules erschlagen hat.

Janus, wird mit zwey Gesichtern abgemalet, und ist der Gott des Friedens und der Ruhe.

Juno,

Juno, des Jupiters Ehefrau, ist die Göttinn des Reichthums, der Pracht und der gebährenden Frauen.

Jupiter, ist der allerhöchste heidnische Gott, und hat in der lat. Zeugendung (Gen. Sing. Jovis).

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Die zwanzigste Aufgabe.

Ein Schreiben zu verfertigen, worinnen man Rath ertheilet.

Hochwohlgebohrnes,

Gnädiges Fräulein!

Ew. Gnaden haben das Vertrauen zu mir gehabt, mich wegen der Ihnen vorgeschlagenen Heyrath um Rath zu fragen, wobey Sie zugleich den kleinen Widerwillen an den Tag geleget, den Sie für diese Verbindung hegen. Soll ich Ihnen vielleicht sagen, gnädiges Fräulein! daß Sie der Neigung Ihres Herzens gänzlich folgen, und dieses allein zu Ihrem Rathgeber annehmen sollen? so würde ich nicht Ihr aufrichtiger Freund seyn. Es giebt Fälle in der Welt, wo wir unsren Neigungen ein wenig Gewalt anthun müssen, um unsre Bestimmungen zu erfüllen, und unsre künftige Lebensart auf eine vernünftige und ruhige Art einzurichten und zu gründen. Der Herr von Seckendorf ist von einem alten Geschlechte; es fehlt ihm weder an Vermögen noch an wahrhaftem Ruhme, indem seine Dienste bey der Armee von der Art sind, daß er viele Ehre dadurch erworben hat. Gestehen Sie

es aber nur, gnädiges Fräulein! die Verwundung, wodurch sein Körper verstümmlet worden, ist Ihnen anstößig: Sie wollten lieber einen gesunden und geraden, als wie einen hinkenden Mann haben, da er doch meiner Meynung nach um deswillen noch liebenswürdiger ist, und nicht einen Schritt thut, ohne uns an seinen Muth zu erinnern. Was ist nicht für ein Unterschied zwischen Naturfehlern und den Mängeln, die wir durch Ausübung tugendhafter und beherzter Handlungen an uns haben? Die ersten sind (ob es gleich ebenfalls unbillig ist) der Spott der Menschen, und die andern werden rechtmäßig mit einem Auge voller Mitleid betrachtet, und bringen uns Ehre. Ich wundre mich, gnädiges Fräulein! wie Sie noch einen Augenblick Anstand nehmen können, dem Herrn von Seckendorf Ihre gänzliche Einwilligung zu versagen, da ein jedes Fräulein unsres Landes es vor ein Glück halten würde, seinem guten Charakter und Vermögen nach, mit ihm verbunden zu seyn. Noch gestern sprach Fräulein von Gersdorf von dieser Heyrath zwischen Ihnen und dem Herrn von Seckendorf mit mir, und da ihr der kleine Widerwille unbekannt ist, den Sie dabey äußern, so merkte ich ganz deutlich, daß Sie Ew. Gnaden Glück mit einem Auge voller Neid betrachtete. Glauben Sie mir, gnädiges Fräulein! daß Sie bey Ausschlagung dieser Heyrath von jedermann getadelt seyn werden, und daß man Sie um deswillen keinesweges höher halten und ämsiger suchen wird: Allein, wie frey entdecke ich meine Meynung! Vergeben Sie es der

Auf-

Aufrichtigkeit, mit der ich Dero Freund bin, und erlauben Sie mir nur noch hinzuzusetzen, daß ich und die ganze Welt von Ihnen glauben wird, wie daß Ihr Herz schon anderweitig in einiger Verbindung stehen müsse. So glücklich als auch allezeit derjenige seyn wird, der Ew. Gnaden Zärtlichkeit zu bestimmen fähig ist; so wünsche ich doch von ganzem Herzen, daß dabey Ihre Wahl mit solchen Vortheilen verbunden seyn möge, als diejenigen sind, die Ihnen mit dem Herrn von Seckendorf angebothen werden. Ich versichre Ew. Gnaden meiner beständigen Hochachtung, und verharre mit der edlen Freundschaft, wovon gegenwärtiges einen Beweis abgeben kann

Ew. Gnaden

gehorsamster Freund und Diener.

Die ein und zwanzigste Aufgabe.

Ein Empfehlungs-Schreiben zu verfertigen.

Anmerkung.

Man findet bereits in vorhergehenden Briefen an Vornehmere ein Schreiben von dieser Art.

Hochwohlgebohrner Herr,

Insonders Hochgeehrter Herr und Freund!

Ew. Hochwohlgebohrnen wird dieses Schreiben von einem von Adel überreichet werden, der weiter keinen Fehler als die Armuth hat. Sie werden mir zur Antwort geben, daß die Armuth kein Fehler sey, und wie lieb soll es mir seyn, wenn

Dieselben diese Meynung hegen. Da ich eben so denke, so hätte ich in der That sagen sollen, daß er gar keinen Fehler habe. Er ist ein Mann, der Verstand und Muth besitzt, viel Redlichkeit hat, und wie Sie es gar bald werden inne werden, von einem gar angenehmen und leutseligen Umgange ist. Es glückt ihm in allen Leibesübungen, indem er gut reitet, ficht und tanzet. Ich kann hier hinzufügen, daß er sein Latein eben so wenig wie Sie gänzlich vergessen habe, und ich glaube, daß Sie, wenn einer dem andern zurechte hilft, zusammen einige Theaterstücke aus dem Terenz werden übersetzen können. Der Herr von Berg (dieses ist sein Name) würde sich vortrefflich zu einem Hofmeister bey einem Prinzen schicken. Könnten ihm Ew. Hochwohlgeb. diese oder eine andre Bedienung verschaffen; so würden Sie das Vergnügen haben, einem der artigsten und vollkommensten Menschen Deutschlands Dienste geleistet zu haben, für die er, wie ich wohl dafür Bürge seyn kann, Ew. Hochwohlgebohrnen eine immerwährende Erkenntlichkeit widmen würde. Zu gleicher Zeit würden Dieselben noch jemanden anders dadurch höchlich verbinden, der zwar nicht alle diese schönen Eigenschaften besitzt, aber nicht weniger mit dankbarer Freundschaft und Hochachtung zu verharren die Ehre hat, und beständig aufrichtig verharren wird

Ew. Hochwohlgebohrnen

Meines Insonders hochgeehrten Herrn u. Freundes

ergebener Freund und Diener.

Die

Die zwey und zwanzigste Aufgabe.

Ein Bittschreiben an einen guten Freund zu verfertigen.

Hochgeschätzter Herr und Freund!

Da ich weis, daß Sie voritzo nicht von dem Metalle entblößet sind, das die Sehnader aller Dinge ist, und da es Ihnen nicht unbekannt seyn kann, wie ich an eben diesem Metalle Mangel leide; so bitte ich Sie, mir die Ihnen bereits vor einiger Zeit vorgeschossenen funfzig Ducaten wiederum zuzustellen. Vielleicht warteten Sie nur darauf, daß ich sie von Ihnen verlangen sollte. Ich ersuche Sie also wirklich darum, da es ohnedem Ihre Meynung gewesen seyn mag, und bitte Sie, mir diese Summe auf das schleunigste zu übermachen. Ich bin versichert, daß Sie meine Forderung nicht übel aufnehmen, und gegen Ihre Freunde unbillig seyn werden, da man es gegen keinen Menschen seyn muß, und da dieses, wie ich weis, einer Ihrer Grundsätze ist. Ich bin mit dem Verlangen, Ihnen wiederum andre angenehme Dienste leisten zu können

Meines Hochgeschätzten Freundes

ergebener Freund und Diener.

Die

Die XXX. Vorlesung.

Fortsetzung einiger Namen, falscher Götter und berühmter Männer.

Justinianus, hat um das Jahr Christi 530 zu Constantinopel das Corpus juris civilis aus unzähligen Rechtsbüchern zusammentragen lassen.

Lachesis, ist eine von den drey Göttinnen des menschlichen Lebens und Todes.

Lar oder Lares, it. Penates, sind die Hausgötter.

Mahomet, der Urheber und Stifter der türkischen Religion, die sich auf den Alcoran gründet.

Mars, ist der Kriegsgott.

Mercurius, ist ein Götterbothe und ihr Herold, ingl. der Gott der Kaufleute.

Minerva, ist die Göttinn der Weisheit.

Momus, ist so ein Mann gewesen, der selbsten nichts gearbeitet; sondern nur andrer Werke getadelt.

Moses, war der Führer des Israelitischen Volkes.

Die vier Monarchien der Welt sind: 1) die aßyrische; 2) die persische; 3) die griechische; und 4) die römische.

Eine Muse ist ein Dichter oder Dichterinn; item: eine Dichtkunst; ein Vers, lateinisch Musa, siehe Pierides.

Mutius

Mutius Scävola, war ein beherzter und standhafter Held.

Nemesis, eine Göttinn der Rache und Belohnung.

Neptunus, ist der Gott des Meeres.

Nymphen, sind die Hofdamen bey einer Göttinn.

Orpheus, ein vortrefflicher Musikus.

Ovidius, ein vortrefflicher Poete in Elegien oder Trauerliedern.

Palladium, war der Göttinn der Weisheit hölzernes Bildniß zu Troja.

Pallas, ist die Göttinn der Weisheit.

Pan, ist der Gott der Hirten.

Pandora, ist eine arglistige Göttinn.

Parnassus, ist der Musenberg.

Pierides sind die neun Musen: 1) Calliope; 2) Clio; 3) Erato; 4) Thalia; 5) Melpomene; 6) Terpsichore; 7) Euterpe; 8) Polymnia; 9) Urania.

Pluto, ist der Gott der Höllen.

Priapus, ist der Gott der Geilheit mit abscheulichen männlichen Gliedmaßen.

Priscianus, war ein berühmter Grammatikus.

Satyre, ist ein Stichelgedicht.

Satyri, sind die Waldgötter.

Solon, war einer von den sieben Weisen aus Griechenland.

Sylvanus, und die Fauni waren Waldgötter und Patronen der Bauren.

Sybillen, waren weißagende Frauen.

Themis, ist eine Göttinn der Gerechtigkeit.

Thetys, eine Göttinn des Wassers.

Titan, bedeutet die Sonne.

Vacuna, ist die Göttinn des Müßigganges.

Venus, die Göttinn der Schönheit.

Virgilius, war ein berühmter Poet zu Zeiten Augusti, so des Aeneas Reisen und Kriege beschrieben.

Vulcanus, ist der Gott des Feuers.

Die sieben Wunderwerke der Welt sind: 1) die Mauer zu Babylon; 2) der Colossus in der Insel Rhodus; 3) die Pyramiden in Aegypten; 4) das Mausoleum, oder das von der Königinn Artemisia in Carien erbauete Grabmaal; 5) der Tempel der Göttinn Diana zu Epheso; 6) das Bildniß des Jupiters in der Stadt Olympia; 7) der Thurm Pharus in Aegypten.

Anmerkung.

In Magus Daniel Omeis Mythologie findet man alles weitläuftiger erkläret.

Ende der deutschen Prosodie.

Fort-

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Die drey u. zwanzigste Aufgabe.

Ein Einladungs-Schreiben zu verfertigen.

Anmerkung.

Man findet hiervon gleichfalls bereits einen Versuch in den Schreiben an Vornehmere; z. E. an einen Grafen:

Hochwohlgebohrner Herr,
Insonders Hochgeehrter Herr Schwager!

Wollten Sie nicht die Gütigkeit haben, an meiner Freude Theil zu nehmen, die ich über die glückliche Wiederkunft meines Sohnes von seinen Reisen empfinde? Kommen Sie doch! und bringen Sie meine Schwester auch mit. Ich will einen rechten Familientag halten, zu welchem Ende ich meinen Bruder von Scheidegast und meiner Frauen Freunde alle eingeladen habe. Auf den 25sten müssen wir alle beyeinander seyn. Sie wissen, daß diesen Tag meiner Frauen Geburtstag einfällt, und ich möchte mich gar zu gerne in der Versammlung aller meiner Verwandten recht sehr vergnügen, wenn ich zuvor dem Himmel meine Danksagungen werde abgestattet haben, daß er mir in ihr die redlichste Gattinn und die vernünftigste Mutter zugleich gegeben hat. Sie sollen es sehen, ob sie diesen letztern Namen nicht auch verdiene, wenn Sie meinen Jungen sehen werden, der ihr Werk ist. Er besitzt Redlichkeit und Güte des

Herzens,

Herzens, Wissenschaften und Bescheidenheit. Hören Sie, lieber Herr Schwager! könnten Sie den Herrn von Schmidt mit seiner Fräulein Tochter bereden, daß er mit käme; so sollte es mir von Herzen lieb seyn. Zu Ihnen im Vertrauen gesagt: Ich sähe es ganz gerne, wenn die Annehmlichkeiten und der gute Verstand des Fräuleins einigen Eindruck bey meinem Sohne machten. Ich erwarte Sie mit der größten Freude, und lasse unterdessen ein treffliches Kalb alle Stunden stopfen, damit es den fettesten Braten liefern möge. Ausbruch ist auch schon da: Was sollte uns wohl alsdenn verhindern, vergnügt zu seyn? Nichts, als wenn Sie etwan ihr Chiragra bekämen: Aber das verhüte der Himmel. Ich küsse Sie und meine Schwester, Ihre Gemahlinn, und bin

Dero

Freund und Schwager.

Die vier u. zwanzigste Aufgabe.

Ein Entschuldigungs-Schreiben zu verfertigen.

Hochwohlgebohrner Herr,

Insonders Hochgeehrtester Herr und Freund!

Ew. Hochwohlgebohrnen erhalten durch dieses die Entschuldigen über den Fehler, dessen sich mein Sohn gegen Dieselben schuldig gemacht, und der mir von dem Herrn von dü Mesnil hinterbracht worden. Ich habe dieserhalb einen außerordentlichen Verdruß und Unwillen auf ihn geworfen, und

ich

ich ersuche Ew. Hochwohlgebohrnen, ihm denselben, so wohl in Ansehung seiner Jugend, als auch, dieweil er mein Sohn ist, zu verzeihen. Ich zweifle keinesweges, daß meine Vermahnungen und Vorstellungen noch einigen Eindruck in seinem Gemüthe machen, und daß er sich nicht bemühen sollte, das Vergangene zu verbessern, und die Hochachtung zu erkennen zu geben, die in Ansehung ihres schätzbaren Charakters so wohl seine als meine Pflicht seyn muß, mit der ich jederzeit zu verharren gedenke

Ew. Hochwohlgebohrnen

ergebener Diener.

Die fünf und zwanzigste Aufgabe.

Ein Verweis-Schreiben an einen abwesenden Freund zu verfertigen.

Hochgeschätzter Herr und Freund!

Werden wir denn beständig von einander getrennet seyn, mein lieber Selchow! und werden Sie niemals wiederum zu uns in dieses Land kommen? Soll ich dagegen niemals mehr nach dem Orte Ihres Aufenthaltes zurückkehren? Und haben wir nur deswegen die Triebe einer so zärtlichen und wahrhaften Freundschaft für einander geheget, um den Verdruß einer fast so langen Abwesenheit von einander, als wie unsre Lebenszeit ist, zu empfinden? Bey dieser Widerwärtigkeit versagen Sie mir so gar Ihre Nachrichten. Dieses ist grausam, mein

lieber Freund! Sie mögen mir Ursachen anführen was Sie für welche wollen. Ich tadle mich, daß ich Sie verlassen habe: Denn Sie können mich ohne alle Glücksumstände glücklich machen, da ich hingegen bey allen Glücksumständen ohne Sie nicht glücklich seyn und werden kann. Ich bin zärtlich

Dero

treuer Freund und Diener.

Die sechs und zwanzigste Aufgabe.

Ein Schreiben zu verfertigen, darinnen man einem die Freundschaft aufsaget.

Der letztere Beweis Ihrer wenigen Gefälligkeit, Hochwohlgebohrner Herr, hat mich völlig überzeuget, daß ich mir, ungeachtet meiner bezeigten Treue und Ergebenheit gegen Sie, wenig Staat auf Ihre Freundschaft machen könne. Ich halte es daher vor weit besser, daß ich Ihnen offenherzig sage, wie ich lieber gar keine Freunde, als wie solche zu haben verlange, die gar keine Probe halten. Ich bin weit davon entfernt, Ihnen die Redlichkeit zu Gemüthe zu führen, mit der ich jederzeit gegen Sie gehandelt habe, und mit der ich mir ein wahres Vergnügen daraus machte, wenn ich Ihnen einen Beweis meiner uneigennützigen und wahren Freundschaft ablegen konnte. Ich werde Ihnen nur bloß Ihr eigenes Verfahren zu Gemüthe führen, und Ihnen aus demselben Ihre natürliche Gestalt wie in einem Spiegel zeigen. Ihre häufigen

Versicherungen brachten mich auf die Meynung, daß Sie wohl die Gütigkeit haben könnten, den Tag, der zu der Subhastation meines Gutes angesetzt war, noch in so weit hinauszusetzen, bis ich den Sentenz meines zwar noch im Rechte schwebenden, aber doch einigermaaßen gewissen Erbtheils meines sel. Onkels erhalten hätte: da ich denn, wie es sich auch nun zeiget, im Stande gewesen wäre, alle meine Gläubiger zu befriedigen: Allein, Sie haben ihn vielmehr noch früher angesetzt, und sind bey dem Ausbote nicht nur ein Mitbietender gewesen; sondern auch ein Verringerer des Werths dieses Landgutes. Was meynen Sie wohl, was Sie nach einem solchen Verhalten für eine Abschilderung verdienen, die man von Ihnen machen müsse? Ihr eigen Gewissen mache Sie Ihnen, ich bin noch zu großmüthig, um Sie zu thun. Warnen aber will ich alle Leute für Ihnen, das werden Sie mir nicht verdenken können. Ich bin mit der bloßen Höflichkeit, die man Ihrer Würde schuldig ist

Ew. Hochwohlgebohrnen

ergebener Diener.

Die XXXI. Vorlesung.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Die sieben und zwanzigste Aufgabe.

Ein Rechtfertigungs-Schreiben zu verfertigen.

Hochwohlgebohrner Herr,
Insonders Hochzuehrender Herr Bruder!

Würdest Du mich wohl mit Deiner Freundschaft seit so langer Zeit beehret haben, wenn Du mich nicht vor einen Menschen gehalten hättest, der auf Ehre hielte, und der nicht von aller Ueberlegung frey und vernunftlos wäre?

Sage mir aber, ob ich wohl noch einigen Anspruch auf vorhergesagtes machen könnte, wenn ich zu dem, was man mir von Dir hinterbracht hat, fähig wäre? Ich versichre Dich, daß dieser Bericht falsch und ungegründet sey, und daß Du gar bald durch die Folgen hiervon überführet werden wirst.

Du wirst alsdenn Reue bey Dir verspüren, und es wird Dir leid seyn, daß Du dich von der Verläumdung so geschwinde überraschen lassen, und den Argwohn fassen können, als ob ein ehrlicher Mann sich so sehr zu vergessen im Stande seyn könne, einen Augenblick aufzuhören, ein ehrlicher Mann zu seyn. Ich will es Dir nicht verheelen, daß es mir

nahe

nahe geht und gar leid thut, daß Du eine so üble Meynung von mir hegen können, indem ich jederzeit darauf bedacht gewesen bin, daß meine Freunde ein Zutrauen und eine gute Meynung zu meiner Redlichkeit haben möchten, denn dieses haben so gar meine Feinde wider ihren Willen von mir; und auch sie sind weit entfernt, solche Sachen von mir zu glauben, da sie selbsten die Erfinder solcher Unwahrheiten sind. Ich verbleibe mit allen Gesinnungen der Freundschaft und Aufrichtigkeit

Meines insonders Hochzuehrenden Herrn Bruders

ergebener Freund und Diener.

Die acht und zwanzigste Aufgabe.

Ein Unterweisungs-Schreiben zu verfertigen. Vor einen jungen Officier.

Hochwohlgebohrner Herr,

Insonders Hochgeschätzter Herr Fähndrich!

Ew. Hochwohlgebohrnen haben die erste Ehrenstelle der militärischen höheren Officiers erlanget, wozu ich Ihnen von ganzem Herzen Glück wünsche, und Sie bitte, mir in Betrachtung meiner Liebe und Zuneigung zu Ihnen, noch einmal die Stelle Ihres gewesenen Unterrichtens zu erlauben, und einige kleine Vermahnungen und Rathschläge geneigt aufzunehmen. Die Liebe Ihrer vorgesetzten Befehlshaber muß Ihr erstes Augenmerk seyn. Sie müssen darauf bedacht seyn, sich dieselbe durch

die Achtung, Ehrfurcht und den Gehorsam, wie auch durch die genaue Ausübung der Pflichten des Dienstes zu erwerben. Und wie sehr bin ich überzeugt, daß Sie in allen diesen Stücken, besonders aber in dem letztern, nichts werden versäumen, was zu der Erlangung einer guten Meynung von Ihnen etwas beytragen kann, da Sie die Biegsamkeit und die Willfährigkeit selbst waren, so lange als ich die Ehre gehabt, die Aufsicht über Sie zu haben: Allein, die Menschen ändern sich; andre Jahre; andre Würde; andre Verfassungen und Umstände, bringen auch bey Ihnen eine andre Denkungsart zuwege. Sie werden Anfälle von einer gewissen Leidenschaft haben, die alle junge Leute empfinden, wenn sie aus der elendesten Sklaverey und dem blinden Gehorsam in eine etwas freyere Lebensart versetzt werden, und den Stand, Namen und Rang eines kleinen Befehlshabers erlangen. Uebergeben Sie sich dieser Schwäche nicht, und denken Sie immer an das Leere und Lächerliche derselben, ingleichen, wie seicht und nichtsbedeutend der Grund sey, wenn man sich einbildet, vor andern Leuten große Vorzüge zu haben.

Sie werden sich noch erinnern, wie ich Ihnen oft erklärte, daß dieser Grund in der bloßen Einbildung beruhe: Einbildung aber bleibt von der richtigen Denkungsart weit entfernet, und träget der letzteren hochschätzenswürdigen Dame nicht einmal den Saum des Kleides nach. Die Liebe ist wiederum eine Leidenschaft, von deren Regungen und Trieben Sie nicht frey bleiben werden, und hier

ver-

verweise ich Sie auf die Grundsätze der Ehre, Redlichkeit und Tugend. Ich verbiete Ihnen eben nicht, ein feines Mägdchen zu küßen, und sich ganz und gar nicht von den Annehmlichkeiten einer Chloe reizen zu lassen: Das wäre widernatürlich und thöricht von mir gehandelt: Allein, hüten Sie sich gleichwohl, dieser Leidenschaft nachzuhängen, ihr einen gar zu großen Platz in ihrem Herzen einzuräumen und in ihre Ausschweifungen zu gerathen. Jede Buhlerey und Winkelliebe ist vor einen jungen Menschen, der auf Ehre hält, verächtlich, verfällt sie aber noch dazu, (wie denn dieses meistentheils zu geschehen pflegt) in die rasende Wollust; so wird sie lasterhaft, und schadet nicht nur Ihrem guten Namen, Ihrer Gesundheit und Ihrem Beutel; sondern sie macht Sie auch zu allen nützlichen Sachen, wodurch Sie ihren Verstand erweitern könnten, unfähig. Ich erlaube Ihnen, wie gesagt, Chloen zu lieben, allein, versprechen Sie es mir, daß Sie sie auch hochschätzen wollen. Das Spiel, wenn es zur Leidenschaft wird, ist meines Erachtens noch schändlicher und tadelnswürdiger, als die beyden vorher berührten Leidenschaften. Wie? Sie sollten nicht mit ihrem Eigenthume vergnügt und zufrieden seyn können; sondern mit verachtungswürdigem Geiz und Eigennutze nach dem Gelde ihres Cameraden guten Freundes, oder auch nur jedes Unbekannten trachten? Sagen Sie mir, ob ein Mensch, der ein Spieler ist, edel denken könne? O ja vollkommen, antworten Sie mir. Ich kenne den Herrn von Setteleva; er unterhält von seinem Gewinnste eine

arme dürftige Familie, und giebt jedem Armen Allmosen, wenn er ihn auch nicht einmal anspricht. Mit Ihrer Erlaubniß! untersuchen Sie einen Augenblick die Absichten dieses Herrn, und der Adel seiner Seele wird wegfallen. Bezahlt er nicht durch den Unterhalt der Familie die Gefälligkeiten, die ihm die älteste Tochter erweiset, und haben seine Mildthätigkeiten einen andern Grund, als den Stolz, und den Himmel gleichsam wegen seiner Habsucht wiederum gut machen zu wollen? Der Herr von Setteleva wählt, wenn er auch aus wahrer Menschenliebe alle diese Wohlthaten erzeigte, nicht die rechten Wege, wodurch er sie zu thun in den Stand geräth.

Lieben und ehren Sie beständig die Religion, und lassen Sie sich nicht von der Mode hinreißen, über die Geheimnisse des Glaubens zu spotten: Ein solcher Witz gleicht immer einer glänzenden Wasserblase in schlammigten Tümpfeln. Wählen Sie gesetzte und die Wissenschaften liebende Cameraden zu Ihrer vertrauten und gewöhnlichsten Gesellschaft, gegen jedermann aber beobachten Sie die Gesetze der Höflichkeit, der Achtungen, der Bescheidenheit, Freundlichkeit und Gefälligkeit. Vergessen Sie niemals unser altes deutsches Sprüchwort: Höflichkeit kostet wenig, und ist viel werth. Und nun sollte ich Ihnen noch ein Wort von den militärischen Wissenschaften erwähnen, auf die Sie sich zu legen haben. Erlernen Sie die Meßkunde, die Historie und Geographie. Ueben Sie sich insbesondre in der geographischen speciellen Zeichenkunst.

Sie ist Ihnen von wichtigem Nutzen. Lesen Sie gute Anweisungen und Geschichte zum Kriege. Versäumen Sie nicht die Leibesübungen, als: Tanzen, reiten und fechten, und widmen Sie endlich noch einen Theil der Zeit den Sprachen und schönen Wissenschaften, nebst der Musik. Bey diesen Beschäfftigungen werden Sie dem Stolze, der Liebe und dem Spiele wenig Frist gönnen. Ich bin mit aller Hochachtung eben der redliche Freund, der ich ehemals so wahrhaft war, und verharre

Ew. Hochwohlgebohrnen

ergebener Diener.

Die XXXII. Vorlesung.

Fortsetzung zum Briefschreiben.

Wir kommen endlich zu Briefen an Untergebene oder Niedrigere als wird sind, wobey denn vor allen Dingen auf den bereits oben angeführten Grundsatz Achtung zu geben ist: Haltet mit einem Untergebenen oder Niedrigern die Sprache der Freundlichkeit, Ernsthaftigkeit und Wohlanständigkeit, ohne jemals bitter, beißend und schmähsüchtig zu werden; noch vielweniger aber euch bis zum beleidigenden Spotte und Scherze herunter zu lassen.

Die Fälle, in denen ihr an Niedrige zu schreiben hättet, können eben so mannichfaltig als an Vornehme und gleichen Standes seyn. Sie können einen Befehl, Vertrag, eine Bitte, einen Bericht, eine Forderung, Versagung, einen Wunsch, Verweis u. dgl. betreffen. Und da ich nicht eben einen Briefwechsel mit dem niedrigsten Pöbel voraussetze, so wird auch hier ein Blick auf den Charakter desjenigen, an den ihr schreibet, keinesweges vergebens und aus der Acht zu lassen seyn.

Man theilet aber den bürgerlichen Stand in drey Klassen ein: 1) In die Gelehrten; 2) in den Kaufmann und Künstler; 3) in Handwerker und den Baurenstand. Zu einer von diesen Klassen lässet sich eines jeden Menschen Gewerbe rechnen, wenn ihr nur nicht etwan den Krämer zur zwoten Klasse rechnet, da er in die dritte gehöret, und den Verwalter zur ersten, der in der zwoten seinen Platz hat.

Wir wollen an diese drey Stände drey Exempel von Briefen verfertigen, da ihr denn auf den Titel und die Unterschrift zu sehen habt, und an einen Gelehrten, der zugleich ein öffentliches Amt bekleidete, folgendergestalt euer Schreiben einrichtet, das eine Bitte betreffen soll.

Merket an, daß in großen Städten öfters ein Burgermeister den Titel Director führe.

Hoch-

Hochedelgebohrner,

Insonders Hochgeehrtester Herr Director!

Ew. Hochedelgebohrnen stehen Ihrem Amte so würdig vor, daß Sie nicht allein die Gerechtigkeit mit Eifer und Ruhme verwalten, sondern auch die schönste Ordnung und die blühendste Handlung in dem Orte zu erhalten und zu befördern wissen, indem Sie die erste Magistratsperson sind. Gleichwohl ist Ihrer Scharfsichtigkeit und Wachsamkeit etwas verholen geblieben, welches Sie zu untersuchen gewißlich nicht würden ermangelt haben, wenn es zu Ihrer Kenntniß gelanget wäre. Es ist aber dieses der Diebstahl eines meiner Bedienten, welcher nicht nur mit zweyen Pferden von mir entlaufen ist; sondern mir auch so gar einiges Geld zu entwenden die Untreue begangen hat. Da ich nun durch die ihm nachgesendeten Steckbriefe in Erfahrung gebracht, daß er nach Ihrem Orte, worinnen Sie ihr Amt bekleiden, geflüchtet sey. So habe ich Ew. Hochedelgebohrnen durch gegenwärtiges ergebenst ersuchen wollen, einige Nachforschung nach diesem Menschen zu thun, der Matthias Penzer heißt, eine graue Liberey mit blauen Aufschlägen, eine paille Weste nebst ledernen Beinkleidern, einen rothtuchenen Reisehut nebst Stiefeln und Spornen träget, dabey von kleiner Statur, dickem Gesichte und schwarzen Haaren ist. Sollten ihn Ew. Hochedelgeb. wie ich nicht zweifle, ausfündig machen; so sind Sie so gütig, ihn in gefängliche Haft zu nehmen, und auf einer Fuhre geschlos-

geschlossen nebst einigen Wächtern bis in die erste Stadt meines Landesherrn zu senden, da ich so denn nicht ermangeln werde, alle Unkosten und Gerichtsgebühren zu entrichten. Ich bin versichert, daß Ew. Hochedelgeb. zu Entdeckung und gebührender Bestrafung des Lasterhaften alle Mühe anwenden werden: Wovor ich denn mit Hochachtung und aller Bereitwilligkeit verharren werde

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebener Diener.

Ein Schreiben an einen Kaufmann.

Hochedler,

Insonders Hochgeehrter Herr!

Ew. Hochedlen bemühen sich vergebens, wenn Sie sich auch, wie Sie mir in Ihrem letztern de dato den 15 Nov. a. c. berichten, bemühen sollten, hierher zu kommen. Ich bin in der That nicht im Stande, Sie voritzo zu befriedigen, da meine Zinsen nicht richtig eingelaufen sind. Sorgen Sie aber vor nichts, ich werde Ihrer am allerersten eingedenk seyn, und 500 Rthlr. so hoch die Schuldpost ist, die Sie nach ihren Rechnungen zu fordern haben, gegen Weynachten auf das späteste abtragen. Ich ersuche Sie dabey, einen Wechsel von 710 rthlr. —gr. —pf. an meinen Sohn nach London über Amsterdam zu tradiren, dessen Adresse ich hiermit beyfüge, und welche Summa ich Ihnen zugleich übersende. Sind Sie doch so gütig, mir

den

den Namen des Banquiers zu vermelden, dem sie etwan die Commißion auftragen könnten, solches nach London weiter anzuweisen, und senden Sie mir doch über vorgedachte Summa unterdessen eine Quittung, bis ich von dem richtigen Empfange des Wechsels von meinem Sohne Nachricht erhalte. Ihr Roquemaure ist nicht mehr so gut als der letztere gewesen ist. Was machen Sie denn, daß Sie sich anitzo solchen Wein anschaffen. Belieben mir doch Dieselben nunmehro 3 Oxhöfte weißen Franzwein, 1 Oxh. Pontac, 1 Stein Caffee Levantin. 2½ St. Can. Zucker, zu übersenden, und solches a Conto aufzusetzen. Ich werde alles zusammen richtig machen. So bald Sie wiederum Seefische bekommen, so bitte ich mir gleichfalls von allerhand Gattungen zukommen zu lassen. Ich versichre, daß ich mit fortdaurender Werthachtung verbleibe

Ew. Hochedlen

verbundenster Freund und
Diener.

An den Gerichtshalter zu Claußbergen.

Wohledler,

Vielgeehrter Herr Scholze!

Seine Pferde, die Er an mich vertauscht hat, und worauf ich 50 Rthlr. zugegeben, halten sich noch recht gut, und ich bin mit dem Handel gar wohl zufrieden. Da ich aber nunmehro noch gerne ein paar leichte Schweißfüchse haben möchte, die

man

man in einen kleinen Jagdwagen gebrauchen könnte; so bitte ich den Herrn Gerichtshalter durch gegenwärtiges, in dortiger Gegend nachzufragen, ob nicht ein Paar solche Pferde zu bekommen wären. Gegen 35 Rthl. würde ich wohl vor das Stück geben, wenn sie es werth wären, und ich sie erst gesehen hätte, aber viel höher könnte ich mich nicht herauslassen. Thue Er mir den Gefallen, lieber Herr Scholze, und erkundige Er sich in etwas nach solchen Pferden. Ich bin davor zu allen Gegendiensten bereit, und verbleibe

Sein

dienstwilliger Freund.

An den Tischlermeister zu Bautzen

George Adam Wagner.

Wohledler, Vielachtbarer,

Sonders werthgeschätzter Meister George!

Ich habe Ihm nun bereits so manchen Thaler zugewendet; allein, er sendet mir beständig die schlechtesten Gesellen, wenn ich einiger zu hiesiger Schloß- und Kirchenarbeit benöthiget bin. Da diese, die ich Ihm hier wiederum zurücksende, nicht den Namen eines Tischlers verdienen; so habe ich ihnen auch nicht die Arbeit anvertrauen können, die ich voritzo machen zu lassen willens bin. Sie sollten mir einige Kirchstühle machen, und sie haben es schlechter gemacht, als es ein Zimmerman gemacht haben würde. Ich sehe es schon, daß ich

gar

gar von Ihm weggehen, und mich nach Görlitz werde wenden müssen. Ich sollte meynen, der Herr würde so viel Schaden nicht haben, wenn er auch einmal selbsten mit einigen Gesellen herauskäme. Ich erwarte ihrer, und bin

Sein

geneigter Freund und Diener.

Die XXXIII. Vorlesung.

Fortsetzung und Beschluß der Anfangsgründe zur Kunst, deutsche Briefe zu schreiben.

Ihr werdet aus den mannichfaltigen Fällen die Einrichtung der Briefe an Vornehme gleichen Standes und Geringere ersehen haben. Es bleibet mir nunmehro nur noch übrig, einige Beurtheilungen über die verschiedenen Arten der Briefe anzuführen.

1) Die Trostschreiben.

Wenn ein Trostschreiben gar zu sehr vernachläßiget ist, so betrübet und rühret diese Nachläßigkeit die Person, an die man schreibet, noch mehr, da sie ohnedem im Schmerze und Kummer steckt. Ist aber ein solches Schreiben sorgfältig abgefasset; so

so kann diese Sorgfalt in der That etwas beytragen, die Wirkung zuwegezubringen, die man nicht nur wünschen muß; sondern wozu man auch die geschicktesten Mittel anzuwenden verpflichtet ist. Diese kann aber erreichet werden, wenn die Sätze nicht nur bloß allein auf das tröstlichste eingerichtet werden, und wenn man aufrichtig die Sprache des Mitleidens redet; sondern die Ueberlegungen, die die betrübte Person bey Lesung eines solchen Schreibens machen könnte, müssen auch nicht auf die Art erreget werden, daß sie ihren Schmerz durch die Undeutlichkeit oder den zweyfachen Verstand wiederum zu erneuern im Stande seyn sollten, den oft ein Ausdruck haben kann, wenn er demjenigen, was man sagen wollen, schnurstracks entgegen gesetzt zu seyn scheinet.

2) Die Empfehlungs-Schreiben.

Deren giebt es zweyerley Arten: In der einen zeiget man die Gesinnungen einer dritten Person, dem oder derjenigen Person an, an die man schreibet, und leget Grüsse oder Freundschafts-Versicherungen von dieser Person ab. Hier ist es genug, wenn man saget: Der oder jener empfiehlet sich Ihnen ergebenst oder gehorsamst; die oder jene versichert Ew. Gnaden Ihrer fortdaurenden und unverbrüchlichen Hochachtung und Freundschaft. Die andre Art aber muß nicht so kurz und ohne weitere Umstände abgefasset seyn. In diesen muß man sich bemühen, etwas zu sagen, das die Personen, an die man schreibet, betreffe; und daß derjenigen,

die

die uns ersuchet hat, sie bey einem Freunde zu empfehlen, zuträglich und vortheilhaft sey: Denn außerdem wäre es kein Empfehlungsschreiben. Die Frau von Sable und von Longueville, die in Frankreich schöne Briefe von dieser und auch von andern Arten geschrieben haben, erklärten eine Empfehlung so: Daß sie, wenn sie vollständig seyn soll, eigentlich ein Brief in einem Briefe seyn müßte.

3) Die Entschuldigungs-Schreiben.

Die Entschuldigungs-Schreiben sind gleichfalls zweyerley Art. Erstlich diejenigen, in denen man den Fehler zu verbessern verspricht; und zweytens diese, wo der Fehler nicht mehr verbessert werden kann. Auch diese letztern sind wiederum von zweyerley Gattung. Die erste Gattung fasset diejenigen in sich, worinnen man die Absicht hat, die Sache zu entscheiden und zu Ende zu bringen; und in der andern hoffet und suchet man noch die Freundschaft der beleidigten Person zu erhalten, und sich der Fortdauer derselben zu versichern.

Man muß ferner die Briefe derjenigen Person, welche den Fehler begangen hat, von denen unterscheiden, die ihrentwegen abgelassen werden. Und endlich bittet man zuweilen um Vergebung, ohne den Fehler sonderlich zu entschuldigen, indem ein auf eine gute Art eingestandenes Vergehen schon halbe Verzeihung erwirbt.

4) Von scherzhaften Briefen.

Von diesen sage ich, daß sie mit Behutsamkeit geschrieben werden müssen. Ich verstehe dieses an Personen, von denen man gar wohl weis, daß man sie nicht dadurch beleidigen wird. Scherzet mit jedermann, dennoch allezeit freundschaftlich. Die Billigkeit muß bey euch gränzenlos, und die Lieblosigkeit gänzlich verbannet seyn.

Vermeidet den Scherz, wenn er sich nicht zu der Natur der Sachen schickt, worüber man schreibt und sich unterhält. Würde es sich wohl schicken, bey ernsthaften Sachen zu scherzen? Dennoch ist es wahr, daß bey kützlichen Umständen der Scherz ein Zeichen des Zutrauens und der Gewißheit seines Handels sey.

Eine Dame erwählet wohl den besten Theil, wenn sie bey dem Bewußtseyn ihres guten Gewissens und ihrer redlichen Gesinnungen, aus demjenigen einen Scherz machet, was ihr etwan empfindliches oder beleidigendes überschrieben geworden seyn könnte.

Nichts ist leichter, als in einem Briefe dasjenige in einen Scherz zu verwandeln, worauf man nicht zu antworten verbunden zu seyn glaubet.

5) Von

5) Von den Antworten auf die Empfehlungsschreiben.

Die Briefe, worinnen man sich zu nichts anheischig macht, sind nöthig, daß man sie wohl einzurichten wisse, um vernehmlich auf die Empfehlungs-Schreiben zu antworten. Colbert, dieser berühmte und geschickte Staatsmann, gab einst dem Herrn Rousseau bey einem dicken Bündel Briefe, die er ihm zur Beantwortung überreichte, keinen andern Befehl, als diesen: Sprechet mit jedermann höflich, und machet mich zu nichts anheischig. Dieses ist allezeit vernünftig und überlegt gehandelt.

Wenn die Erlernung und Befleißigung der Höflichkeit in der Welt nöthig ist; so kann sie am füglichsten in der Kunst, Briefe von dieser Art verfertigen zu lernen, begriffen und ausgeübet werden, wenn man sich mit Fleiß und Mühe darauf leget.

Die Briefe, welche nichts versprechen, sind dabey nicht schwer, sie erfordern aber Höflichkeit.

6) Die Briefe, welche ohne Ursachen geschrieben werden.

Mit diesen hat es nicht eine gleiche Beschaffenheit. Sie sind schwer, wenn sie gut geschrieben seyn sollen: Sie gleichen einer Unterredung, in der ich bloß jemanden auf eine angenehme und zeitverkürzende Art unterhalten will. Zu dieser Klasse

gehören die Briefe an gute Freunde, mit denen ein fortdaurender Briefwechsel unterhalten wird. Eine gute Schreibart, Witz und artige Einfälle sind hierbey nothwendige Eigenschaften, wenn diese Briefe nicht den Namen der trockenen und seichten verdienen wollen.

7) Die Briefe, worinnen man Rath ertheilet.

Ich finde, daß es zweyerley Arten von Rathgebungs-Schreiben habe: Erstlich diejenigen, worinnen man den Rath als unläugbar und ausgemacht gut und heilsam festsetzet; und zweytens diejenigen Briefe, worinnen man noch möglicher Weise davor hält, daß dieses oder jenes glücken werde.

8) Die Antworts-Schreiben überhaupt.

Man beantwortet die Sachen, welche uns unbekannt sind, auf zweyerley Weise: Die unumständliche heißet: Ich habe keine Kenntniß desjenigen, warum Sie mich zu befragen die Gütigkeit gehabt. In der umständlichen aber würde man sich ungefähr folgendergestalt ausdrücken: „Sie fragen mich, was ich für eine Wissenschaft „vorzüglich höher halte; ob es die Algeber, oder die „Chymie sey? Ich werde Ihnen hierauf eben die „Antwort zu ertheilen die Ehre haben, die ich dem „Herrn von Bardeleben gab, als er mich um Rath „fragte, ob er seinen Sohn unter das Fußvolk oder

„die Reiterey geben sollte? Ich schrieb ihm aber, „daß ich nur bloß in der Reiterey gedienet hätte, „und daß ich das Fußvolk nicht genugsam kennete, „um ihm deswegen einen guten Rath mittheilen zu „können. Eben so kann ich zu Ihnen sagen: Daß „ich sehr wenig Algeber und gar nichts von der „Chymie verstehe; dennoch ist mir so viel bekannt, „daß man sich mit Erlernung der Algeber den Kopf „zerbreche, und bey dem Blasebalge ungesund „werde.„

Man siehet aus diesem Exempel, wie die Beantwortungen eingerichtet werden können, daß sie nämlich eine Sache kurz und sonderliche Umstände bejahen oder verneinen; oder aber mit etwas Salz gewürzt werden können, wozu denn freylich wiederum Witz, Belesenheit und höfliche Ausdrücke erfordert werden.

9) Die zärtlichen, witzigen und höflichen Briefe.

Eine Person, die man liebet, dem Glücke und wohl gar dem Leben vorzuziehen, ist das große Geheimniß der Zärtlichkeit, das öfters die gelehrtesten und witzigsten Leute nicht zu ergründen im Stande sind, und denen es viele Schwürigkeiten macht, sich zärtlich-beredt auszudrücken. Es ist gar schwer, eine solche Denkungsart denenjenigen beyzubringen, die dazu gänzlich unfähig sind. Die-

jenigen aber, deren Herz zu solchen Eindrücken gar wohl fähig ist, drücken sich zuweilen nicht gut aus, und wissen ihre Triebe nicht gehörig abzuschildern. Sollte dieses wohl einen andern Grund haben, als daß sie sich mit andern Sachen abgeben, als mit solchen, wovon sie die Empfindung in ihrem Herzen verspüren?

Die Liebe verbindet sich ganz natürlich mit unseren Begriffen und Gedanken, daher ist auch eben sie das Wesentliche der Dichtkunst. Ein Liebhaber wird die Empfindungen seines Herzens immer leicht, artig und auf eine edle Art ausdrücken, er mag nun in Prosa oder in Versen reden wollen: Denn die Liebe ist allezeit mit Beredsamkeit verknüpft.

Die Briefe des Herrn **Patrü** von dieser Gattung an seine vorgegebene Liebste sind unausstehlich, und der Name Clorinde ist mir von diesem ernsthaften Rechtsgelehrten beynahe eben so anstößig, als wie der übertriebene Ausdruck in seinem verliebten Briefchen.

Voitüre verhält sich ganz anders dabey. Es steht nur immer bey ihm, wenn er annehmlich scherzen will, gleichwie es auch dem einzigen Balzac in seiner Art eigen ist, das zierliche Gleichniß so weit zu treiben, als es möglicher und vernünftiger Weise geschehen konnte.

Wenn

Wenn man von Gedanken und Einfällen leer ist, so ist es schwer, etwas artiges zu sagen. Man muß in diesem Falle trachten, etwas in einem Schreiben einzurücken, was die Beständigkeit und Ergebenheit anzeige. Durch dieses Geheimniß kann man die Herzen gewinnen. In den Ueberredungsarten giebt es zweene Unterschiede: Der erste betrifft die allgemeine Versicherung, daß man wahre Freundschaft hege; und der andre ist die besondre Versicherung, so, wie sie in den Rathgebungs-Schreiben anzutreffen ist.

Der Mischmasch ist in der erhabenen und zärtlichen Schreibart zu vermeiden. Er muß in der letzteren mit noch größrer Sorgfalt vermieden werden, als wie in der erhabenen Schreibart, dieweil die Sprache und Unterredung in Briefen keinen Menschen anstößig seyn muß. Der Redner und der Dichter übertäuben oft die Zuhörer. Dieses kann aber in einem höflichen oder verliebten Schreiben nicht geschehen, worinnen man niemanden zu viel herausstreichen darf, ohne daß man sogleich das Unnatürliche und Uebertriebene gewahr werde.

Zwischen Personen von mittlerem Adel finden sich zur Nachahmung der Schreibart in einem angenehmen Briefwechsel viele Exempel bey einem Balzac, Voitüren, Costarn, dem Chapelain, Conraden, Rabenern, Gellerten, und in einigen guten Uebersetzungen englischer Geschichte in

erzählenden Briefen. Aus solchen berühmten Schriftstellern werden sie den Unterschied des Ausdrucks inne werden, dessen man sich zu bedienen pflegt, wenn man von sich selbsten redet, und was man hinwiederum vor Ausdrücke gebrauche, wenn man von andern spricht; und endlich, wenn man an den, an welchen man schreibet, von seiner eigenen Person redet.

Man muß ferner auf die Ausdrücke Achtung geben, ob sie sich schicken, daß man sie der Person, an die man schreibet, sage: **Wenn Ihnen dieses Wort noch nicht verständlich ist; so werden Sie doch gar bald dessen Bedeutung einsehen,** kann nur bloß zu gelehrten Leuten gesagt werden. Dieser Ausdruck wäre also nicht vor jedermann zierlich und höflich. Man soll sonst niemals sagen: **Ich nehme mir die Freyheit, Ihnen ein Trostschreiben zu senden,** als wenn es einen Todesfall beträfe. Gleichwie man auch niemals sagen soll: **Ich habe die Ehre, Ihnen ein Empfehlungs-Schreiben zu übersenden.**

Es läßt zuweilen gut, wenn man die Sprache der Vertraulichkeit annimmt, und jemanden dutzet, man muß aber die Personen, die man dutzen kann, wohl von denen zu unterscheiden verstehen, die man sich niemals zu dutzen unterstehen darf.

Man

Man muß keine Wörter einer fremden Sprache in einen Brief flicken, als um nachfolgender Ursachen willen: Wenn nämlich die Sprache, in der ihr schreibet, nicht geschickter Ausdrücke fähig ist; wenn ihr einen Gedanken, der in etwas wider den Wohlstand liefe, einkleiden wolltet; oder, wenn endlich der Ausdruck in eurer Sprache gar zu rauh herauskäme; so findet man in den Briefen des Cicerons häufige Ausdrücke in griechischer Sprache, wobey er doch, wie mich deucht, eben nicht allezeit dieser Regel gefolget ist.

Führete man etwas an, oder brächte man etwas in einer auf einander folgenden Redensart vor; so muß dieses auf eine eigentliche Art, und keinesweges auf eine uneigentliche geschehen. Zum Beyspiele: Ich werde von der Mäßigung meines Gemüthes dasjenige erlangen, was ich nicht von der Mildthätigkeit des Glückes erhalten können, wäre schwülstig; und man dürfte, um diesem Ausdrucke das Aussehen des Aufeinanderfolgenden zu benehmen, das Wort Mildthätigkeit hinwegthun. Würde er hernach nicht weit artiger und besser in der natürlichen Einfalt der Sprache in Briefen erscheinen: Ich werde von der Mäßigung meines Gemüthes dasjenige erlangen, was ich nicht von dem Glücke erhalten können.

Wenn die alten Redner beweisen wollten, daß die Schreibart, die sie Tenuis (sanft) hießen, in

diejenige, die sie Grauis (ernsthaft) heißen, einen Einfluß hätte; so führten sie Stellen an, wo die Redner verschiedene Personen in einer vertrauten Unterredung mit einander sprechen lassen. Man kann unterdessen doch nur solche Stellen anführen, wo die Redner ihren Hauptvorwurf abhandeln: denn man würde außerdem beweisen können, daß die erhabene Schreibart in einem Briefe gebraucht werden könnte, und daß derjenige, welcher einen Brief schreibet, rednermäßig eine Stelle aus einer Lobrede anführen kann, worinnen er nichts abändern dürfte, wenn er es nur an gehörigem Orte und bey gehöriger Person vorbrächte.

10) Die schönen guten Briefe.

Sind die Hauptsache. Wenn ein redlicher aufrichtiger Mensch einen Brief schreibet, so schreibet er allezeit gut, wenn er auch nicht schön schreibet, und es ist genug, wenn man von einem solchen das Urtheil fället: Er schreibet gar keinen schlechten Brief.

Wenn nur in einem Briefe ein einziger Ausdruck gut und schön geräth, so ist dieses schon genug: Derohalben sind auch die kürzesten Schreiben die besten.

Ein Brief, der auch nur von einem einzigen Periode wäre, kann eben so gut hingehen, als wie eine anständige Abkürzung, oder auf eine geziemende

mende Art abzubrechen. Es ist aber nichts desto-weniger besser, ein Werk zweymal zu wiederholen, als dafür eines zu gebrauchen, das den Sinn nicht deutlich genug mache. Der Herr von Vaugelas hat hierüber verschiedene Anmerkungen herausgegeben und untersucht: 1) Wie die Ehrentitel Ew. Hochwohlgebohrnen oder Ew. Gnaden angebracht werden müssen; 2) Ob es nothwendig sey, einen Brief mit Ew. Hochwohlgebohrnen oder Ew. Hochedelgebohrnen anzufangen? 3) Ob man sagen könne: Ich bin vollkommen Dero ergebener oder gehorsamer Diener.

Ich halte davor, daß er sich in seiner letzten Anmerkung irre. Dero ganz gehorsamer Diener ist eine Redensart, die gar üblich und gebräuchlich ist, und nichts weiter auf sich hat. Er hat nicht bedacht, daß, wenn es übel gesprochen wäre: Ich bin vollkommen Dero rc. es auch übel gesprochen seyn würde, wenn man sagte: Ich bin mit Zuneigung und Ehrfurcht. Alle Wörter, die man zu: Ich bin Dero Diener, setzen kann, kann man auch zu: Ich bin Dero ergebener und gehorsamer Diener hinzusetzen. Man drücke sich gleichwohl niemals aus: Ich bin unendlich Dero ganz gehorsamer Diener. Dieweil man im gemeinen Leben niemals saget: Ich bin unendlich Dero Diener.

Die Uebung und Beyspiele sind übrigens in allen Wissenschaften die treuen Gefährten, die uns auf

auf dem Wege zu ihnen zu gelangen, leiten; sie zeigen uns die Mittel, unsre Gaben zu gebrauchen, wenn man nur den Lehrsätzen folget, die uns diese oder eine andre Wissenschaft vorschreibt. Man wird sich jederzeit im Erfinden üben können, wenn man sich nach vorgeschriebenen Aufgaben bemühet, einige Aufsätze zu machen, und ich zweifle nicht, daß es uns nicht alsdenn gelingen sollte, mit anständiger Freyheit und einem deutlichen und zusammenhängenden Vortrage, seine Gedanken schriftlich abzufassen. Die große Kunst, sich wohl und richtig auszudrücken, bleibt die Natur. Sie ist die Wegweiserinn des Dichters, des Redners und des Briefschreibers. Ein fühlbares Herz, das zu guten Trieben aufgelegt ist, hat, wie ich glaube, vor einem andern, bey noch so vielem Wissen und Gelehrsamkeit, die Gabe gut zu schreiben, und so zu schreiben, wie es denkt. Kann ein solches aber wohl übel denken? Seicht kann es seyn, aber niemals anstößig, zweydeutig und schriftlich beleidigend. Wer sich in einem vergnügten oder betrübten Falle an die Stelle desjenigen setzen kann, der Schmerz oder Freude fühlt, wird immer geschickter seyn, etwas abzufassen, das uns noch mehr zum Vergnügen aufmuntern, und uns zum Troste gereichen kann, als ein andrer, dem diese Eigenschaft fehlet, oder derjenige, der bloß witzig und satyrisch ist. Witz ist die helleste Flamme des menschlichen Verstandes: Gleichwie aber ein beständig fortdaurender Glanz das Auge zuletzt blenden, und demselben uner-

unerträglich werden würde; eben so würde uns auch der Witz endlich mißfällig werden, wenn er bey allen Sachen und Vorfällen hervorleuchten wollte, bliebe er auch beständig gleich stark und lebhaft. Mit der Satyre und feinen Spötterey muß noch behutsamer umgegangen werden, und es ist zuweilen besser, einen Einfall zu unterdrücken, als ihm jedesmal Luft zu machen. Ich wollte noch lieber im gemeinen Reden und Umgange eine feine Spötterey anbringen, als wie schriftlich: Die Auslegungen können hierüber gar zu mannigfaltig seyn, wenn auch der Einfall noch so allgemein beißend wäre.

Schreibet man bloß zur Ergötzung eines Freundes, so ist dieses ein Fall, wo man endlich gar füglich seine scherzhafte Ader öffnen kann, um entweder mit ihm über seine eigene Person oder über andre Gegenstände zu lachen. Und diese Fähigkeit hat bloß die Gemüthsbeschaffenheit zum Grunde, und die Natur zur Richtschnur. Lebhafte Beschreibungen einer poßierlichen und lächerlichen Handlung; das Gemälde einer alten Verliebten, und der Aufputz einer Buhlschwester, erfordern alle den Pinsel eines Hogarths, wenn sie schön, und unnachahmlich schön seyn sollen. Der oder jener wird vielleicht den witzigsten und feinsten Brief schreiben, der zu einem zärtlichen und freundschaftlichen weder Beredsamkeit, Naturgaben noch Einfälle hat.

Bayerische Staatsbibliothek München

hbinderei
Immel & Sohn
nchen 82
urger Landstr. 283

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Kunst deutsche Briefe zu verfertigen Nebst orthographischen Vorlesungen

Glogau 1775

Epist. 390 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11003737-8